

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1. Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 48 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18608. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gepaaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Klapperschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der neue sächsische Polizeiminister Graf Böttichum von Eckardt ist gestern vom König verpflichtet worden und wird offiziell in den nächsten Tagen die Ministerialgeschäfte übernehmen.

Nach offizieller Meldung arbeitet der Bundesrat auf eine Verständigung mit den neuen Mehrheit hin.

Die persischen revolutionären Truppen rücken gegen Teheran vor.

Die Budgetdebatte im österreichischen Parlament.

Leipzig, 30. Juni.

Aus Oesterreich wird uns geschrieben: Das österreichische Abgeordnetenhaus hat bei zwölf bis fünfzehntägigen Sitzungen in einer Woche den Staatsvoranschlag erledigt — zum großen Aerger jener Herren, die als privilegierte jahrelang nicht imstande waren, die Bestimmung der Staatsausgaben dem Absolutismus der verbücherten 8-14-Wirtschaft zu entreißen. Die Budgetberatung hat besonders gegen Schluß eine Reihe höchst interessanter Ergebnisse geliefert, die einer kurzen Besprechung wert sind.

Die ungeheure Steigerung der Getreidepreise zwang sogar eine der konservativsten Gruppen des Hauses, die polnischen „Nationaldemokraten“ unter der Führung des Industriellensekretärs Baron Battaglia, die zeitweise Aufhebung der Getreidezölle zu beantragen. Dieser Antrag will aber die Zölle nur bis zum letzten Juli dieses Jahres suspendieren.

Wenn also der Antrag angenommen und die Regierung von der ungarischen Kornwucherclique die Einwilligung zur zeitweisen Aufhebung der Getreidezölle wirklich erlangen würde, wäre damit nur den Händlern die Gelegenheit gegeben, einige Tage lang Getreide zollfrei einzuführen, es einstweilen aufzuspeichern und dann, nach Erlöschen der Zollsuspension, mit ihrem Punde erst recht einträglich zu wuchern. Deshalb und um den Agrariern jede Hinauszögerung der Zollaufhebungsfrage zu verwehren, beantragte die sozialdemokratische Partei zum Budget eine Resolution, worin die Regierung aufgefordert wird, sogleich die Aufhebung der Getreidezölle für die Dauer eines Jahres zu betreiben. Zu feige, um ihren Verrat an den Interessen der industriellen und kleinbäuerlichen Bevölkerung offen zu gestehen, ergriff die Wiener-Mehrheit mit Freuden die ihr vom Berichterstatter, dem „Deutschfreiheitlichen“ Dr. Stein-

wender-Kärnten, gegebene Gelegenheit zum Kneifen — sie verwies die angeblich nicht genügend vorbereitete Resolution an den Budgetausschuß und begrub sie damit. Unmittelbar darauf aber wurde eine Resolution des Südslawen Jaksitsch angenommen, worin die Aufhebung der Einfuhrzölle für — Kraftfuttermittel verlangt wird. Billiges Viehfutter — unerschwingliches Brot ist die Parole der deutschfreiheitlich-christlichsozialen Mehrheit!

Wie in früheren Jahren, beantragten auch bei der diesjährigen Budgetberatung unsere Genossen eine in den hierfür zuständigen Landtagen durchzuführende Aktion zur Erzeugung des wert- und zwecklosen Abends und des grausamen Sonntagsunterrichts an den Lehrlingsfortbildungsschulen durch den Tagesunterricht. Aber siehe da — die christlichsozialen und deutschnationalen Herren, die jetzt die Arbeiterjugend durch ihre aus öffentlichen Geldern großgezogenen gelben Jugendorganisationen ihrer Klasse entziehen und zu gehorsamen Knechten der Bourgeoisie heranzuziehen versuchen, zweifeln im Konflikt zwischen den Interessen ihrer lehrlingsglühenden Wähler und der „Jungmänner“ nicht einen Augenblick. Sie stimmten die sozialdemokratische Resolution nieder, auf daß die schrankenlose Ausbeutung der Lehrlinge auch nicht um eine dem Schulunterricht dienende Tagesstunde verkürzt werde. Daß der an den abgerackerten Jungen spurlos vorübergehende Abendunterricht völlig unsäftig ist, die gewerbliche Ausbildung zu heben, in diesen Mittelständen jedoch natürlich gleichgültig.

Die Budgetberatung, in der verschiedene unserer Genossen das Wort nahmen, brachte noch zuletzt äußerst bezeichnende Momente. Besonders ist da der „Fall Gehmann“ zu nennen. Es hat sich herausgestellt, daß die entlassenen parlamentarischen Minister, denen eine Pension von 8000 Kronen jährlich gebührt, es lieben, sich ihre Pension „gnadenweise“ auf Volkskosten erhöhen zu lassen. Diesem Beispiel folgen natürlich auch die „herausgebildeten“ Beamtenminister nicht ungerne, und da sich der schöne Brauch herausgebildet hat, mit den parlamentarischen, insbesondere den „Landsmannministern“, nicht nur aus sachlichen Gründen zu wechseln, sondern, damit wieder einmal ein anderer drantommt, möglichst oft den Wechsel eintreten zu lassen, begreift man, daß es sich um ganz nennenswerte Beträge handelt. Es ist die Ironie der Geschichte, daß nun der als Korruptionsriecher und politischer Fruktifikator der „blutigen Arbeiterkreuzer“ großgewordene Dr. Gehmann, der giftgeschrobene und mehr gekelter denn geistprühende Führer der vereinigten christlichsozialen und deutschfreiheitlichen Arbeiterfeinde, ebenfalls unter jenen ist, die sich ihre Ministerpension ganz beträchtlich haben erhöhen lassen. Er war von Beruf Beamter der Universitätsbibliothek Wien, hat aber diese

Stelle seit seinem Eintritt in den Reichsrat und niederösterreichischen Landtag, also seit 1888, nur nominell bekleidet. 1898 ließ er sich pensionieren. Bekanntlich wurde Gehmann 1908 als Führer der Christlichsozialen Minister für öffentliche Arbeiten. Nun bezieht der Korruptionsriecher statt der ihm höchstens gebührenden 12 000, eine Pension von mindestens 20 000 Kronen, und außerdem die Tagelöhner als Reichsrats- und Landtagsabgeordneter und den erklecklichen Gehalt eines Landesauschmittglieds von Niederösterreich. Auf die wiederholten Anpassungen durch unsere Genossen und die Arbeiterzeitung hat der würdige Blochhüpfel erst sehr spät die Sprache gefunden, um nun wütend zu erklären, daß er — so viel beziehe, als ihm gebühre. Wie viel ist absolut nicht herauszubekommen, weder von der Regierung noch von Gehmann.

Erwähnt sei, daß auch heuer, wie schon im Vorjahr, ein Sozialdemokrat, der in Russig-Land gewählte Genosse Beutel, entschieden für die Abschaffung des Zahlenlotts, dieser Spekulation auf die Dummheit, eintrat. Zu den interessantesten Momenten der Debatte gehörte der Mutaubruch der Christlichsozialen über den slowenisch-kerikalischen Priester Dr. Krel, der erklärte, daß man auf die Sozialdemokratie bei der Lösung der nationalen Frage keineswegs verzichten könne, der ferner die indirekten Steuerpläne und die volksfeindliche bosnische Bauernpolitik der Regierung heftig angriff und der auch aus seinen etwas unbehaglichen sozialen Anschauungen kein Hehl machte.

Was die nächste Zeit dem österreichischen Parlament bringt, ist ungewiß. Jedenfalls drängt die Situation das Proletariat zum Entscheidungskampfe gegen die Konsumenten auswuchernden und die Balkanstaaten durch die Grenzsperre zur Abschließung gegen die österreichischen Industrieerzeugnisse zwingenden Agrarier. Dieser Kampf kann schon in den nächsten Tagen beginnen. Auf der Tagesordnung des Parlaments steht der Handelsvertrag mit Rumänien und ein die Regierung zum Abschluß weiterer Verträge ermächtigender Gesetzentwurf. Es ist wahrscheinlich, daß einzelne agrarische Gruppen sogar durch Obstruktion versuchen werden, die Beratung dieser Gesetzesvorlagen überhaupt zu vereiteln.

Dann wird die österreichische Arbeiterschaft wieder einmal die Arbeitsfähigkeit des Reichstags retten müssen, um dafür mit der Vertröstung auf eine in der Zukunft schwebende Sozialversicherung belohnt zu werden. Ob die Arbeiter für die wiederholte Rettung der Aktionsfähigkeit des „Volkshauses“ endlich auch eine Verlässlichkeit ihrer Forderungen erfahren werden oder ob dieses Parlament nicht viel eher nach Hause geschickt wird, wer könnte das heute entscheiden? Wahrscheinlicher ist jedenfalls das letztere.

Seuiletton.

Erdschud.

Von W. Vasco Banez

Autorisierte Uebersetzung aus dem Spanischen von Wilh. Thal. Nachdruck verboten.

X.

Von nun an hatte Batische jede Hoffnung aufgegeben, ruhig auf seinen Kackern leben zu können. Wieder einmal erhob sich die Huerta in dichter Masse gegen ihn. Von neuem mußte er sich mit den Seinen in sein Häuschen vergraben, sich wie ein Pestkranker zu einer ewigen Einsamkeit verdammen, und er kam sich vor wie ein Raubtier im Käfig, dem man aus der Entfernung die Faust zeigt.

Am Tage nach der Prügelei hatte seine Frau ihm erzählt, wie Pimento nach Hause gebracht worden war. Eine wahre Kundgebung! Die heulende Menge von Copas Gästen hatte ihm unter wilden Drohungen gegen Batische das Geleit gegeben. Die Weiber, die infolge der wunderbaren Schnelligkeit, mit der die Neuigkeiten in der Huerta sich verbreiten, bereits von allem unterrichtet waren, traten auf den Weg, um den mächtigen Kämpfen in der Nähe zu sehen, der sich für das öffentliche Wohl geopfert hatte, und ihn wie einen Helden zu bejammern. Sogar die sich vorher noch über seine Wette entrüsteten, jammersten jetzt über ihn, fragten, ob die Wunde ernst wäre, und erklärten, man müsse Rache an dem Hungerleider, dem Diebe nehmen, der nicht aufrieden, das Eigentum eines andern an sich zu reißen, ihnen jetzt auch noch Schreck und Angst einjagte und anständige Leute angriff!

Pimento benahm sich großartig. Die Wunde tat ihm sehr weh; er stützte sich beim Gehen auf die Schulter eines seiner Freunde und hatte den Kopf mit Bandagen um-

wickelt; doch er bemühte sich, zu lächeln, und jedesmal, wenn man ihn zur Rache anspornte, antwortete er mit prächtiger Geste:

„Ich werde ihn schon züchtigen, darauf verlaßt Euch!“ Batische zweifelte keinen Augenblick, daß diese Leute sich tatsächlich rächen würden. Doch er kannte das in der Huerta übliche Verfahren. Die Stadtpolizei war für dieses Land nicht geschaffen, wo selbst das Zuchthaus wenig bedeutet, wenn es sich um die Befriedigung einer Rache handelt. Braucht ein Mann Richter und Polizisten, wenn er gute Augen und ein Gewehr zu Hause hat? Was man unter sich abzumachen hat, muß man eben unter sich erledigen.

Und tatsächlich gingen am Tage nach der Prügelei zwei lackierte Dreimäster ganz umsonst durch die Feldwege; sie pendelten zwischen der Schenke Copas und Pimentos Hause hin und her und stellten unsinnige Fragen an die Bauern, denen sie auf dem Felde begegneten. Niemand hatte etwas gesehen, niemand wußte etwas. Pimento erzählte mit dem Lachen eines blöden Tieres, er wäre infolge seiner Wette auf dem Nachhausewege gegen die Bäume der Landstraße gerannt und hätte sich selber den Kopf zerschlagen. Kurz und gut, die lackierten Dreimäster mußten in ihre Kasernen nach Alboraya zurückkehren, ohne über die dumpfen Gerüchte von der Prügelei und dem vergossenen Blut, die bis zu ihnen gedrungen waren, etwas genaues erfahren zu können.

Diese Großmut des Opfers und seiner Freunde war Batische verdächtig, und er beschloß, beständig auf der Hut zu sein. Die Familie kehrte wie eine erschrockene Schnecke in ihr Haus zurück und vertrieb wohlweislich jede Berührung mit der Huerta. Die Kleinen gingen nicht mehr zur Schule; Roseta hörte auf, in der Fabrik zu arbeiten. Batische setzte nicht mehr den Fuß aus dem Gehst. Der Vater war der einzige, der noch ausging. Er war ebenso vertrauensselig und sorglos, wenn es sich um seine eigene Sicherheit handelte, wie er für die Seinen besorgt und

ängstlich war. Doch unternahm er keine Reise mehr nach der Stadt, ohne sein Gewehr mitzunehmen, das er in der Vorstadt bei einem Freunde ablegte, während er seine Geschäfte besorgte.

Teresa war ebenso traurig wie bei Pascuals Tode, jedesmal, wenn ihr Mann die Läufe der Waffe säuberte, die Patronen auswechselte oder den Hahn spielen ließ, um den Mechanismus zu erproben, jedesmal kam ihr das schreckliche Abenteuer des Vaters Barret in den Sinn. Sie sah Blut, dachte an den Schwurgerichtshof und versuchte den Tag, wo sie sich auf diesen Angliksfeldern niedergelassen hatten. War Batische von Hause fern, so verlebte sie Stunden der Angst, während sie auf den Mann wartete, der noch immer nicht kommen wollte. Jede Sekunde öffnete sie die Tür, um auf den Weg zu blicken, und sie zitterte jedesmal, wenn in der Ferne der Flintenschuß eines Schwalbenjägers knallte; sie fürchtete, das könne der Anfang einer Tragödie sein, dieser Schuß könne dem Oberhaupt der Familie den Kopf zerschmettern oder ihn ins Zuchthaus bringen, und erschien Batische dann endlich, so schrien die Kleinen vor Freude, Teresa lächelte und trocknete sich die Augen, Roseta stürzte auf ihren Vater zu und umarmte ihn, und selbst der Hund sprang unruhig schnuppernd an ihm empor, als hätte er an der Person seines Herrn die Gefahr gewittert, der dieser sich ausgesetzt.

Doch je mehr die Zeit verrann, desto ruhiger wurde Batische; er fühlte sich tühner, selbstbewußter und begann über die Angst seiner Familie zu lachen. Er glaubte sich jetzt in Sicherheit. Mit diesem prächtigen „zweistimmigen Vogel“, wie er das auf seiner Schulter hängende Gewehr nannte, konnte er ohne Furcht durch die ganze Huerta schweifern; wenn er in so guter Gesellschaft war, taten seine Feinde, als bemerkten sie ihn nicht. Manchmal hatte er sogar aus der Ferne Pimento gesehen, wie er mit unwidertem Kopf in der Huerta auf und ab stolzierte. Der Prahlhans war ihm, obwohl er sich von seiner Wunde er-

Die Parteilage in Italien.

l. c. Man schreibt uns aus Rom: Das bei dem letzten Wahlkampf in vielen Wahlkreisen zustande gekommene Bündnis der Sozialisten mit den Republikanern und Radikalen sollte nach der Absicht seiner hauptsächlichsten Befürworter nur das Vorpiel einer gemeinsamen Aktion der äußersten Linken im Parlament sein. Wenn ein eigentlicher Wahlblock der drei sogenannten Volksparteien diesmal mißglückt war, so hoffte ein Teil der Partei doch, einen parlamentarischen Block der äußersten Linken zu verwirklichen, und diese Hoffnung kam um so häufiger und deutlicher zum Ausdruck, da in Italien Parteivorstand und Zentralorgan in reformistischen Händen sind. Die italienischen Reformisten haben von jeher an die Möglichkeit eines Zusammenarbeitens mit Republikanern und Radikalen geglaubt und erwarteten wohl, ihre Theorie in die Praxis umzusetzen und ihre Fruchtbarkeit für die von dem Proletariat geforderten Reformen zu beweisen.

Diese Erwartung ist merkwürdig schnell durch die Ereignisse zunichte gemacht worden. Republikaner und Radikale haben es zwar vor wie nach dem Wahlkampf nicht an der obligatorischen Begünstigung für Reformen fehlen lassen, aber leider haben sie diese Begünstigung vereinbart gefunden mit der begehrtesten Bewilligung neuer Militärausgaben. Diese beiden Dinge mögen sich in Worten sehr gut miteinander vertragen, nur sind sie eben in Zahlen nicht ganz vereinbar. Indem sie neue Millionen für Militärausgaben bewilligten, entzogen die beiden bürgerlichen Parteien der äußersten Linken diese Millionen dem Reformwerk. Die neuen Militärausgaben bringen das italienische Budget ganz dicht an den Rand des Defizits, so daß das Ministerium jeder Reformforderung immer den Einwand wird entgegenstellen können, daß die Situation des Budgets neue Ausgaben zur Förderung der Landwirtschaft oder der Industrie, der Volkshilfebildung oder des Verkehrs nicht zuläßt. So hat die geplante gemeinsame Arbeit der äußersten Linken damit begonnen, daß jeder seine eigenen Wege ging und die Sozialisten allein blieben. Es kann sehr wohl sein, daß Republikaner und Radikale zu uns zurückkehren, wenn es gilt, für irgendeinen Reformentwurf zu kämpfen, denn beide Parteien wissen sehr gut, daß man die Wähler nicht vor den Kopf stoßen darf und immer so volkfreundlich wie möglich erscheinen muß. Den Sozialisten kann aber bezüglich wenig an dieser Waffenbrüderschaft liegen, die sich theoretisch für die Reform erklärt, nachdem sie sie praktisch unmöglich gemacht hat.

Befremdend ist nun, daß die tatsächlich schon erfolgte Trennung der Sozialisten von den erwähnten bürgerlichen Parteien bis jetzt in unserem Zentralorgan noch nicht klar zum Ausdruck gekommen ist, während die zahllosen Wochenblätter der Partei alle, teils mit Verleumdung, teils mit Behauptungen zur Kenntnis nehmen. In allen Teilen Italiens bringt die Parteipresse auf eine offene und ungewöhnliche Weise die Sozialisten von dem Block der äußersten Linken. Wenn in der *Critica Sociale* der Vorschlag gemacht wird, es doch noch mit einer gemeinsamen Aktion zugunsten der Abgabenreform zu versuchen, so handelt es sich hierbei um einen Vorschlag, an dessen praktischen Nutzen selbst die am weitesten rechts stehenden Reformisten nicht mehr glauben. Die Hoffnungen, mit denen ein Teil des Proletariats die Verstärkung der äußersten Linken durch den letzten Wahlkampf begrüßt hat, sind gleich zu Anfang zu schanden geworden. In ihrem Botschaft gegen die neuen Militärausgaben sind die sozialistischen Abgeordneten allein geblieben und haben gleichzeitig mit dem Traum der gemeinsamen Parlamentsaktion der Volksparteien die finanzielle Möglichkeit der von ihnen verfolgten Reformpolitik schwinden lassen. Die hierdurch aufgedeckte Situation ist zwar nur für die Reformisten neu, denn der kleine, nicht-reformistische Flügel der Partei hat sich nie viel von einem parlamentarischen Block mit den bürgerlichen Parteien versprochen. Gerade darum muß es verwundern, daß der *Avanti* stillschweigend den Abfall der „Bundesgenossen“ übergeht, als ob die sozialistische Parlamentsfraktion gar keine Folgerungen aus ihm abzuleiten hätte.

Während so unsere Genossen im Parlament sich durch das Anhalten der meisten Republikaner und Radikalen nach rechts noch mehr isoliert finden als vorher, hat die Fraktion selbst an innerer Einheit und Geschlossenheit nicht gewonnen. Zunächst war sie in der Begründung der Ablehnung der neuen Militärausgaben nicht einig: *Bissolati* hatte sie als momentan inopportunität abgelehnt, und die Inopportunität gerade in der Lage der auswärtigen Politik gesehen, *Turati* hatte im Hinblick auf die innere Politik die heute erreichte Grenze der Ausgaben als die äußerste bezeichnet, während *Morgani* sich auf den Standpunkt der prinzipiellen Ablehnung aller Militärausgaben gestellt hatte. Nicht genug damit, hat die nachfolgende Diskussion im Parlament und ihre Beurteilung im *Avanti* zu noch andern innerparteilichen Differenzen Anlaß gegeben. Bei der Diskussion des Budgets des Neuherrn hat Genosse *Enrico Ferri* zugunsten der friedlichen Dankeidexpansion Italiens in Südamerika gesprochen und dabei das Loblied der italienischen Kultur gesungen. Er hatte die Regierung aufgefordert, die südamerikanische Auswanderung zu schützen und zu regeln und von der Möglichkeit eines Besuchs des Königs von Italien unter den italienischen Auswanderern gesprochen. Die Rede war auf allen Bänken der Kammer lebhaft applaudiert worden, nur nicht

gerade auf den Bänken der Sozialisten. Die Mailänder Parteilage hat sogar so viel Anstoß an den Erklärungen *Ferri*s genommen, daß sie eine Tagesordnung annahm, die *Ferri*s neue politische Richtung und seine Rückkehr zum monarchistischen Radikalismus zur Kenntnis nimmt, seine politische Haltlosigkeit behauptet und *Ferri*s Wählererschaft in Mantua auffordert, ihn aus der Partei auszuschließen. Interessant wie diese Tagesordnung ist der Kommentar des *Avanti*. Hier wird gesagt, daß die äußerste Linke *Ferri*s Rede nicht deshalb fast aufgenommen hätte, weil sie nationalistische Anklänge enthielt, die nicht im Widerspruch zu den Prinzipien der Partei ständen, sondern weil sie durch den Gesinnungswechsel *Ferri*s Ludwig geworden sei. So hat *Ferri* es diesmal mit beiden verbunden mit seinen früheren Wählerbrüdern, den sogenannten Revolutionären, weil er ihnen nicht international und antimonarchisch genug war, mit den Reformisten, weil sie ihm seinen Gesinnungswechsel verargen. Und gleichzeitig schicken sich die Mantuaner Sozialisten an, ihn auf das lebhafteste zu verteidigen, nachdem sie vor wenigen Monaten wegen einiger patriotisch klingender Erklärungen des Genossen *Cheffa* im Parlament ein Misstrauensvotum gegen diesen angenommen hatten!

Die politische Haltlosigkeit, die in dieser Stellungnahme zum Ausdruck kommt, erscheint dem oberflächlichen Beobachter nur als eine Folge persönlicher Sympathien oder Antipathien. In Wirklichkeit dürfte aber ihre Ursache tiefer liegen. Die italienische Partei greift nach allerhand persönlichen Maßstäben, weil ihr die politischen und prinzipiellen vielfach abhandeln gekommen sind. Man hat in den letzten Jahren in den sozialistischen Reihen so viel Gewicht auf die praktischen Erfolge gelegt, so sehr die fernliegenden prinzipiellen Ziele aus dem Auge verloren, daß es nicht verwundern kann, wenn die Partei heute schwankend und unsicher ist, wo der praktische Politik unserer Genossen alle Wege verlegt sind. Dazu kommt, daß das Band zwischen Parlamentsfraktion und Gesamtpartei ein sehr loses ist und an Stelle der Prinzipiengemeinschaft oft persönliche Anhänglichkeit des Wählers zu seinen Vertretern tritt. Die Parlamentsfraktion ist weit entfernt, den Willen der Partei widerzuspiegeln. So haben alle Parteigenossen Italiens mit Begeisterung *Morgani*s mannhafteste Erklärungen gegen den Zaren aufgenommen, denen der Umstand, daß Genosse *Costa* das Präsidium inne hatte, die übliche Knebelung vom Präsidententisch aus erspart hat. Wohl ist *Morgani* hierbei von allen Fraktionskollegen nach Kräften unterstützt worden, aber der *Avanti*, dessen Chefredakteur *Bissolati* auch in der Fraktion tonangebend ist, hat der Rede *Morgani*s nur wenige Zeilen gewidmet und sein Versprechen, das Stenogramm zum Ausdruck zu bringen, nicht eingelöst.

Dies alles sind Anzeichen innerer Zersplittertheit, die gleichzeitig durch die innere Parteilage und die allgemeine politische Situation veranlaßt wird. In der völligen Ausschließlichkeit der politischen Situation trägt weder die Partei noch deren parlamentarische Vertretung irgendwelche Verantwortung, aber die großen Hoffnungen, die man auf den Block der Volksparteien gesetzt hatte, verwandelt sich heute in ein Gefühl der Enttäuschung. Der Kapanjammer des Wahlaufs macht sich geltend. Und genau wie im Jahre 1908, als an die Stelle der gewerkschaftlichen Siege die Niederlagen traten, so bemächtigt sich auch heute, wo der Niederlage kein Sieg vorausging, gleichzeitig mit der Enttäuschung, eine gewisse Halt- und Misslosigkeit der Partei. Daß diese Periode der Depression gerade in Italien so blendend und so anbauend sind, erklärt sich wohl nicht allein aus der häufigen Ueberspannung der Erwartungen. Der Mangel prinzipieller sozialistischer Erziehung, der sich seit längerer Jahren fühlbar macht, dürfte die Hauptursache daran tragen. Den Rückschlag der kleinen Welle der Tagespolitik empfindet man deshalb so lebhaft, weil das Streben sozialistischer Prinzipien nicht genug die Bewegungen des Parteiwesens zu regeln vermag.

Soziale Rundschau.

Zum Kampf gegen die Bäckerverordnung.

A. In der vorigen Woche hielt der Badische Bäckermeisterverband seinen 17. Verbandstag in Offenburg ab, dem 800 Meister beiwohnten. Der Vorsitzende *Obermeister Wagner* verhöhnte die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Kinder, die eine Verwendung schulpflichtiger Kinder zum Austragen der Backwaren unmöglich machten. Das Gesetz bezwecke nur eine Konzeption an die Fabrikarbeiter. Die Kinder sollten abends rechtzeitig schlafen gehen, dann könnten sie morgens durch Brot austragen etwas verdienen helfen. Meistere Personen damit zu beschäftigen, käme den Bäckern zu teuer. Da die Polizei gegen Uebertretungen immer scharfer werde, bestähe bei den Bäckern großer Unmut. Basse die Regierung sich trotz aller Vorstellungen nicht erweichen, so würden die Bäcker die Preise erhöhen und die Lasten auf das Publikum abwälzen.

Darauf antwortete der Direktor des Landesgewerbeamtes *Eron* in einer so entgegenkommenden Weise, daß die ausbeutungsüchtigen Herren Bäckmeister darin eine Abwehrgang des badischen Ministeriums gegen diese Art Kindererschuldung und durch eine einstimmig gefaßte Resolution die

babische Regierung ersuchte, im Bundesrat eine Änderung des Kinderbeschutzes dahin zu erwirken, daß von 6 Uhr an das Austragen zugelassen und an Sonn- und Feiertagen bis zum Kirchgang ausgedehnt wird.

Der folgende Referent *Reibes-Heibelberg*, bezog sich die verhasste Bäckerverordnung als eine Folge der von den Sozialdemokraten geforderten 12 stündigen Arbeitszeit. Ein Pforzheimer Bäcker erklärte, man verliere die Liebe zum Vaterlande bei dieser das Bäckergewerbe drückenden Gesetzgebung; denn die Schulleute hätten nichts mehr anderes zu tun, als Bäckermesser aufzuschreiben. Die Regierung habe auch hier Erleichterungen in Aussicht gestellt, wurde behauptet, und dann eine Resolution angenommen, worin gegen die dem Gewerbe schädliche rückwirkende Kraft protestiert, die Aufhebung, eventuell Dispensation, verlangt und für angeordnete Reparaturen eine Entschädigung von der Regierung erhofft wird. Der Verbandstag forderte ferner die Besteuerung der Konsumereine und die offizielle Einwirkung der Regierung auf ihre sämtlichen mit über 2000 Mk. dotierten Beamten zum Austritt aus dem Konsumereine. Die letzten beiden Resolutionen fordern die Abstellung des zollfreien Grenzverkehrs und die Aufhebung des § 100q der Gewerbeordnung. Nach ihrer reaktionären Arbeit freuten die Herrchen Bäckmeister dem Patriotismus durch einen Toast auf den großherzoglichen Landesvater, von dessen Regierung sie die Erlaubnis zur ferneren Ausbeutung der Schulkinder erhoffen.

Urteilsbegründung im Prozeß der Rabodwitwen.

Am 12. Mai wurde bekanntlich in dem Prozeß der Rabodwitwen gegen das Hilfskomitee in Hamm das Urteil dahin gefällt, daß die Witwen mit ihrer Klage abgewiesen wurden. In dem damaligen Termin erfolgte keine mündliche Begründung der Abweisung. Am Sonnabend ist den Parteien das Urteil zugestellt worden. Nach langen juristischen Ausführungen heißt es in den Entscheidungsgründen, daß es in der Hauptsache darauf ankomme, in welcher Richtung der zu vermutende Parteiwille der Spender sich bewegt habe. Maßgebend für die Interpretation des Willens sei zunächst der Wortlaut des Auftrages; Änderung der augenblicklichen Not durch sofortige Maßnahmen. Es sei aber zu erwägen, daß eine große Reihe der Spender sich kaum darüber im Klaren gewesen sei, in welchem Umfang auf Grund der sozialen Fürsorge bereits für die Verunglückten gesorgt war. Hiernach habe sich ein zwingender Notwendigkeit ergeben, daß es dem Willen der Spender jedenfalls nicht entzogen haben könne, die Spender auf alle Beteiligten rückerläßt zu verteilen. Ferner habe sicherlich keiner der Spender den Hinterbliebenen einen unmittelbaren Anspruch auf die Spende einräumen wollen. Hiervon habe sich auch wiederum ergeben, daß die Klägerinnen zur Klage nicht aktiv legitimiert seien. Dem Willen der Spender könne ein Klagerrecht nicht im engersten entzogen haben. Es sei aber auch zu berücksichtigen, daß eine augenblickliche Not der Klägerinnen in den ersten Tagen nach dem Unglück nicht vorhanden war, weil nach dem Unglück das Sterbegeld ausgezahlt und mit der Bezahlung der gesetzlichen Renten durch die Knappschaftsberufsgenossenschaft begonnen wurde, außerdem aber etwa 187 000 Mk. verteilt worden seien.

Gegen das Urteil ist Berufung beim Reichsgericht eingelegt.

Resultat der Knappschaftsältestenwahl.

Bei den am 28. Juni in 10 Sprengeln des Allgemeinen Knappschaftsvereins vorgenommenen Knappschaftsältestenwahlen brachte es der Bergarbeiterverband auf 1137 Stimmen und 5 Kreise, während der christliche Gewerbeverein 1005 Stimmen und ebenfalls 5 Kreise erhielt. Die polnische Berufsvereinerung erhielt 209 Stimmen, ihre Kandidaten erreichten aber in keinem Sprengel die Mehrheit. Bei der Bewertung des Wahlergebnisses muß berücksichtigt werden, daß ein großer Teil der Stimmen für den Bergarbeiterverband sehr ungleichmäßig war. Dies ist in der Bergarbeiterzeitung auf von vornherein wiederholt betont worden. Wenn es dem Verbands nun trotzdem gelungen ist, die Hälfte der Sprengel zu erobern, so ist das der beste Beweis dafür, daß die Bergarbeiter selbst in den schwersten Krisen das Vertrauen zum Verbands haben. Von den etwa 340 Knappschaftsältesten des Allgemeinen Knappschaftsvereins gehören dem Bergarbeiterverband nun 220 an, während der Rest sich auf den christlichen Gewerbeverein, die polnische Berufsvereinerung, den Gewerbeverein (S.-D.) und die Zechenpartei verteilen.

Ausbeutung jugendlicher Arbeiter.

Wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung hatten sich vor der Strafkammer in Rempten der Direktor der Papierfabrik *Dedehäuser* sowie ein in der Fabrik beschäftigt gewesener Meister zu verantworten. In dem Betriebe waren fortgesetzt jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren nicht bloß am Tage, sondern auch die Nacht durch beschäftigt worden. Beide Angeklagten wurden zu je 50 Mk. (!) Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. — Diese geringfügige Strafe wird als Abschreckungsmittel von Gesetzesübertretungen kaum wirken.

holt hatte, ausgewichen; er fürchtete eine Begegnung vielleicht noch mehr als *Batiste*.

Jedermann sah ihn mit scheelen Augen an, doch niemals hörte er auf der Landstraße von den benachbarten Aedern her ein beleidigendes Wort. Man begnügte sich, ihm verächtlich den Rücken zu drehen, neigte sich über die Furchen und arbeitete stierhaft, bis er außer Sichtweite war. Der einzige, der noch mit ihm sprach, war *Water Tomba*, der fast blinde Schäfer, der ihn trotzdem mit seinen lichtlosen Augen erkannte. Aber stets wiederholte der Alte ihm daselbe: Er wollte also die verfluchten Aedern nicht aufgeben?

Batiste hörte mit einem Lächeln das ewige Lied des Alten an. Mit der Gefahr vertraut, hatte er sie nie weniger gefürchtet als jetzt. Er empfand sogar eine Art Vergnügen, ihr zu trohen und gerade auf sie loszugehen. Seine Heldentat in der Schenke hatte seinen so sanften und geduldbigen Charakter verändert und schließlich eine Reue in ihm geweckt, die an Aufgeblassenen streifte. Er wollte diesen Leuten beweisen, daß er sie nicht fürchtete, und daß der, der *Pimento* den Schädel gespalten, auch imstande war, auf die ganze *Huerta* zu feuern. Er wollte auch eine Zeitlang ein Prahlhans und ein Aufschneider werden, wie *Pimento*, um sich Achtung zu erzwingen, dann würde man ihn schon in Ruhe lassen.

Als er diesen gefährlichen Weg einmal betreten hatte, ließ er seine Feder im Stroh und verbrachte unter dem Vorwand, Schwalben zu jagen, ganze Nachmittage auf den Fußpfaden der *Huerta*; in Wirklichkeit aber hielt er sich nur hier auf, um den Leuten sein Gewehr und seine wenig beruhigende Miene zu zeigen.

Eines Tages war er nach dem Sumpf von *Carraxet* gegangen, um dort Schwalben zu jagen. Dieser Sumpf durchschneidet die *Huerta* wie ein tiefer Spalt. Mit seinen stehenden und über duffenden Wassern, seinen schlammigen Ufern, in denen man hier und da, wie eingegraben, verfaulende Nitrogen bemerkt, bietet er einen trübsamen, düsteren Anblick. Niemand ahnt, daß die Ebene

hinter den hohen Böschungen jenseits des Schiffs und des Röhrichts ihre lachende, grüne Fülle zeigt. Selbst das Sonnenlicht wird in diesem Sumpflabyrinth düster; es erscheint hier nur von der üppigen Vegetation gedämpft und spiegelt sich mit blaßem Schimmer in den toten Gewässern.

Die unermüdlichen Schwalben kreuzten sich ohne Ruh und rast in ihrem launenhaften Flug, dessen seitliche Arabesken die mit Schilf bewachsenen Gewässer widerspiegelten. *Batiste* brachte den Nachmittag damit zu, auf die herumwirbelnden Vögel zu schließen; schon hatte er in seinem Gürtel nur noch eine kleine Anzahl von Patronen, und zwei Duzend Vögel bildeten zu seinen Füßen einen Haufen blutiger Gefieder. Ein königliches Mahl! Wie würde man sich zu Hause freuen! Er ließ sich vom Sonnenuntergang überraschen. In der Ferne wurde es schon dunkel; die Leiche strömte einen widerlichen Geruch, den vergifteten Hauch des Sumpftiebers aus. Die Frösche quakten zu Tausenden, als wollten sie die aufgehenden Sterne begrüßen; sie waren glücklich, daß sie nicht mehr diese Schüsse hörten, die ihren Gesang unterbrachen und sie nötigten, ängstliche Kopfsprünge zu machen, die das glatte Kristall des stehenden Wassers zerrissen. Nun hob der Jäger hastig sein Wildpret auf, hing es sich an den Gürtel, durchschritt in zwei Sätzen die Böschung und schlug durch die Feldwege die Richtung nach seiner Hütte ein.

Der Himmel, der noch in dem schwachen Licht der Dämmerung schimmerte, zeigte eine sanft-violette Färbung; die Gestirne zogen auf, und die ungeheure *Huerta* ließ jene tausend Laute vernehmen, die verkündeten, daß das Leben mit dem Einbruch der Nacht einzuschlafen beginnt. Die Arbeiter, die aus der Stadt zurückkehrten, eilten über die Wege, die Männer kamen von den Feldern, die ermüdeten Tiere zogen den schweren Pflug nach Hause, und *Batiste* erwiderte: „Guten Abend!“ auf das „Guten Abend!“, das ihm alle Personen, denen er begegnete, zuriefen; Leute aus *Alborana*, die ihn kannten oder wenigstens nicht dieselben Gründe zum Haß hatten, wie seine nächsten Nachbarn.

Doch je mehr er sich seinem Hause näherte, desto mehr ließ auch die Höflichkeit nach, die Feindseligkeit trat deutlicher hervor, die Leute gingen auf den Fußwegen hart an ihm vorüber, ohne ihm Guten Abend zu wünschen. Er kam auf feindliches Gebiet. Wie ein Soldat, der sich zum Kampfe anstellt, sobald er die Grenze überschritten, so suchte auch er nach Munition in der Tasche; zwei Gewehrpatronen und Schrot, das er selbst fabriziert hatte, damit lud er sein Gewehr. Jetzt fragte er nichts mehr danach, was wohl passieren könnte; er hatte da eine gute Weildust für den ersten, der es versuchen würde, ihm den Weg zu versperren.

Er wanderte ohne Hast, ruhig, als wolle er die Frische dieser Sommernacht auskosten. Doch seine Ruhe ließ ihn die Gefahr nicht vergessen, der man sich aussetzt, wenn man abends in der *Huerta* spazieren geht und Feinde hat.

In einem bestimmten Augenblick glaubte er, mit seinen Bauernohren hinter sich ein Geräusch zu vernahmen. Er drehte sich lebhaft um, bemerkte beim unklaren Licht der Sterne eine braune Gestalt, die mit einem leisen Satz vom Wege abwich und sich hinter einer Böschung versteckte. Sofort packte er sein Gewehr, lud es und näherte sich vorsichtig der Stelle, wo die Gestalt verschwunden war. Niemand zu sehen... Doch es kam ihm vor, daß sich in einiger Entfernung die Pflanzen in der Dunkelheit bewegten. Man folgte ihm also? Man suchte ihn verräterisch von hinten zu überfallen? Troh dem regte ihn dieser Verdacht nicht besonders auf; vielleicht hatte er sich getäuscht, vielleicht war es auch nur ein verzerrter Hund, der bei seinem Erscheinen davonlief. Sicher war jedenfalls nur so viel, daß der Urheber des Geräusches, ob es nun ein Tier oder ein Mensch war, die Frucht ergriffen hatte; insofern dessen hatte *Batiste* hier nichts mehr zu suchen.

Wieder wanderte er stillschweigend weiter, wie jemand, der, wenn er auch im Dunkeln nichts sehen kann, doch seinen Weg kennt und aus Vorzicht keine Aufmerksamkeit zu erregen sucht.

(Fortsetzung folgt.)

ha. Ortsübliche Tagelöhne. Die ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagelöhner sind jetzt wieder für eine große Zahl von Verwaltungsbezirken neu festgelegt worden. Sie betreffen Kreise in den preussischen Regierungsbezirken Potsdam, Stettin, Oppeln, Magdeburg, Merseburg, Schleswig, Hannover und Städte, Bamberg, Eichstätt, die bairischen Amtsbezirke Heidelberg und Ueberlingen, Wolfenbüttel, Roßburg-Gottha, Schaumburg-Lippe und Lippe. Der Satz für männliche Personen über 16 Jahre beträgt jetzt z. B. in Rathenow 2.25 M., Grotz 2.50 M., Glogau 2.25 M., Genthin 2.40 M., Sangerhausen 2.40 M., Sameln 2.50 M., Gesehlinde 2.20 M., Städte 3 M., Werben 2.90 M., Bamberg 2.90, Heidelberg 3 M., Roßburg 2.20 M., Gottha 2.50 M., Blüdenburg 2.80 M. usw.

Gewerkschaftsbewegung.

Selbe Moral.

Mit häßlicher Freude serviert die bürgerliche Presse ihren Lesern „Fälle“ von Unterschlagungen, die in den modernen Gewerkschaften hier und da vorkommen, bei dem Zweimillionentheer aber herzlich wenig besagen. Zudem scheuen sich die Gewerkschaften in keiner Weise, solche Fälle vor der Öffentlichkeit zu behandeln, wissen sie doch, daß am letzten Ende die elenden sozialen Verhältnisse an solchen Vorwänden schuld sind. Gleichwohl können sie keine Unordnung im Hause dulden; auf der Zuverlässigkeit der Vertrauensleute — und nicht zuletzt auch in Geldangelegenheiten — beruht wesentlich die innere Festigkeit der Organisation. Nach der bekannten Manier nun, andre zu verdächtigen, wenn man selbst Dreck am Stecken hat, schreibt auch **Lebius** in seinem Bund mit breitem Behagen über solche „Fälle“ in den Gewerkschaften. Der Vorwärts ist dafür in der Lage, einen Brief des Lebius abdruckend, der das Keckheitsgefühl des gelben Hauptlings treffend kennzeichnet.

Der Brief lautet:

Derin Biermahl, Vorstadtstraße 4.
Bester Bürger!

Da ich als Bundesvorstand das Interesse habe, daß unsere Arbeiterbewegung nicht durch einen öffentlichen Skandal, den irgendein Verein hervorruft, in der Öffentlichkeit bloßgestellt wird, so möchte ich Sie doch bitten, zu verhindern, daß die Dinge, die in der letzten Vorstandssitzung verhandelt worden, nun auch noch in einer Mitgliederversammlung zur Erörterung gelangen. Sie können sicher sein, daß die unerkündlichen Vorkommnisse dann umgehend im Vorwärts besprochen werden, was unsere gelben Arbeiterbewegung sicherlich schaden würde. Abgesehen davon, würde es sich ergeben, daß von sozialdemokratischer Seite eine Denunziation bei der Staatsanwaltschaft stattfindet, da in allen Angelegenheiten, wo es sich um fremdes Geld handelt, dieselbe sehr scharf vorgeht. Wenn die Vereinskasse nicht in Ordnung wäre, würde unter Umständen eine Verhaftung stattfinden. Aus diesem Grunde bitte ich Sie, die Regelung der Kassenverhältnisse besorgen zu wollen.

Rudolf Lebius.

Das ist die gelbe Moral! Im eigenen Hause drängt der Gestank aus allen Ritzen; deshalb ist es nötig, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf andre zu lenken. Ursache hat Lebius, wie ersichtlich — die schwere Menge.

Leipzig und Umgebung.

Unternehmer als Schlichtungsrichter.

Wir teilten schon kürzlich mit, daß sich die Leipziger Steinseher mit dem sächsischen Gebaren einiger Steinsehermeister befaßt hatten. Den Firmen war vom Schlichtungsausschuß attestiert worden, daß sie Tarifbruch begangen hätten, sie wurden vom Schlichtungsausschuß verpflichtet, den Tarif in Zukunft einzuhalten. Zwei dieser Firmen haben sich diesem Spruch jedoch nicht gefügt, sie haben den bestehenden Tarifbruch weiterhin ignoriert, also einen neuerlichen Tarifbruch unter erschwerten Umständen begangen. Und zwar die Firma **Walther** insofern, als sie das Plattenlegen im Afford nur noch von Hilfsarbeitern ausführen ließ, und die Firma **Weißhag** in der Weise, daß sie von den Steinsehern pro Tag 25 Meter Kadelgraben zugespachtelt verlangte und für jeden weiteren Meter 30 Pf. zahlte. Das ist aber ebenfalls Afford, vielmehr noch schlimmer als solcher.

Die Steinseher waren also gezwungen, aufs neue den Schlichtungsausschuß anzurufen. Den Bericht über diese Sitzungen gab in einer Versammlung der Steinseher der Zentralvorstand des Kollege **A. Knoll**. Das Urteil des Schlichtungsausschusses fiel natürlich abermals — zugunsten der beiden Firmen aus. Dem Meister **Friedrich Walther** wurde unterstellt, die Platten im Afford legen zu lassen, gleichviel ob von Steinsehern, Steinmägeln oder Hilfsarbeitern. Punkt 7 unseres Lohntarifvertrages, welcher lautet: Das Plattenlegen soll in der Weise ausgeführt werden, daß möglichst ein Steinseher und ein Arbeiter oder ein Steinmæg und ein Arbeiter damit betraut werden, so aufzufassen ist, daß, so lange überhaupt Steinseher oder Steinmæg vorhanden sind, einer beim Plattenlegen dabei sein muß, aber auf keinen Fall zwei Hilfsarbeiter allein. Die Vertreter der Firma **Weißhag** suchten sich in der Sitzung damit zu rechtfertigen, daß sie erklärten, bei ihnen gebe es seit der letzten Sitzung des Schlichtungsausschusses keinen Afford mehr und legten als Beweis dafür Lohnzettel vor. Von den Gesellen wurde ihnen aber durch geladene Zeugen diese Behauptung widerlegt. Da Behauptung gegen Behauptung stand, sah sich die Kommission veranlaßt, mehr Zeugen heranzuziehen und eine zweite Sitzung einzuberufen. In dieser Sitzung nun bezeugten nicht nur die von den Gesellen, sondern sogar die von Herrn **Weißhag** selbst geladenen Zeugen, daß bei ihm noch nach dem Beschluß der Schlichtungsausschussung weiter und zwar bis jetzt im Afford gearbeitet werde. Nun half ja Herrn **Weißhag** alles Zeugnis nichts mehr; er gab unter Bedauern den Tarifbruch zu, daß höchstens um Entschuldigung und versprach auf Ehrenwort, den Tarif nie wieder zu verletzen. Trotzdem mußte er aber einen Ruffel der Meister, die dieser Sitzung beiwohnten, einstecken, und das mit Recht, denn die Organisationsleitung der Arbeiter hält besonders darauf, daß von Verbandskollegen der Tarif streng eingehalten wird. Da die Meister in der Schlichtungsausschussung noch erklärten, die Firma **Weißhag** könne unter Umständen noch bestraft werden, zog Kollege **A. Franke** in Erwägung, ob es nicht angebracht sei, auch die Kollegen zu bestrafen, die an dem Tarifbruch insofern mit schuld tragen, daß sie dem Anstimmigen Folge leisteten. Die Versammlung war aber der Meinung, diesmal davon noch abzulassen. Folgende Resolution wurde angenommen:

Die Versammlung verurteilt auf das entschiedenste die bei der Firma **Weißhag** wiederholt vorgekommenen Tarifbrüche. Sie spricht denjenigen Kollegen, die daran beteiligt waren, ihre schärfste Mißbilligung aus. Die Versammlung erwartet ferner, daß in Zukunft sich alle hier beschäftigten Kollegen streng nach dem Tarif und den diesbezüglichen Beschlüssen der Filiale Leipzig richten, widrigenfalls gegen sie unmissverständlich vorgegangen wird. Im übrigen erklärt sich die Versammlung mit den Beschlüssen des Schlichtungsausschusses einverstanden.

Zentralverband der Steinseher. Filiale Leipzig.

Deutsches Reich.

Vom Kieler Kampflage.

Der Magistrat hat sich in einer Sitzung am 28. Juni wieder mit dem Streit der händischen Arbeiter beschäftigt. Das Resultat dieser Verhandlung ist eine Bekanntmachung, die am Dienstag morgen die bürgerlichen Wähler und die Anschlagstulen Kiels lernt. Danach sollen die in Folge des Streiks in den händischen Betrieben nur vorläufig oder noch nicht besetzten Stellen endgiltig Arbeitskräfte angenommen werden. Bevor hierzu Personen herangezogen werden, die noch nicht im händischen Dienste gestanden haben, soll den händischen Arbeitern Gelegenheit gegeben werden, in diesen Betrieben um Beschäftigung nachzusuchen. Die Anmeldung hierzu soll jedoch spätestens bis zum 3. Juli erfolgen.

Der Magistrat motiviert diese Bekanntmachung damit, daß unter den Ausständigen eine nicht unerhebliche Anzahl von Arbeitern sich befindet, die nicht aus freiem Willen, sondern nur schweren Dergens und unter dem Einfluß eines von überzeugten Anhängerinnen „Entschuldigungs“ an sie ausgehenden Druckes die Arbeit nie haben. Dieses Verstehen wird allein durch die Tarifsache herbeigeführt, daß nur 98 Arbeiter in den Streik getreten sind, gegen 400 aber vom Magistrat ausgesperrt wurden. Zu 400 Arb.-am letzten Sonnabend noch circa 50 Arbeiter des amtes und der Stadtgärtnerei, die gekündigt waren, entlassen worden.

Die Streikenden und Ausgesperrten lesen in der Bekanntmachung des Magistrats nur einen Schreckschuß, der aber seine Wirkung verfehlen dürfte.

Die Zentralverbände der Sattler und der Vorstecknäher

die mit dem 1. Juli d. J. in einer Organisation vereinigt sind, erhalten schon für das Jahr 1908 gemeinschaftlich in einer Broschüre ihren Jahresbericht ab. Der Bericht des Sattlerverbandes umfaßt drei Jahre. Ostern 1900 konnte der Verband auf ein 20 jähriges Bestehen zurückblicken. Mit 950 Mitgliedern im Gründungsjahre 1889 in die Reihen der deutschen Gewerkschaften eingetreten, stieg die Mitgliederzahl in langsamem Folge innerhalb 10 Jahren auf 2828 im Jahre 1900, um dann im schnelleren Tempo bis auf 6974 im Jahre 1907 anzuzuwachsen. Das Jahr 1908 brachte einen kleinen Rückgang von 125 Mitgliedern, so daß am Schlusse des Berichtsjahres als durchschnittlicher Mitgliederbestand 6889 zu verzeichnen waren. Die ungenügenden wirtschaftlichen Verhältnisse drängten auch diesen Verband bei seinen Kämpfen in den letzten Jahren mehr in die Defensive. In dieser dreijährigen Berichtsperiode wurden 28 Angriffstreiks geführt, von denen 22 erfolgreich und 6 erfolglos endeten. Von 24 Abwehrstreiks konnten 12 mit und 12 ohne Erfolg beendet werden. Als Beweis für die Verschärfung der Kämpfe und Ausprägung der Gegensätze kann gelten, daß in dieser Berichtsperiode 27 800 M. für die Abwehr ausgegeben werden mußten, gegenüber nur 6700 M. in der früheren Berichtsperiode. Aussperrungen waren 15 zu verzeichnen, die hauptsächlich durch die Meister verursacht wurden; beteiligt daran waren 828 Berufsangehörige. Bewegungen ohne Arbeitseinstellungen wurden 30 in 600 Betrieben mit 4718 beteiligten Personen geführt; 75 Bewegungen davon waren erfolgreich. Insgesamt waren an 147 Bewegungen 5558 Personen beteiligt, von denen 115 erfolgreich und 28 erfolglos verliefen. Erreicht wurden 4086 Stunden Arbeitszeitverlängerung und 5280 M. Lohnerhöhung pro Woche. Tarife bestanden 26 für 198 Betriebe mit 2223 beteiligten Personen; neu abgeschlossen wurden 9 Tarifverträge; die größte Zahl davon besteht in der Reiseeffektenbranche. Für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen wurden 118 000 M. aus Verbandsmitteln aufgewandt, bei einer Einnahme von 458 200 M. in drei Jahren. Das Gesamtergebnis des Verbandes beläuft sich auf rund 125 087 M. Während sich die Einnahmen um 90 000 M. verdoppelten, betrug die Ausgaben von 102 000 auf 281 000 M. gegenüber der früheren dreijährigen Berichtsperiode. Nicht uninteressant ist hierzu die gesteigerte Ausgabe für Arbeitslosen- und Krankenunterstützung bei; sie betrug allein die Arbeitslosenunterstützung von 17 700 M. auf beinahe 80 000 M.

Der Vorstecknäherverband zählte im Jahre 1908 in 20 Zahlstellen bei einem Mitgliederbestande von 365 einen Mitgliederbestand von 3842, im Jahresdurchschnitt allerdings 3803. Auch hier hat die ungenügende Geschäftslage die Mitgliederabnahme verschuldet. Für die Erwerbslosenunterstützung wurden in zwei Jahren beinahe 85 000 M. verausgabt, gegenüber 6300 M. in drei Jahren vorher. Bemerkenswerte Aufwände hatte der Verband nicht zu bestehen, da die in Offenbach a. M., Berlin, Stuttgart, Leipzig und Nürnberg bestehenden Tarife, in deren Bereich fast alle Berufsstände einbezogen sind, ohne nennenswerte Kämpfe erneuert werden konnten, wobei es möglich war, keine Verbesserungen für die Arbeiter durchzuführen. Der Verband, dessen Mitglieder vielfach Hausarbeiter sind, hat in diesen Betrieben meist eine Regelung der Hausarbeit vorgesehen. Mit seinem über 177 000 M. betragenden Kassenbestand hat sich nun der Vorstecknäherverband dem Sattlerverband angeschlossen. Mögen beide so mit vereinten Kräften zum Vorteile der Mitglieder ersprießlich wirken!

Weberverband in Briesen (Mehland). Bei der Firma

E. Gross, Seidenstoffe und Sammetbandweberei, wurden 70 Arbeiter und Arbeiterinnen ausständig. Die Lohnverhältnisse sind so schlecht, daß einzelne Weber im Durchschnitt nur 15 M. pro Woche verdienen. Von den Streikenden ist die Mehrzahl im christlichen Verband, die geringere Anzahl im Deutschen Textilarbeiterverband organisiert.

Ausland.

Zum Konflikt im englischen Bergbau.

Der Bergarbeiterverband hielt in London eine Konferenz ab, um die Frage zu erörtern, wie die Bergarbeiter in Wales in ihrem Streite mit den Bergwerksbesitzern zu unterstützen seien. In der Konferenz wurde einstimmig ein Beschluß gefaßt, die **Waliser Bergarbeiter**, wenn nötig, durch Erklärung des Generalstreiks zu unterstützen. Sodann vertrat sich die Konferenz, um zu ermöglchen, daß eine Abstimmung aller Bergarbeiter im ganzen Lande über diese Frage vorgenommen werde.

Nach einer Meldung des Daily Telegraph fand in Cardiff eine Sonderkonferenz von Delegierten aller Distrikte des vom Bergarbeiterverband von Südwesten abhängigen Grubenbezirks statt. Ihr Verlauf ließ die Lage noch schwieriger erscheinen, als bisher, da eine Arbeitsniederlegung jetzt allgemein als unvermeidlich betrachtet wird. Der Parlamentarisch-abgeordnete **Abraham**, der den Vorsitz führte, gab der Ansicht Ausdruck, es könne wohl ein Weg zur Lösung der Schwierigkeiten gefunden werden, wenn aber ein Bruch eintreten sollte, so wäre es ein Irrtum, anzunehmen, daß er nur von kurzer Dauer sein werde. Es würde im Gegenteil einer der längsten und hartnäckigsten Arbeitskämpfe der Geschichte werden.

Kleine Gewerkschaftsankündigungen. Die **Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter** von **Grüna** und **Umgegend** haben einstimmig den Streik beschlossen und am Dienstag die Arbeit niedergelegt.

In der **Malersperrung** in **Didenburg** wurde vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts keine Einigung erzielt. Der Kampf dauert fort.

Die **Berliner Kartonnierer** haben ihre Organisationsleitung beauftragt, den bestehenden Tarif zu kündigen.

Aus der Partei.

Nochmals die Engelsche Vorrede. Ich freue mich, daß es mir gelungen ist, durch Nennung des Genossen **Richard Fischer** in diesen zu veranlassen, in der Form einer Berichtigung meine „Entschuldigungen“ über das vielbesprochene Engelsche Vorwort zu den Marx'schen „Klassenkämpfen“ vollständig zu bekräftigen.

Nach Fischers Erklärung ist der letzte Zweifel darüber geschwunden, daß der revolutionäre Gehalt des Vorworts nicht von Engels beabsichtigt war, sondern dadurch erzeugt wurde, daß von anderer Seite Streichungen revolutionärer Stellen vorgenommen wurden und Engels sich dem, mit Rücksicht auf die politische Situation fügte.

Das einzige, was Fischer bestritt, ist meine Mitteilung, er sei es gewesen, der die revolutionären Stellen gestrichen habe. Das ist unrichtig, denn — er habe wohl die Stellen gestrichen, aber nicht im Manuskript, sondern in der Korrektur, und habe dazu die Billigung Auer's, Bebel's, Singers und schließlich auch die Zustimmung Engels selbst gefunden. Die Frage, ob man ein solches Verfahren ein Streichen nennen darf oder nicht, läuft auf einen hohen Wortstreit hinaus.

Daß Engels seine Zustimmung zu den Streichungen gab, habe ich selbst schon mitgeteilt gehabt, ebenso, das Berliner Freunde dabei beauftragt waren.

Die Hervorhebung des Anteils Auer's, Bebel's, Singers wäre wohl von großer Bedeutung, wenn ich wegen der Streichungen eine Anklage gegen Fischer hätte erheben wollen. Das ist mir aber nie in den Sinn gekommen. Dazu fehlt mir jede Veranlassung und jede Unterlage. Ich kenne ja die gestrichenen Stellen nicht. Vielleicht würde ich anerkennen, daß ihre Streichung durch die Situation gerechtfertigt war. Die Streichungen wären auch ohne jede Konsequenz geblieben, wenn Engels weiter gelebt, das Vorwort nicht seine letzte Veröffentlichung gebildet hätte.

Keiner von denen, die später das Vorwort im revisionistischen Sinne ausbeuteten, hätte gewagt, es zu tun, so lange Engels lebte. Sie begannen damit erst nach seinem Tode und kreben bis heute damit, zu Zwecken, die Engels selbst sein ganzes Leben lang aufs schärfste bekämpft hatte. Die Welt ist entgegengetreten, habe ich den wahren Sachverhalt ausgedeutet und nicht um irgend eine Anklage gegen diejenigen zu erheben, die an seiner Gestaltung des Vorworts mitwirkten.

Richard Fischers Erklärung unterstützt mich dabei aufs kräftigste. Ich habe allen Grund, ihm dafür zu danken.

Karl Kautsky.

Zur gegenwärtigen Situation in der Finanzreform nahmen am Sonntag in Bremen sieben überfüllte Versammlungen Stellung, die von der sozialdemokratischen Parteiorganisation einberufen waren. Auch in **Köln** tagte am Montag, abend eine riesige besuchte Versammlung, um zu der gleichen Angelegenheit Stellung zu nehmen. Überall konnte konstatiert werden, daß ein derartiger Massenbesuch lange nicht mehr zu verzeichnen war, und die Versammlungen ließen außerdem erkennen, daß man in den Massen der Bevölkerung förmlich darauf brennt, durch Neuwahlen mit der Regierung und mit den bürgerlichen Parteien Abrechnung halten zu können.

Ein Opfer solcher Berichterstattung ist der verantwortliche Redakteur der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung, **Genosse Hey**, geworden. In unserem Bruderblatt vom 5. März d. J. wurde berichtet, daß ein beim Infanterieregiment Nr. 88 in **Reudburg** als unflüchtiger eingezogener Musiker wegen harter Behandlung bei einer Schließung des Hauptmanns auf dem Schießstande in den Fuß geschossen habe. Später stellte sich das Unzutreffende dieser Mitteilung heraus; der Berichtsstatter hatte der Redaktion ein in **Reudburg** kursierendes Gerücht als angebliche Tatsache mitgeteilt. Die Volkszeitung brachte sofort ohne Aufforderung an hervorragender Stelle und mit besonders fetter Schrift einen Widerruf. Trotzdem erfolgte Anklage, und der bisher unbestrafte **Genosse Hey** wurde am Dienstag wegen Verleumdung des Hauptmanns zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte sechs Wochen beantragt.

Die „anständige“ bürgerliche Presse hat sich der Angelegenheit bereits seit einigen Wochen bemächtigt und glostert sie im Sitze des Reichslügenverbandes, obwohl sie ganz genau weiß, daß ähnliche Irrtümer zu jeder Zeit und jeder Redaktion passieren können. Erst dieser Tage haben sich eine ganze Reihe bürgerlicher Organe, darunter auch solche, die an der Hand des Kieler Falles tätig mit in Entrüstung über die sozialdemokratische Verleumdungslust machten, genötigt, einen Straßburger Studenten, den Sohn des reichsländischen Statthalters **Jörn v. Bulach**, be- und wehmütig um Verzeihung zu bitten, weil sie über seine Person sensationelle Mitteilungen gebracht hatten, die sich dann nach den Angaben der Reichslügenblätter als von Anfang bis zu Ende erfunden herausstellten. In diesem Falle schweigt das jarte Ehr- und Rechtlichkeitsgefühl des kapitalistischen Zeitungsgehwissers.

Eine Reichsverbandsstätte. Der zweite Hauptgeschäftsführer des Reichsverbandes **Dr. Ludwig Berlin**, hat gegen den **Wohnen** **A. Berlin** von der **Münchener Volkszeitung** Privatklage wegen Verleumdung erhoben. Im Anschluß an die Feststellung der **Hessischen Liberalen Wochenchrift**, wonach der **Dr. Ludwig** und andere Beamte des Reichsverbandes während der Reichstagswahl in **Bingen-Alzey** gegen die **Unliberalen** agitierten, hatte die **Münchener Volkszeitung** mitgeteilt, daß der **Dr. Ludwig**, ehemals Redakteur des demokratischen **Münchener Anzeiger** gewesen sei. Er habe es jetzt zu der zwar sehr einträglichen, aber von anständigen Politikern verachteten Würde eines Reichsverbandsagenten gebracht. Es sei schade, daß Herr Ludwig und seine wackeren Mitsüßlinge des Reichsverbandes es angestrichen hätten, die ganze Wucht ihrer werben Persönlichkeit in den Wahlkampf zu werfen, sonst wäre der „Erfolg“ ihres **Hauptlings** **Dr. Beder**, der bekanntlich einen großen Stimmenverlust hatte, sicher noch größer gewesen. Herr Ludwig fühlt sich dadurch beleidigt und läuft nun zum **Radi**.

Gemeinbewählung. In **Meinau** (**Baden**) siegten unsere Genossen bei der Gemeinbewählung in der dritten Wählerklasse mit 160 Stimmen gegen 125 Stimmen, die der bürgerliche **Kubdel** auf sich vereinigten. Bei der letzten Wahl vor 3 Jahren hatten wir 105 Stimmen und die **Begner** 100 Stimmen zu verzeichnen.

Ein eigenes Heim. Die **Grüthener Volkszeitung** siebelt am 1. Juli in das der **Genossenschaft Arbeiterdrucker** gehörige Grundstück über. Zur Errichtung der **Druckerei** stehen ca. 80 000 M. zur Verfügung, die in knapp neun Monaten von den Genossen aufgebracht worden sind. Die **Genossenschaft** will die **Worarbeiten** derart fördern, daß sie spätestens am 1. April nächsten Jahres den **Druck** der **Volkszeitung** übernehmen kann.



Kinder-
nahrung
Kranken-
kost.
Hervorragend bewährte
Nahrung.
Die Kinder gedolhen
vorzüglich dabei
u. leiden nicht an
Verdaunungsstörung.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Norddorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Sozialdemokratischer Verein Ortsverein Plagwitz-Lindenan-Schleussig.

für den 12. sächsischen Reichstagswahlkreis

Bureau des Vereins: Volkshaus, Bethel Straße 22, III. Mittelportal

Bezirk Zentrum.

Donnerstag, den 1. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in Stadt Solna (Große Fleischergasse 14)

Bezirks-Versammlung.

Bezirk Norden.

Freitag, den 2. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in Stadt Mailand (Pachhofstraße 5)

Bezirks-Versammlung.

Bezirk Süden.

Freitag, den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus (Café)

Bezirks-Versammlung.

Bezirk Westen I.

Freitag, den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Morgenröte (Hauptmannstraße 7)

Bezirks-Versammlung.

Bezirk Osten.

Donnerstag, den 15. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Pantheon (Dresdner Straße 20)

Bezirks-Versammlung.

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen: 1. Bericht der Vertrauensleute. 2. Neuwahl der Vertrauensleute und sonstigen Vereinsfunktionäre.

Zahlreichen Besuch erwarten

[11905]

Die Vertrauensleute.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle: Volkshaus, Zeitzer Str. 22, Mittelportal rechts, L.

Bürozeiten: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-9 Uhr. Telefon 5764. [11901]

Schlosser-Anschläger Mittwoch, 30. Juni abends 7, 9 Uhr. Versammlung im Volkshaus.

Holzarbeiterverband

Zahlstelle Leipzig.

Sektion der Tischler-Anschläger Freitag, 2. Juli, abends 8 Uhr.

Monats-Versammlung im Volkshaus (Zimmer neben Restaurant). [11979]

Tagesordnung: Wichtige Berufsangelegenheiten. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist nötig. Die Sektionsleitung.

Töpfer.

Die für Mittwoch, 30. Juni, angelegte Versammlung findet nicht statt. Die Tarifkommission.

Männerchor Modern.

Singestunde findet Donnerstag statt.

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt. Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen

Schloss Rheinsberg

Gautzsch. Restaurant, Café u. Obstweinschänke. Empfehlung allen geehrten Vereinen und Gesellschaften meine freundlichen Bestätigungen. Schönes Restaurant m. Gesellschaftszimmern, schönem Saal und prachtvoll. beheizten, romantischen Garten mit seinen Veranden u. Lauben zur Abhaltung von Festlichkeiten aller Art. Gute Küche, 2 Getränke etc. Morgen Donnerstag Gr. Militärkonzert ausgeführt von der Militärkapelle. H. Höckelmann. Es ladet ergebenst ein

Guldne Aue & Sellenhausen. Morg. Donnerstag, abds. 8 Uhr. Grosses Konzert der Kapelle Bertram. Gewähltes Programm. [10725] Horn, Mache. Geehrt. Vereinen u. Gesellschaft. steht mein Saal Sonntags z. Verfügung.

Bären-Schänke. Empf. meine Bestät. m. Gesellschaften. ff. Tiere u. Speisen (Högl. Spezialger.). Ergebenst Joseph Lippert. Bürgerliches Gesetzbuch. 30 Fig. Volksbuchh. Leipzig u. d. Filialen

General-Versammlung

Dienstag, den 6. Juli, abends 7 1/2 Uhr im Saale des Etablissement Felsenkeller, Plagwitz. Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorstandes; 2. Bericht des Kassierers und der Revisoren; 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes; 4. Wahl der Generalkonferenzmitglieder; 5. Wahl eines Hauskassierers; 6. Berichtsangelegenheiten. [11986] Der Vorstand.

Allerhöchster Protektor: Se. Majestät König Friedrich August von Sachsen.

ABA

Allgemeine Bauartikel-Ausstellung

Messplatz

vom 12. Juni bis einschliesslich 12. Juli.

Erste grosszügige Veranstaltung ihrer Art. Vorführungen interessanter Neuerungen auf dem Gebiete der Bauartikel- und Baubranche. — Zahlreiche Maschinen im Betriebe. Hochwichtig für die Fachwelt, wie für die Allgemeinheit.

Morgen Donnerstag: **Elitetag.**
Von nachmittags 4 bis abends 11 Uhr: **Promenaden-Konzert** ausgeführt von der Kapelle Willy Arendt. Direktion: Herr Kapellmeister Willy Arendt.

Felsenkeller

Morgen Donnerstag: **Grosse Gala-Soiree der Seidel-Sänger**. Hierauf: **Vornehmste Ballmusik des Westens.** Anfang 8 Uhr. Felsenkellerkarten gültig. Entree 30 Pfg. Hierzu ladet ergebenst ein. [11148] Jean Stepler.

Hoher Gehalt

an wirksamen Stoffen ist die Hauptsache bei einem Haarwasser, wenn es die Haare kräftigen und erfrischen, den Haarwuchs verhindern und den Haarwuchs befördern soll. Dann muss es klar sein und darf keinen Bodensatz haben, denn letzteres beweist, dass die Bestandteile nicht richtig gelöst und vermischt sind. Diese Anforderungen erfüllt bestens das bewährte Brennessel-Haarwasser „Urtill“, Flasche von 80 Pfg. bis 2,50 Mk. nur in den 10 Thalia-Refomgeschäften, Zentrale Neumarkt 40, part. u. I. Et.

Gummi-Artikel + **Religion Sozialismus**
+ **Woch.-u. Kr.-Pfg.** Bitteln, Muttersprache, Kilatierrohre, Lebb., Laflk., Hosen, Badeh., Mass. Art. Halskettch. f. Zahn. Kind. Preis 1.80 Pfg. **Br. Auguste Graf, Neumarkt 15.**
Preis: 30 Pfg. Volksbuchhandlung Leipzig, Landauer Straße 10/21.

Familienanzeigen.

Herzlichen Dank

nur auf diesem Wege allen lieben Freunden und Bekannten von nah und fern, den werten Parteigenossen, Sanges- und Turnfreunden, meinen lieben Kollegen aus „Nach Feierabend“, welche uns anlässlich unserer **Silberhochzeit** in so ausserordentlicher Weise durch Geschenke und sonstige Ehrungen erfreuten. Dank vor allem meinem verehrten Chef, Herrn Kommerzienrat Bernhard Meyer, für die uns bereitere Ueberraschung. Dank ferner den lieben Sangesfreunden vom Thonberg für das herrliche Abendständchen. Dieser vielen und reichen Ehrungen eingedenk, werde ich bemüht sein, auch fernhin in alter Pflichttreue, mich derselben würdig zu erweisen.
Sommerfeld, den 26. Juni 1909. [11948] Johannes Kless und Frau.

Herzlichen Dank

für die wohlthuenden Beweise dem Hinscheiden meiner unvergesslichen Frau Auguste Martha Bernhardt geb. Richter sagt Paul Bernhardt nebst Kindern. [11981]

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur traurigen Nachricht, das mein treuer, heiliggeliebter Mann **Otto Süttel** nach langem, schwerem Leiden verschieden ist. In tiefster Schmerz. Marie verw. Süttel nebst Angehöriger. Beerd. Freitag, nachm. 4 Uhr, v. Trauerh., Stübterh., Mittstr. 8. [11987]

Gestern Dienstag, verschied nach schwerem Leiden unser lieber Sportgenosse **Otto Süttel**. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Arbeiter-Radfahrer-Verein Leipzig, Abt. Süd-Ost. [11947]

Im Fluge



erlangten die

Jasmatzi-Cigaretten

eine Popularität wie keine andere deutsche Konkurrenzmarke hervorragende Qualität der Jasmatzi-fabrikate bei grösster Preiswürdigkeit rechtfertigen diese Eigenschaft sowie die andauernde gewaltige Konsumsteigerung welche die Jasmatzi Actien-Gesellschaft zur grössten deutschen Cigarettenfabrik erhebt.

Teppiche

mit kaum sichtbaren Nähten **Webefeldern** in allen Qualitäten, ohne Rücksicht auf frühere Preise, gegen Veranlassung **billig**. [12590]

Gardinen-

Beste, von 1 bis 4 Fenster passend, und **Stores** zu 1, 2, 3 bis 5 Fenster.

Reisemuster

Portieren-, Tisch- und Chaiselongue-Decken, Leinen-Püschel, Velvets, Solabozug-Beste, Stoffdecken, Läuferstoffe. Vorlagen.

Althberg & Sullsch

Schützenstr. 15, I. u. II.

Politische Ueberlicht.

Der Hampelmann.

Fürst Bülow hat sich geirrt, wenn er annahm, er würde durch seine Demissionstombe irgend jemanden düpiieren können. Die Politische Zeitung bemerkt maliziös: „Derlei Ankündigungen, die an das „unwiderstehliche leichte Auftreten“ einer Primadonna erinnern, verstoßen nicht nur gegen die politische Klugheit, sondern gegen den guten Geschmack.“

Die Kreuzzeitung erklärt unwirksam: „Ein Reichskanzler, dessen demnächstiges Ausscheiden feststeht, wird nur unter ganz besondern Umständen den Parteien gegenüber diejenige Regierungsverantwortung vertreten können, die zur Rettung der Geschäfte in schwieriger Lage erforderlich ist.“ Das ist sehr richtig. Die Finanzreform ist nicht eine Angelegenheit, die ganz unabhängig von allen politischen Tatsachen und Verhältnissen erledigt werden kann. Wenn man daher mit dem Rücktritt des Kanzlers ernsthaft rechnen soll und nicht weiß, was dann weiter kommen wird, dann wird sogar der politische Kuhhandel, das einzige, worauf sich Bülow noch einigermassen verstand, ershwert. Die Kuhhändler wissen dann eben, daß der Kanzler ihnen nichts zu bieten hat für die Zukunft und behandeln ihn entsprechend.

Indessen die Hauptsache ist vorläufig, was mit der schönen „Reform“ werden soll? Die Phrase, die Finanzreform müsse gemacht werden, wirkt um so komischer, je größer die Geschwätzigkeit der Bülow-Offiziere ist, die über alles plappern, nur darüber kein Sterbenswörtchen zu sagen wissen, wie sie gemacht werden soll, weil eben der Herr und Meister darüber auch nichts weiß. Es liegt eben der Knüttel beim Hund: Bülow kann nichts wollen, was das Zentrum nicht will. Das Zentrum aber hat erst recht keinen Grund, ihn ernst zu nehmen, seit es weiß, daß er die einzige Waffe, Auflösung des Reichstags, aus der Hand gegeben hat. Es hat ihn jetzt am Schnüßchen und läßt den Hampelmann tanzen. Die Germania erklärt denn auch sehr von oben herab, die Mehrheitsparteien hätten es gar nicht eilig und könnten warten. Die Kreuzzeitung polemisiert gegen die Norddeutsche Allgemeine, die behauptet hatte, durch Ablehnung der Erbschaftsteuer sei der wichtigste Teil aus der Reichsfinanzreform herausgebrochen worden. Das Junfermann-Blatt meint: „Nicht Vorwürfe, sondern Dank verdienen die Konservativen dafür, daß sie die Finanzreform in einem Stadium eingeführt haben, das begründete Aussichten für ein Zustandekommen bietet.“ Von irgendwelchen Zugeständnissen sagt sie kein Sterbenswörtchen. Wenn aber Zentrum und Konservative nicht bereit sind, ihre Haltung zu ändern, dann bleibt dem Kanzler nur übrig, zu allem, was sie beschließen, Ja und Amen zu sagen. Diese Komödie wäre nun recht amüsant, wenn nur das Vergnügen nicht gar so teuer wäre. Denn die Hanswurststücken kosten schließlich 400 Mill. Mark indirekte Steuern und ein Sammelsurium von Verkehrssteuern, die die wirtschaftliche Entwicklung empfindlich zu stören drohen.

Deutsches Reich.

Eine Wendung?

Wie der Berliner Börsenkurier meldet, bestand bis Montag bei den verbündeten Regierungen die Meinung, den konservativen Kotierungsteuerbeschlus wenigstens im Prinzip anzunehmen.

Darin ist aber eine Aenderung eingetreten. Die Regierungen stehen jetzt fest und entschlossen gegen diese Steuer und zwar unter ausdrücklicher Zustimmung des Kaisers, und der Reichskanzler hat die Botschaft zur Auflösung des Reichstags, wenn die Mehrheit im Reichstag die Kotierungsteuer auch in dritter Lesung annimmt. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß gerade der heutige Dienstag wichtige Entscheidungen bringen wird.

Weiter erzählt das genannte Blatt, daß dieser Wandel in der Anschauung des Bundesrats bereits am Montag nachmittag durch den Fürsten Bülow dem konservativen Parteiführer v. Rüdiger mitgeteilt wurde. Fürst Bülow hat — wie der Börsenkurier berichtet — in seinem Gespräch mit dem Freiherrn v. Rüdiger keinen Zweifel darüber gelassen, daß nach wie vor für die verbündeten Regierungen unannehmbar bleiben: die Kotierungsteuer, der Kohlenausfuhrzoll, die Mühlenumsatzsteuer, Parfümersteuer, die Wertzuwachssteuer. Freiherr v. Rüdiger soll daraufhin auch seinerseits keinen Zweifel gelassen haben, daß die Konservativen bereit seien, der Regierung entgegenzukommen; nur bezüglich der Kotierungsteuer scheine dies zweifelhaft.

Das Bezeichnende in der allerneuesten Stellungnahme der Regierung ist, daß der Bundesrat nicht um einen Ersatz für die bemängelten Besteuerungen kämpft, sondern um die völlige Beseitigung der den Großindustriellen unangenehmen Besteuerungen überhaupt. Die Regierung ist bestrebt, den Besitz der Industriellen und der Finanzleute zu schonen und sie ist gerne bereit, die gesamte Steuersumme, die durch die Reform aufgebracht werden soll, um die Summe der Besteuerungen zu verkürzen, sich also hauptsächlich mit den Verbrauchssteuern zu begnügen. Daraus verweist der Börsenkurier mit der Bemerkung, dieses Steuerwerk werde mit den Konsumsteuern auf Bier, Tabak, Branntwein, Beleuchtungskörper, Zündhölzchen, Kaffee- und Teezollerhöhung, Schaumweinsteuererhöhung sowie Beibehaltung der Fahrkartensteuer nicht den Betrag von 500 Mill. Mark einbringen. Aber die Regierung würde sich mit dem geringeren Ertrag einstweilen begnügen. Für den Fall, daß sich für dieses Steuerbuckett keine Mehrheit fände, indem z. B. das Zentrum seinen bisherigen Grundsatz, es müßten 100 Mill. Mark direkte Steuern bewilligt werden, aufrecht erhält, würde es immer noch möglich sein, daß man eine Reichstagsauflösung in Betracht zieht. Ebenso, wenn ein Antitegeseß von einer Mehrheit gefordert wird.

An der Berliner Börse fand denn auch das Gerücht von einer bevorstehenden Reichstagsauflösung gläubig

Aufnahme. Wie weit die Nachrichten des Börsenkuriers den Tatsachen entsprechen, läßt sich nicht entscheiden. Die Nachricht, daß die Regierung bereit sei, die der Großindustrie und der Hochfinanz unangenehmen Steuern zu beseitigen und die so verkleinerte Finanzreform völlig auf einer Belastung des Massenkonsums der Arbeiter zu beschränken, hat jedenfalls viel Wahrscheinlichkeit für sich und wird nicht zum erstenmal berichtet und — geglaubt.

Liberaler Jörn.

Die Tante Boff fühlt sich sehr ungemütlich, seit der Bloß in die Brüche ging, was wir ihr nachfühlen können. Daß sie aber ihrem Jörn in einem Geheiß gegen die Sozialdemokratie Luft macht, finden wir recht überflüssig.

Sie beschimpft uns, weil... weil sie sich fürchtet. Wenn, so setzt sie auseinander, die Sozialdemokratie Deutschlands die Millerand'sche Taktik befolgen wollte, dann könnte man den Reichstag auflösen und eine wunderschöne Finanzreform zustande bringen.

Das Tantechen wirkt komisch. Glaubt es denn im Ernste daran, die deutschen Arbeiter würden jemals dulden, daß ihre Vertreter 400 Mill. Mark indirekte Steuern, die die Massen aufs schwerste bedrücken, bewilligen, lediglich um dem tendenziösen Liberalismus auf die Beine zu helfen? 400 Mill. Mark indirekte Steuern, um den Militarismus zu stärken? Ach nein, Verehrteste! Wenn der deutsche Liberalismus alles apportiert, was ihm irgendein Bülow befehlet, wenn er seine „Grundsätze“ um ein Trinkgeld verschachtet, dann soll er doch wenigstens so viel Verstand haben, nicht die zu beschimpfen, die politisch die Pflichten erfüllen, deren Wahrung eigentlich dem Liberalismus oblag. Das freisinnige Blatt sollte doch merken, daß seine Schimpferei gegen die Sozialdemokraten auf den Freisinn zurückfällt.

Die Abrechnung.

Von den 54 Mitgliedern der nationalliberalen Reichstagsfraktion sind bei den letzten Reichstagswahlen nicht weniger als zwei Drittel mit Hilfe des Bundes der Landwirte gewählt worden, wofür diese tapferen Kämpen gegen agrarische Annäherung sich als Gegenleistung auf das Mindestprogramm der Bändler verpflichtet mühten. Nachdem es nun aus Anlaß der Erbschaftsteuer zum Bruch gekommen ist, schiden sich die Nachbarn des Bundes an, ihren liberalen Kostgängern den Brotkorb für die Zukunft höher zu hängen. Den Anfang hat eine Vertrauensmännerversammlung der Bändler im Wahlkreis des nationalliberalen Abgeordneten Wachhorst de Wente in Bohmte (Wahlkreis Mecke-Diepholz) gemacht. Sie beschloß die folgende Resolution:

Die Vertrauensmännerversammlung hat Kenntnis genommen von dem feindseligen Austritt des Reichstagsabgeordneten Wachhorst de Wente gegen den Bund der Landwirte und die Person des Bundesdirektors Dr. Oahn. Sie ist ferner der Ansicht, daß der Reichstagsabgeordnete Wachhorst de Wente durch sein Eintreten für die Erbschaftsteuer, als deren entscheidenden Gegner er sich in seinen Reden und Schriften immer dargestellt hat, die Interessen seiner Wähler nicht wahrgenommen und dadurch das Vertrauen eines großen Teiles derselben verloren hat. Die Vertrauensmännerversammlung gibt daher heute schon einstimmig die bestimmte Erklärung ab, daß bei einer zukünftigen Reichstagswahl Herr Wachhorst de Wente unter keinen Umständen, auch nicht im Falle einer Stichwahl, die Unterstützung der Bundesmitglieder im fünften Hannoverschen Wahlkreis finden wird.

Wenn die Bändler überall in dieser Weise gegen die Nationalliberalen vorgehen würden, dürfte Herr Wassermann bei den nächsten allgemeinen Wahlen den Schmerz erleben, daß von dem Häuflein seiner Getreuen nicht viel übrig bleibt. Natürlich sind die bändlerischen Drohungen nicht allzu tragisch zu nehmen; wenn der Kampf auf der ganzen Linie entbrennt und die Gefahr besteht, daß die umstrittenen Mandate der Sozialdemokratie zufallen könnten, werden die Mannen um Dieblich Oahn sich im Handumdrehen wieder mit ihrer liberalen Bollwurzergesellschaft zusammengefunden haben. Noch viel weniger sind natürlich die Resolutionen der Liberalen ernst zu nehmen, die den Konservativen für die nächsten Wahlen mit Vergeltung drohen. So hat der Vorstand des nationalliberalen Vereins in Harburg eine Erklärung veröffentlicht, in der er das Vorgehen des mit seiner Unterstützung gewählten Abgeordneten Fahrenghorst (Reichspartei), der gegen die Erbschaftsteuer stimmte, „als einschleichen“ verurteilt. Die Nationalliberalen Harburgs würden bei einer Neuwahl unter keinen Umständen eine Kandidatur Fahrenghorst wieder unterstützen. Ob die liberalen Bramarbasen, deren süddeutsche Parteigenossen noch vor wenigen Wochen den freistündigen Kandidaten in Bingen-Alzey durchfallen ließen, um einem Zentrumsmann zum Siege zu verhelfen, sich wirklich einbilden, daß auch nur ein politisch denkfähiger Mensch auf diese lächerlichen Drohungen hineinfällt? Was wollten die Herren, die jetzt den Mund so sehr aufreißen, wohl tun, wenn die Konservativen für alle Wahlkreise, in denen die Nationalliberalen von ihrer Hilfe abhängig sind, den Spieß umdrehen würden? Sie könnten dann sehen, wie sie auch nur ein Bändlerbüchsen Mandate zusammenbrächten. Eine Partei, die nicht einmal für ihren Führer einen sicheren Wahlkreis aufzutreiben vermag, so daß ihm allein durch die Gnade der Junker der Weg in den Reichstag frei gemacht werden konnte, hat alle Ursache, sehr still zu sein.

Eine Erklärung der Nationalliberalen.

Die Nationalliberale Korrespondenz veröffentlicht folgende Erklärung:

Es finden sich in der Presse Andeutungen, wonach mit den Nationalliberalen beabsichtigt sei, an den schwarzen Bloß verhandelt zu werden. Wir stellen fest, daß bei den maßgebenden Stellen der nationalliberalen Partei von solchen Verjungen, die Partei von ihrem wohlverwogenen und seit eingetommenen Standpunkt abzubringen, nichts bekannt ist. Wir nehmen an, daß solche Verjungen auch unterbleiben werden, da sie gänzlich aussichtslos sind. Die Partei wird mit der erfreulichsten Einmütigkeit, die ihre Aktion bisher ausgezeichnet hat, ihren Weg weiter gehen; sie behauert gewiß, daß die Finanzreform eine Ausgestaltung erhalten hat, die ihr die Zustimmung unabhinglich macht, muß es aber nach Ablehnung der Erbschaftsteuer dem neuen Bloß überlassen, diese sogenannte Finanzreform allein nach seinen Intentionen zu Ende zu führen.

Die Nationalliberalen waren nicht immer so entschlossen, ihre Entschlossenheit wußte so zusehends erst seit ihrer völligen Ausgestaltung von der Regierung. Haben sie doch, nach Ablehnung der Erbschaftsteuer, eine Dividendensteuervorlage vorbereitet, um die goldene Brücke zu bauen, die zur Mehrheit zurückführt. Es war zu hoffen.

Ein Triumph der Bändler.

Im zweiten pfälzischen Wahlkreis haben die Nationalliberalen, wie wir gestern schon kurz mitteilten, an Stelle ihres verstorbenen Fraktionsmitglieds Schellhorn den ewigen Anwärter für alle in der Pfalz freiwerdenden Reichstagsmandate, Landtagsabgeordneten und Weingutsbesitzer Buhl-Deidesheim, als Kandidaten aufgestellt. Diese Kandidatur bedeutet eine glatte Unterwerfung der Nationalliberalen unter das Kommando der Bändler, die bekanntlich den Liberalen ihre Unterstützung gekündigt hatten für den Fall, daß diese einen Befürworter der Erbschaftsteuer aufstellen würden. Die Aufrechterhaltung dieses Beschlusses würde den Verlust des Mandats für die Nationalliberalen bedeuten haben. Da inzwischen aber diese Frage durch die Abstimmung des Reichstags entschieden ist, konnte sie bei der Kandidatennominierung ausbleiben, obwohl die „Liberalen“ Buhl sich schließlich auch bereit gefunden haben würde, den Bändlern ihren Wunsch zu erfüllen. Wie nämlich das pfälzische Bändlerorgan mitteilt, haben die Liberalen die Unterstützung des Bundes nur erlangen können, indem ihr Kandidat sich verpflichtete, 1. das wirtschaftliche Programm des Bundes der Landwirte anzuerkennen, und 2. das Versprechen abzugeben, für den Fall, daß eine neue Erbschaftsteuer eingebracht würde, dieser nur dann zustimmen, wenn diese Steuer nicht auf Kinder und Ehegatten ausgedehnt wird.

Die Liberalen der Pfalz, die einstens die sämtlichen sechs pfälzischen Wahlkreise in Besitz hatten, sind durch ihre Niedertragslosigkeit soweit gekommen, daß sie tatsächlich nur noch die Handlanger der Bauernbändler sind. Das Zentrum hat auf den kommenden Sonntag eine Vertrauensmännerversammlung zwecks Aufstellung des Kandidaten einberufen. Die Freisinnigen sind mit der Kandidatur Buhl nicht einverstanden und wollen ebenfalls einen eigenen Kandidaten aufstellen. Bei ihrer Bedeutungslosigkeit im Kreis hat dieser Protest nicht viel zu sagen, jedenfalls wird aber durch diesen Vorgang die „liberale Einigkeit“, von der die Presse der verschiedenen liberalen Fraktionen in den letzten Tagen so viel zu schwärzen wußte, ganz hübsch beleuchtet.

Klassenschule und Kastenschule.

Im preussischen Dreiklassenhaus wurde kürzlich von einem Zentrumabgeordneten die liebliche Tatsache enthüllt, daß an einem Essener Gymnasium für die Schüler derselben Altersstufe zwei Klassen bestanden: in der A-Klasse wurden die Söhne der „Spitzen der Gesellschaft“ untergebracht, während die B-Klasse für das „gewöhnliche“ Bürgerpaar reserviert war. Darob große Entrüstung in bürgerlichen Blättern, die Regierung leitete eine hochnotpeinliche Untersuchung ein und schließlich wurde der schuldige Direktor Dr. Plese nach Buzlau strafversetzt. Die Maßregelung paßt dem Herrn begreiflicherweise ganz und gar nicht, um so weniger, als seine neuen Kollegen in Buzlau von ihm auch nicht erbaud sind und bereits einen Protest gegen die Berufung an das preussische Kultusministerium gerichtet haben. Auch das Buzlauer honette Bürgergymnasium soll von der neuen Attraktion ihres Gymnasiums nicht besonders erbaud sein. Der unglückliche Rektor greift nun öffentlich über die „ultramontanen Verfolgungen“, deren Opfer er geworden sei, und kündigt eine Beschwerde gegen das Zentrumblatt Germania an. Auf diese Weise verpricht die Affäre auszugehen als das, was sie von Anfang an war — eine Pötte, die die verlogene Heuchelei unserer bürgerlichen Gesellschaft trefflich illustriert.

Berlin, 30. Juni. Das Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und Dänemark über den gegenseitigen Muster- und Modellschutz ist dem Reichstag zugegangen. Nach dem Abkommen soll die Einfuhr einer in dem Gebiete des einen Teils hergestellten Ware in das Gebiet des andern Teiles in dem letzteren den Verlust des auf Grund eines Modells oder Modells für die Ware gewährten Schutzrechts nicht zur Folge haben. Bisher ging der deutsche Urheber seines Modellschutzes in Dänemark verlustig, wenn er den geschützten Gegenstand dort nicht einfuhrte.

Deere Redensarten. Die heftige liberale Wochenchrift verlangt, daß die nationalliberalen Abg. Frhr. v. Seyl zu Herrnsheim, Graf Oriola und Haas, die bei der Abstimmung über die Erbschaftsteuer gefehlt haben, das Beispiel des Abgeordneten Lehmann nachahmen und aus der nationalliberalen Fraktion austreten. Das Blatt kündigt an, daß ein demnächst stattfindende Vertrauensmännerversammlung der heftigsten Nationalliberalen dieses Verlangen nachdrücklich stellen werde. Mit dem Verschwinden dieser drei in Wirklichkeit konservativen und nicht nationalliberalen Abgeordneten wäre dann die Bahn frei für ein Zusammengehen der liberalen Parteien im Großherzogtum Hessen. Es glaubt natürlich auch in Hessen kein Mensch im Ernst, daß die drei Abgeordneten gegangen werden könnten. Dazu sind sie in der Partei viel zu einflußreich und ihr Hinawurf würde den schönsten Kraft im nationalliberalen Lager provozieren. Die drei Dissidenten halten es aber offenbar doch für angebracht, ihr Kneifen nach Möglichkeit zu bemänteln und so erklärt sowohl der Wormser Rederkönig Seyl wie der Darmstädter Regierungsrat Haas, daß sie durch Kränklichkeit von den entscheidenden Abstimmungen ferngehalten worden seien. Sie haben dabei nur das Pech, daß niemand an ihre Kränklichkeit glauben will.

Ein Privilegium für den Kolonialschwindel. Nach den Beschlüssen des Reichstages sollen auch die Papiere der Kolonialgesellschaften einer höheren Besteuerung unterworfen werden. Gegen diese Bestimmungen wendet sich die Deutsche Kolonialgesellschaft mit einer Eingabe an den Reichstag, in der verlangt wird, es sei bei dem Stempelgesetz für die Anteile an Kolonialgesellschaften bei den im Regierungsentwurf vorgesehenen ein vom Hundert zu belassen und den Stempel erst dann fällig werden zu lassen, wenn der betreffenden Gesellschaft durch den Bundesrat die Rechtsfähigkeit verliehen ist.

Die Kurstreiber der Deutschen Kolonialgesellschaft bilden in Deutschland nie gesehene Brandstiftungen des nationalistischen Publikums; an einem Tage des Monats Juni wurden die Anteilsscheine der Gesellschaft um 600 Prozent ihres Nominalwertes in die Höhe getrieben, sie erreichten einen Kurs von 2000 Prozent, fielen bald auf 1500 Prozent zurück, um sich nun wieder auf einem Kurs von 1000 Prozent zu heben. Wie wurde der „nationale“ Kolonialschwindel krasser betrieben, als mit den Anteilsscheinen der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, wo durch geschickte Käufe und Verkäufe den Millionären der Hofeigenschaft Vermögen des gläubigen Kleinbürgertums in die Taschen fließen. Es ist nur natürlich, daß die „teuren“ Patrioten der Gesellschaft nun nebst der „nationalen“ Ausbeutung des gläubigen Publikums auch die Erringung des Steuerprivilegs für ihre „nationalen“ Unternehmen erstreben.

Der Getreidebewucher. Die schließlichen Bädermeister haben auf ihrem Verbandstage in Schweidnitz eine Resolution angenommen, in der gefordert wird, durch gesetzliche Maßnahmen die Ausfuhr von Getreide einzuführen, und die Gültigkeit der Einfuhrscheine von 6 auf 3 Monate herabzusetzen. Die Bädermeister behaupten, daß sie dem Ruin entgehen könnten, wenn diese Vorkehrungen nicht erfüllt werden sollten.

Naturgemäß können die Bäckermeister mit der Brotpreiserhöhung der Getreidepreiserhöhung nicht mehr folgen, weil die Kräfte der Konsumenten durch den agrarischen Getreideanwuchs längst erschöpft wurden. Die Resolution der schlesischen Bäckermeister bildet eine treffliche Illustration zu der heutigen Reichstagsverhandlung der gegen den Getreideanwuchs gerichteten sozialdemokratischen Interpellation.

Der Kandidat für den Posten eines Reichslandtagsabgeordneten ist der deutsche Volkshändler in Paris, Fürst Radolin, genannt. Die Post findet, daß er der geeignete Mann sei, denn als Großgrundbesitzer ist er den Konservativen angenehm, als Katholik dem Zentrum und als Pole seinen polnischen Landsleuten.

Der nationalliberale Vertretertag. Für den Vertretertag der nationalliberalen Partei, der zum 3. und 4. Juli nach Berlin einberufen ist, wurde folgende Tagesordnung festgesetzt: Sonnabend, den 3. Juli, nachmittags 6 Uhr, Sitzung des Zentralvorstandes; Sonntag, den 4. Juli, vormittags 11 Uhr, Vertreterversammlung im Kaiserpalast des Rheingold. Tagesordnung: 1. Eröffnung durch den Zentralvorstand; 2. Die Reichsfinanzreform und die innerpolitische Lage. Referent: Reichstagsabgeordneter Bassermann. Aussprache. Zur Teilnahme an der Hauptversammlung sind die Mitglieder des Zentralvorstandes, der nationalliberalen Fraktion des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses, die Generalsekretäre landeshauslicher Organisationen und die von den organisierten Wahlkreisen gewählten Vertreter berechtigt.

„Keine Messe wird man singen.“ Montag fand in Frankfurt a. M. eine Versammlung von Interessenten statt, die gegen die neue Parafiskusier protestierte. Die Handelskammern von Frankfurt und Wiesbaden hatten zu der Versammlung Vertreter entsandt. Der Stadtvorordnete Böhm aus Offenbach legte namens der geschädigten Interessenten in einem längeren Referat die Gründe dar, warum die Steuer für die ganze Industrie unannehmbar sei, und zum Schluß wollte der Vorsitzende eine kleine Ehrung für den scheidenden Willow veranstalten. Die von ihm in Vorschlag gebrachte Dankschreiben an den Reichstagskanzler wurde jedoch von der Versammlung unter silbernen Zurufen abgelehnt; eine Protestresolution fand einstimmige Annahme.

Für die Soldaten gut genug. Unser Bayreuther Parteiblatt hatte vor Kurzem auf eine bestreuernde Preisdifferenz zwischen den an die Militärverwaltung und den an das übrige Publikum verkauften Fleischsorten in der Stadt Bayreuth hingewiesen. Während nämlich die Preise für Schweine- und Mastschafffleisch im Ladenverkauf 70 und 80 Pfg. per Pfund betragen, werden die gleichen Fleischsorten an die dortige Garnison von zwei Schlachtern für 51 und 54 Pfg. geliefert. Diese Preisdifferenz hat nun die Wehrverwaltung Bayreuth veranlaßt, in einer recht interessanten Erklärung die Ursachen dieser Preisdifferenz verständlich zu machen. Es heißt da unter anderem:

Bei Submissionen ist von der Militärbehörde nicht vorgeschrieben, Mastschafffleisch zu liefern. Es ist vielmehr lediglich die Lieferung von „Schafffleisch“ bedingt. Diese Ware, kurzweg „Militärware“ oder „Schaff für Militärlieferanten“ genannt, gilt vom sachmännlichen Standpunkte aus nicht als Schafffleisch für den Verkauf an die Ladendunstschaff. Das Fleisch dieser Tiere ist für den Ladenverkauf nicht verwendbar; es kann sonst nur in der Regel zur Wurstfabrikation Verwendung finden. Das Erzeugnis der Innung, die Einhaltung der Lieferungsbedingungen kontrollieren zu dürfen, hat die Militärbehörde glatt abgewiesen. Für die Befugnisse anstalt (!) darf nur Mastschafffleisch von Tieren nicht unter sechs Zentnern Fleischgewicht (geschlachtet) geliefert werden. Warum nicht auch für unsere Soldaten? Kaskaden und allerdings für die Vermeidung des Submissionsbargeldes bezeichnend ist es, daß auch von anderen Viehgattungen von den Militärlieferanten regelmäßig die geringere Qualität angekauft wird, z. B. Mutter Schweine, Eber und alte Mutterkase, sogenannte Militärkammer. (!)

Die Sühne des Volkes, die man auf Jahre in den bunten Rod zwingt, erhalten also — das ist die Quintessenz des vorstehenden — Fleisch zum Genusse, das, wie schonend gesagt wird, für den Ladenverkauf ungeeignet ist und das man nicht einmal den Gefangenen vorsetzt.

Alte politische Nachrichten. Der konservative Verein in Großlichtersfeld, an dessen Spitze der General v. Loebell steht, erklärt eine Erklärung, in der er das Verhalten der konservativen Partei im Reichstage in der schärfsten Weise verurteilt.

Oesterreich-Ungarn.

Das Schwurgericht gegen die Eisenbahnerhebe. Aus Budapest schreibt man uns: Bei den Verfolgungen, die die Koalitionregierung der ungarischen Arbeiterschaft angeheißt hat, hatten die Eisenbahner am meisten auszufechten. Das Ziel dieser Regierung war, die ins Bankrott geratene Junkerherrschaft wieder zu befestigen, was aber durch die wirtschaftlich organisierte und kampfbereite Arbeiterschaft verhindert zu werden drohte; sie war daher bestrebt, die Gewerkschaften zu vernichten, besonders aber den Verband der Eisenbahner, von dem sie sich am meisten bedroht fühlte. Die Regierung ließ u. a. von der junkerlichen Gesetzgebung eine Dienstordnung für die Eisenbahner zum Gesetz erheben, die dieser Arbeiterkategorie nicht nur das Streikrecht raubt, sondern ihr jede Aktion zur Verbesserung ihrer Lage unmöglich macht. Aber damit nicht genug. Um die Eisenbahner mundtot zu machen, verbietet die Regierung, daß der Eisenbahnerverband ein Verbandsorgan beziehe, Angestellte hatte und ließ dem Verband die unglücklichsten Schikanierungen angeheizen. Da er trotzdem seine Tätigkeit nicht einstellen wollte, ließ sie ihn im November des vorvergangenen Jahres gewaltsam auflösen. Die Verbandsleitung gab damals den Mitgliedern den Rat, der Sozialdemokratie beizutreten, da ihnen dieses Recht von Gesetzes wegen zustände. (Bei den Wahlen vom Jahre 1905 verhalten die Eisenbahner der Opposition zum Siege. Um sich die Stimmen der Eisenbahner auch für den Fall, daß die Wehrheit zur Minderheit zusammenschumpfen sollte, zu sichern, ließ die zur Regierung gelangte Opposition ein Gesetz annehmen, das den Eisenbahnern die freie politische Betätigung zusichert.) Die Regierung wollte aber nicht dulden, daß sich die Eisenbahner zur Sozialdemokratie bekennen und gab eine Verordnung heraus, die den Eisenbahnern den Beitritt zur Sozialdemokratie, ja sogar deren Unterstützung bei Strafe der Entlassung verbietet. Hieraus forcierte der juristische Vertreter des Verbandes in unserm Zentralorgan die Eisenbahner auf, dem Willen der Regierung keine Folge zu leisten, da er die Gesetze mit Füßen tritt. Das Parteiorgan wurde beschlagnahmt und der Verfasser vor das Schwurgericht gestellt. Vergangene Woche fand die Verhandlung statt, der von der Arbeiterschaft, besonders aber von den Eisenbahnern ein großes Interesse entgegengebracht wurde. Der Staatsanwalt wandte alle Kräfte an, um die Geschworenen zu bewegen, die Regierung nicht zu desavouieren. Diesmal war aber die Mühe vergebens. Nach einer großartigen Verteidigungsbühne eines oppositionellen Parlamensmitgliedes wurde der Angeklagte freigesprochen. Das Urteil wurde von den Eisenbahnern mit Jubel empfangen, es wurde aber auch von der Arbeiterschaft im allgemeinen sehr freudig aufgenommen, schon deswegen, weil in der letzten Zeit, wo sich ein Sozialdemokrat vor dem Gericht zu verantworten hatte, selten auf Freisprechung erkannt wurde.

Budapest, 20. Juni. Das Exekutivkomitee der Unabhängigkeitspartei hat eine Sitzung abgehalten, in der die Vorschläge des ehemaligen Finanzministers Lufkas betreffend die Bildung des Kabinetts verhandelt wurden. Das Exekutivkomitee beschloß einstimmig, die Vorschläge abzulehnen.

Belgien.

Der Kongoprozeß.

Wie aus Brüssel despektiert wird, ist zwischen Belgien und England ein erster diplomatischer Konflikt ausgebrochen. Belgien hat es endgültig abgelehnt, den belgisch-englischen Kongoprozeß dem Schiedsgerichtshof im Haag zu unterbreiten.

Niederlande.

Ein „Grillischer“ Minister.

Dem Berliner Tageblatt wird aus Haag gemeldet: Großes Aufsehen erregt in den politischen Kreisen der Niederlande eine Enthüllung, die den früheren Ministerpräsidenten Dr. Ruysch schwer kompromittiert. In einer Wählerversammlung in Dommen (Ruysch Wahlkreis) antwortete der freiliberale Rechtsanwalt Dr. P. Tibeman Krätz auf eine Frage über Ruyschs Parteilichkeit bei Ernennungen, ihm sei ein Fall bekannt, in dem Ruysch als amtierender Ministerpräsident für Wahlzwecke 11 000 Gulden durch Vermittelung einer Dame empfangen hatte. Diese Dame stand einer Persönlichkeit nahe, der ein hoher Orden verliehen wurde. In einem Interview teilte Dr. Tibeman weiter mit, daß dieses Geld dem Ministerpräsidenten von dem als einflußreich bezeichneten Präulein Westmeyer verschafft wurde und daß diese Dame zwei Jahre lang von dem reichen Amsterdamer Lehmann finanziell unterstützt wurde. Lehmann ist während Ruyschs Amtszeit zum Offizier des Oranien-Nassau-Ordens ernannt worden. Tibeman hat selbst einen Brief der Tochter Ruyschs an Präulein Westmeyer gesehen, in dem der Empfang von 11 000 Gulden für Wahlzwecke bestätigt wird, sowie ein Schreiben Ruyschs aus der Zeit zwischen den Wahlen und der Stichwahlen von 1904, in dem der Minister für alles, was die Dame getan habe, dankt, den Ausgang preist und zum Schluß betont, daß wieder viel Geld gewünscht werde.

Frankreich.

Das Steuerprogramm Gallaux.

Paris, 20. Juni. Die Kammer ernannte heute die Kommission für das Budget von 1910. Die neue Kommission ist fast ausnahmslos gegen die neuen vom Finanzminister Gallaux vorgeschlagenen Steuern.

Großbritannien.

Das Frauenwahlrecht.

London, 20. Juni. Der Versuch der Suffragettes, in das Parlament einzudringen, um den Premierminister Asquith, der sich gewelchert hatte, sie zu empfangen, zu sprechen, führte zu wilden Szenen auf dem Hofe und in der Umgebung der Parlamentsgebäude. Die Polizei sah sich schließlich genötigt, die Tore zu schließen. Viele Frauen wurden verhaftet, unter ihnen Mrs. Pankhurst, die Führerin der Suffragettes, welche einem Polizeioffizier wiederholt Schläge ins Gesicht versetzt hatte.

London, 20. Juni. Um 10 Uhr abends dauerten die Aufstürzungen vor dem Parlament noch fort. Bis dahin wurden 108 Anhängerinnen des Frauenwahlrechts verhaftet; drei wurden als verletzt ins Hospital übergeführt. In der Admiralsität wurden durch Suffragettes zahlreiche Fensterscheiben eingeworfen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind 1500 Polizeibeamte aufgeboden.

Rußland.

Aus der sozialdemokratischen Dumafraktion.

Wie das Rabettenorgan Reichs mittels, hat die sozialdemokratische Fraktion Stellung genommen zu dem kürzlich erfolgten Austritt der Abgeordneten Tschiikin, Galbarow und Kusjmo aus der sozialdemokratischen Fraktion. Besonders Standbals war das Betragen des Abgeordneten Kusjmo, der seinen Austritt nicht nur damit motivierte, daß er insofern der Fraktionsdisziplin nicht instande sei, sondern besonderen Anforderungen seiner Wähler, der litauischen Bauern, gerecht zu werden, sondern auch in einer litauischen Zeitung mit der Erklärung hervortrat, daß er überhaupt mit der Politik der Sozialdemokraten nicht einverstanden sei, die sich absichtlich gegen alle Regierungsvorlagen ablehnend verhielten. Da die Abgeordneten Tschiikin (Vertreter des Amurgebietes) und Galbarow (Vertreter der muslimänischen Bevölkerung) ihren Austritt aus der Fraktion im allgemeinen mit denselben Begründungen zu rechtfertigen gesucht haben, erklärt die Fraktion in ihrer Resolution, daß sie das Hervortreten ihrer Mitglieder in lokalen Fragen nur unter der Bedingung gestattet habe, daß die sozialdemokratischen Prinzipien gewahrt würden. Zugleich konstatiert die Resolution, daß die Meinungsverschiedenheit sich nicht nur auf die lokalen Fragen, sondern auch auf die gesamte prinzipielle Haltung erstreckt hat. Zum Schluß brüht die Fraktion ihr Verhalten aus, daß sie während der Wahlkampagne solche Personen als Sozialdemokraten wählen ließen, die als Parteimitglieder nicht genügend satteftet waren, ja zuweilen die Prinzipien und die Politik der Sozialdemokratie nicht mit der genügenden Gründlichkeit erkannt haben.

Türkei.

Kreta.

Konstantinopel, 20. Juni. Die Pforte hat vorgestern an ihre Botschafter eine Zirkulärnote gerichtet, von der allen hiesigen Botschaftern eine Abschrift übergeben worden ist. Die Pforte erklärt, sie habe den Eindruck, daß die Schuttmächte die in letzter Zeit den Kretanern gemachten Konzessionen als wohlverdientes Recht betrachteten wollten, während die Pforte immer energisch dagegen protestiert habe, weil diese Konzessionen eine offene Verletzung ihrer Souveränität bildeten. Die Pforte müsse auf ihrem Standpunkt bestehen und hoffe, daß die Schuttmächte bei den Verhandlungen, die zur Feststellung der Form der der Insel zu gewährenden Autonomie geführt werden sollten, die oben erwähnten Konzessionen nicht beachten würden. Die Pforte bemerkt weiter, sie sei unter dem Druck der öffentlichen Meinung und der Kammer, die wegen der fortgesetzten Verletzungen ihrer Rechte erbittert seien, entschlossen, die Rechte der Türkei auf Kreta zu behaupten. Wenn die Schuttmächte auf dem Beschluß bestünden, den sie gefast zu haben schienen, werde das Prestige des neuen türkischen Regimes, das noch auf eine wohlwollende Mitwirkung der Großmächte rechte, merklich leiden. Schließlich fordert die Note die Botschafter auf, den Kabinetten zum Bewußtsein zu bringen, daß die Pforte unbedingt genötigt sei, jeden Vorschlag abzuweisen, der Griechenland gestatten würde, sei es auch indirekt, an den Kretischen Angelegenheiten teilzunehmen.

Serbien.

Die Ministerkrise.

Belgrad, 20. Juni. Der Präsident der Skupschina Jovanowitsch ist zum Minister des Innern ernannt worden. Der Handelsminister Prodanowitsch hat sein Entlassungsgesuch zurückgezogen. Damit ist die partielle Krise beigelegt.

Persien.

Die Revolution.

Petersburg, 20. Juni. Die Gegner des Schahs sind angeblich von vier Seiten gegen Teheran im Anmarsch, sie erhalten von allen Enden Persiens Verstärkungen. Nach einer Meldung aus Raewin habe die Belagerung Teherans bereits begonnen. Der aus Persien abberufene Teil der russischen Truppen in Stärke von vier Bataillonen hat Befehl erhalten, dorthin zurückzukehren.

Die Nowoje Wremja forderte gestern die russische Regierung auf, den persischen Raubzug energischer zu betreiben. Man sieht, die russische Regierung ist bereit, dem „guten Rat“ eilig Folge zu leisten.

Sächsische Angelegenheiten.

Der neue Mann.

Der neue Polizeiminister Graf Bihthum von Eßstädt hat sich am Sonnabend in Berlin verabschiedet. In seiner Abschiedsrede sagte er, daß er immer mit Dankbarkeit an die Zeit seiner Berliner Gesandtschaft und an seine Mitwirkung im Bundesrate denken werde. Trotz der Kürze der Zeit habe er doch große Erfahrungen sammeln können, die er mit nach Dresden nehme. Graf Hohenhausen war zehnmal länger Gesandter und Vertreter Sachsens im Bundesrate, er hatte zehnmal mehr Erfahrungen sammeln können, namentlich bei den Verhandlungen über sächsische Angelegenheiten im Reichstage, als Graf Bihthum, und er hat aus seinen jahrzehntelangen Erfahrungen doch keinen Nutzen gezogen für seine dreijährige Ministerstätigkeit. Wird Graf Bihthum mehr Vorteil aus seinen Erfahrungen ziehen? Nun, Graf Bihthum ist nur drei Jahre Gesandter und sächsischer Vertreter im Bundesrate gewesen. Dafür wird ihm sicher eine längere Ministerlaufbahn beschieden sein. Der eherne Gang der Dinge wird schon dafür sorgen, daß er seine reaktionären Eigenschaften zeigen kann.

Graf Bihthum ist politisch ein völlig unbeschriebenes Blatt. Zeitungsauswählern gegenüber hat er es dieser Tage mit diplomatischer Geschicklichkeit verstanden, in verbindlichen Wendungen nichts zu sagen und sich über gestellte Fragen auszuschweigen. Er wird auch auf dem sächsischen Gemeindetage, der am Freitag in Annaberg beginnt und auf dem er zum erstenmal als Minister in Aktion treten wird, über allgemeine Redensarten, die zu nichts verpflichten, nicht hinauskommen. Lange wird er aber hinter schönen Reden nicht verbergen können, was er ist, was er will und was er kann.

Der neue Polizeiminister ist gestern vom König verpflichtet worden. Die offizielle Uebernahme der Amtsgeschäfte dürfte aber wohl erst nach einigen Tagen, nach der Rückkehr von einer Reise ins Erzgebirge, auf der der König begleitet, erfolgen.

Wie man für Arme sorgt!

er. Die Unzulänglichkeit der heutigen Armenpflege wurde grell durch einen Prozeß beleuchtet, der die Kreishauptmannschaft Dresden beschäftigte. Die seit einigen Jahren von ihrem Manne getrennt lebende Arbeitersechsfrau E. aus Faulerode, die von einem Wochendienst von 9 bis 10 M. den Lebensunterhalt für sich und ihre beiden schulpflichtigen Kinder zu bestreiten hatte, erkrankte Mitte November 1907, so daß sie ihrer Beschäftigung nicht mehr nachgehen konnte. Da der Vater der beiden Kinder sich um die Seinen nicht kümmerte, da der Mutter gewährte Krankengeld natürlich auch nicht weit reichte, geriet die Familie in bitterste Not. Auf Vorschlag des Armenpflegers, der sich von den traurigen Verhältnissen überzeigte — die Kinder hatten nicht einmal trocknen Brot zu essen — gewährte die Ortsarmenbehörde nach einigen Wochen der Frau für ihre beiden Kinder einen Betrag von 16 M. und von da ab eine wöchentliche Beihilfe von 4 M., und zwar auch dann noch, als die Frau wieder ihre Beschäftigung aufgenommen hatte. Insgesamt ist ein Aufwand von 48 M. entstanden.

Der Ortsarmenverband Zauderode verlangte nun Erlaß von Niedererlösh, wo der Vater von den erkrankten Kindern seinen Unterhaltswohnsitz hat, für nach dem Gesetze bekanntlich auch die Familie teilt. Der Anspruch wurde damit begründet, daß die Familie, auch nachdem die Mutter die Arbeit wieder aufgenommen gehabt habe, weiter hilfsbedürftig geblieben sei, da es unter den heutigen Feuerungsverhältnissen ganz ungeschlüsselt sei, daß von einem wöchentlichen Einkommen von 9 bis 10 M. auch nur der notwendigste Lebensunterhalt für eine Frau und zwei im Alter von 11 und 14 Jahren stehende Kinder bestreiten werden könne. Daß nicht leichtfertig Unterstützung gewährt worden sei, beweise, daß der Gemeindevorstand die Frau, als der Antrag auf Armenunterstützung gestellt wurde, richtig angesehen habe. Der Ortsarmenverband Niedererlösh lehnte die Erstattung ab, indem er betonte, daß eine Hilfsbedürftigkeit im armenrechtlichen Sinne vorgelegen habe, und dies mit der Behauptung beweisen wollte, daß es in Zauderode zahlreiche Familien von Berginvaliden gebe, die unter gleichen Verhältnissen auch von einer Monatsrente von 30 M. leben müßten und öffentliche Armenunterstützung nicht erzielten.

Da die Zeugen widersprechende Angaben machten, das Gericht sich selbst aber nicht für befähigt erachtete, die strittige Frage zu entscheiden, hat es an verschiedene Stellen eine Umfrage gerichtet, ob es möglich sei, daß eine aus Frau und zwei Kindern bestehende Familie in Zauderode mit einem Wochendienst von 9 bis 10 Mark auskommen könne. Der Obergenarm verneinte dies; die Frau sei nicht instande, den Lebensunterhalt ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel zu bestreiten, wenn man bedenke, daß 1.50 Mark für Miete und 1. Mark für Feuerung abgehe, so daß für Essen und Trinken, Kleidung usw. kaum 6 Mark übrig blieben. Die dreiköpfige Familie brauche zum Lebensunterhalt mindestens 11 bis 12 Mark. Wenn wirklich Familien inwallder Vergleite mit 30 Mark monatlich auskommen sollten, so sei doch zu berücksichtigen, daß es sich dann um Ältere Leute handle, die nicht mehr soviel brauchen als jüngere, noch dazu Kinder, die im Wachstum und in der Entwicklung begriffen seien. Einen gleichen Standpunkt vertraten der Gemeindevorstand Baumann in Pölschappel und der Sparervereiner Stricker in Döhlen. Der letztere wies noch darauf hin, daß auch die alten Berginvaliden nicht mit der Rente von 36 Mark auskommen würden, wenn sie nicht noch ein paar Pfennige zum Zusehen hätten und Holz und Kohlen billiger bekämen. Im Gegensatz hierzu erklärte — bezeichnenderweise — der bisher konservative Landtagsabgeordnete und Gemeindevorstand Rudelt-Deuben, daß eine dreiköpfige Familie mit 9 bis 10 Mark wöchentlich auskommen könne. Der Herr hüte sich aber wohlweislich, diese seine Ansicht näher zu begründen. Das Gericht hat den beklagten Ortsarmenverband zur Zahlung von 24 Mark verurteilt mit der Begründung, es habe sich der alleinbestehenden Ansicht des Gemeindevorstands Rudelt nicht anzuschließen vermocht, vielmehr auf Grund der übrigen Sachverständigenaussagen die Ueberzeugung gewonnen, daß eine Familie aus Frau und zwei Kindern nicht mit einem Wochendienst von 9 bis 10 Mark ihren Lebensunterhalt, auch nicht den notwendigsten, bestreiten könne. Andererseits habe aber die gewährte Unterstützung doch das Maß des unbedingt Notwendigen überschritten (!), weshalb nur die Hälfte des Aufwandes zu erstatten sei.

Rein Gewerbegericht

Seit Jahren bemühen sich die organisierten Arbeiter in Reghau um die Errichtung eines Gewerbegerichts. Dieser Tage wurde der Vorsitzende des Gewerkschaftsrates, Genosse Pirsch, vom Stadtrat erneut mündlich beschieden, daß die angelegten Erörterungen ein Bedürfnis für ein Gewerbegericht nicht gezeigt haben. Auf erfolgte Umfrage haben, wurde ihm mitgeteilt, daß die Arbeitgeber und der Gewerbeverband ohne Ausnahme gegen ein Gewerbegericht ausgesprochen. Auch seien im Jahre 1908 nur zwei zur Zuständigkeit eines Gewerbegerichts gehörige Streitigkeiten beim Amtsgericht Reichenbach (!) anhängig gewesen. Eine Befragung der Arbeiter

hat man nicht für nötig gehalten. Es wird sich nun, da sich das Kartell mit diesem Bescheid nicht beruhigt, nach das Ministerium des Innern mit dieser Sache zu befassen haben. Wenn das Ministerium konsequent sein will, muß es die beantragte Errichtung eines Gewerbegerichts verfügen, denn im vorigen Jahre hat es eine Entscheidung getroffen, worin es heißt:

Das Ministerium des Innern kann nicht finden, daß der Entscheidung der Kreisgerichtsmannschaft (Leipzig) beachtliche Erwägungen zugrunde liegen. Nach dem Gewerbegerichtsgesetze ist davon auszugehen, daß Gewerbegerichte aus sozialen Gründen im allgemeinen als eine nützliche Einrichtung zu gelten haben. Ihre Errichtung ist deshalb in Gemeinden mit über 20000 Einwohnern zwingend vorgeschrieben und kann auch ohne diese Voraussetzung in anderen Gemeinden, selbst gegen deren Willen, auf Antrag beteiligter, also nicht der Mehrzahl der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, angeordnet werden usw.

Auch in diesem Falle sind für den Stadtrat und die Kreisgerichtsmannschaft anscheinend nur die Wünsche der Unternehmer maßgebend gewesen. Die Entscheidung des Ministeriums ist deshalb ein wertvolles Beispiel. Im Reichslauter Falle wird die Bedürfnisfrage auch mit dem Hinweis auf die wenigen Streitfälle, die vor den ordentlichen Gerichten anhängig gemacht wurden, verneint. Daß diese Art Streitigkeiten nur wegen der Langwierigkeit und Kostspieligkeit des Gerichtsverfahrens so wenig häufig sind, ist aber nicht in Betracht gezogen worden. Jedenfalls kann die Reichslauter Arbeiterschaft auf den mitleidlichen Bescheid gespannt sein.

Die konservative Doppelkandidatur im 45. ländlichen Wahlkreis läßt sich nicht so ohne weiteres befeitigen, wie man in „maßgebenden“ Kreisen gehofft hat. Der Kandidat Pfarrer Bähring-Eichigt nimmt im Bogtäuländischen Anzeiger selbst das Wort, gibt seinen Lebenslauf an, woraus sich nach seiner Meinung ergibt, daß er ein geeigneterer konservativer Kandidat ist als sein Rivale Bürgermeister Dr. Schanz. Auch die Provinzialblätter nehmen wiederholt zur Kandidatur des Pfarrers Bähring Stellung. Interessant ist ein Eingekauft in der Bogtäuländischen Zeitung, der Domäne des Bürgermeisters Dr. Schanz. Dort wird festgestellt, daß die 52 Herren aus den Orten Bohnenbrunn, Pöschel, Tieschbrunn, Pöschel, Oberrießel, Ebemuth, Bergen, Oberreitengrün, Eichigt und Unterreitengrün, darunter sechs Gemeindevorstände, zwar keine Vertrauensmänner der konservativen Partei sind, aber unbedingt an der Kandidatur des Pfarrers Bähring festhalten. Inzwischen reifen Herren aus Plauen im 45. ländlichen Wahlkreis herum, um zu versuchen, diese Kandidatur wieder rückgängig zu machen. In einer Entgegnung stellt ein Konservativer im V. A. erneut gegen die Querstreichen der Bähring-Anhänger los und redet diesen ins Gewissen, ja von ihrer konservativen Sonderkandidatur abzulassen, weil sonst der Wahlkreis unrettbar an die Gegner verloren gehen würde. Ob es helfen wird? Jedenfalls versprechen sich die Bauern dieses Wahlkreises vom Herrn Pfarrer eine bessere Verteilung ihrer agrarischen Interessen als durch den regierungs-konservativen Bürgermeister.

Nationalliberaler Uebereifer. Das Leipziger Tageblatt liest den ländlichen Konservativen im Anschluß an die gestern von uns erwähnte konservative Erklärung, die den Abg. Giese und Wagner den Dank der Landespartei wegen ihrer Abstimmung bei der Erbschaftsteuer auspricht, die Revuten, weil die genannten Abgeordneten nicht wie der reußische Abg. Arnold die Konsequenzen aus ihrer Abstimmung gezogen haben und aus der konservativen Reichstagsfraktion ausgeschlossen sind, sowie weil die ländlichen Konservativen noch keine reinliche Scheidung von den reußischen Konservativen vollzogen haben. Wenn die ländlichen Konservativen, die ja ganz andere Kerle sind, als die nationalliberalen Wahlkapitäle, dem Leipziger Tageblatt einen tüchtigen Klaps auf den Kopf geben und ihm zeigen, vor der nationalliberalen Partei zu stehen, so hätte es das Leipziger Tageblatt vollumfänglich verdient. Hat denn die nationalliberale Fraktion Stellung zu dem Grafen Oriola genommen, dessen Fernbleiben bei der Abstimmung über die Erbschaftsteuer mit seiner Gegnerschaft gegen diese Steuer erklärt wird? Was sagt das Tageblatt dazu? Und ist es nicht der oberste Grundgedanke der nationalliberalen Partei, ihren Mitgliedern freie Hand zu lassen auch bei den wichtigsten Abstimmungen? Die Nationalliberalen tun in der Tat besser, wenn sie erst in der eigenen Partei einmal damit beginnen wollten, den Unrat zu beseitigen. Den Anfang können sie damit machen, daß sie den famosen Herrn Langhammer, dem es gar nicht einfällt, seine faule Diag-Affäre aufzuklären, endlich kalt stellen.

Betrieb einer Privatpost. Von der Anklage des Vergehens gegen Artikel 3 der Postgesetzgebung vom 20. Dezember 1890 ist am 18. November v. J. vom Landgerichte Chemnitz der Kaufmann Ernst Herzberg, jetzt in Berlin, freigesprochen worden. Vom 1. September bis 21. Oktober 1907 bestand in Chemnitz die Privatpost Kurier G. m. b. H., deren alleiniger Geschäftsführer der Angeklagte war. Die Gesellschaft beförderte Geschäftsbriefe von Kaufleuten, zog Beiträge von Vereinen ein usw. Sie gab Wertzeichen heraus und hatte 90 Briefkästen in der Stadt. Druckfachen wurden in offenen Kuverten ohne Adresse befördert. Wer sie bekommen sollte, ergab sich aus den sogenannten Adressaten, die gleichzeitig an die Gesellschaft zu senden waren und von dieser nicht mit an die Empfänger der Druckfachen befördert wurden. Dieser Betrieb ist als einwandfrei anzusehen. Weiter aber besorgte die Gesellschaft die Uebermittlung brieflicher Mitteilungen auf indirektem Wege. Der Absender schrieb diese auf eine Dreipennige Karte der Gesellschaft und warf sie in deren Briefkästen. Die Gesellschaft schrieb dann die Mitteilung auf eine andre Karte und ließ diese dem Empfänger zufließen. Hierin hat das Landgericht gleichfalls eine strafbare Tätigkeit nicht erblickt. Das Einfammeln der Kommissionarten sei nur eine eigene Angelegenheit des Empfängers gewesen und das Ausrichten der Bestellung verstoße nicht gegen das Postgesetz. Gegen das Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. Der Reichsanwalt erklärte das Urteil für unbefuglich, soweit die Adressaten in Frage kommen, erklärte aber in dem Abschreiben der Mitteilungen und der Bestellung der Briefe auf bestimmte Empfänger einen Verstoß gegen das Postgesetz. Das Reichsgericht trat diesen Ausführungen bei, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Das Urteil war im ganzen aufzuheben, da es sich nur um eine strafbare Tat, nämlich um den Betrieb einer Privatpost im Sinne des Gesetzes handelte. Das Reichsgericht geht davon aus, daß es sich bei dem Betrieb der Post und auch der Privatpost darum handeln muß, daß die Sendung aus den Händen des Absenders in die des Empfängers gelangt. Daß aber ein solcher Sachverhalt hier durch die Verhältnisse des vorliegenden Falles ausgeschlossen sei, kann nicht als genügend nachgewiesen gelten. Es ist insbesondere nicht erörtert und augenscheinlich nicht gewillt, in welchem Sinne das Landgericht die Herstellung der Briefe mittels der Privatpost aufgefaßt hat. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß die Absender in Kenntnis der Einrichtungen dieser Privatpost ihr gewissermaßen den Auftrag gegeben haben, an ihrer Stelle eine Abschrift herzustellen und diese an den Empfänger auszuhandigen. Dies würde dann ebenso zu beurteilen sein, als ob von vornherein mehrere Exemplare derselben Sendung zur Beförderung übergeben wären und davon nur eines bestellt wurde. Da die Verhältnisse nicht klar gestellt sind, aus dem Sachverhalt andererseits hervorgeht, daß die Mitteilung, welche die Privatpostankalt den Empfängern machte, keine formell von ihr ausgehende war — sie war nicht von ihr unterzeichnet, sondern trug den Namen des Absenders —, so ist nicht ausgeschlossen, daß bei einer Prüfung der erwähnten Fragen das Landgericht zu einer andern Beurteilung der Sachlage hätte kommen können und müssen.

Chemnitz. Wegen Unterschlagung von Kassengeldern hatte sich vor dem Landgericht der Kassierer der Ordstrankentasse in Bärenstein, der frühere Bildhauerergesellschaftsmitglied Max Klingner, zu verantworten. Seit dem 29. April befindet sich Klingner in Untersuchungshaft. Die Anklage beschuldigt ihn, in der Zeit vom April 1908 bis April 1909 insgesamt 647.43 Mk. Kassengelder und 20 Mk. von Selbstverscherten vereinnahmte Beiträge unterschlagen zu haben. Der Angeklagte war geständig. Durch eine am 27. April erfolgte Revision war die Unterschlagung erwidert worden. Bis dahin hatte er sie dadurch zu verdecken gewußt, daß er die in einem Sparkassenbuche angelegte Reserve in Höhe von 620.68 Mk. abgehoben und in seine Kasse getan hatte. Der Schaden ist durch die Kautions- und das Vermögen Klingners gedeckt, so daß die Kasse keinen finanziellen Nachteil durch die Unterschlagung hat. Das Gericht verurteilte Klingner wegen Untreue zu fünf Monaten Gefängnis und zweijährigem Ehrenrechtsverlust.

Zwickau. Die Stadt steht im Zeichen der Wassernot. Die Frage einer besseren Wasserversorgung bildet deshalb in der letzten Stadtverordnetenversammlung den Hauptgegenstand der Tagesordnung. Stadtbaurat Kerschmarck verbreitete sich in einem längeren Exposé über die Ursachen, die dem auffallenden Wassermangel zugrunde liegen und teils in der natürlichen Wasserknappheit des Zwickauer Wasserwertes und teils in baulichen Veränderungen zu suchen sind, die dort vorgenommen werden. Die Tageswasserleistung des Zwickauer Wertes beträgt gegenwärtig 60 Liter pro Kopf, der Jahresdurchschnitt des vergangenen Jahres 60 Liter täglich pro Kopf. Der Stadtbaurat wies nach, daß die jetzige Wasserversorgung auf die Dauer nicht ausreichte, ein im industriellen Entwicklungsstadium begriffenes Gemeinwesen zu befriedigen. Zwickau müsse eine großzügige, einheitliche Wasserversorgung haben, die allen Ansprüchen Rechnung tragen könne. Selbst bei Berücksichtigung der noch vorhandenen Quellen und eventuellen Stollenwasser reiche das gegenwärtige Wasserwerk, das meistens Außenwasser verarbeitet, nicht aus. Zwickau sei nur mit einer Talperre oder einer großzügigen Anlage mit Grundwasserzuführung bedient. Ein derartiges Projekt werde zwar der Stadt ca. 4 1/2 Millionen Mark kosten, aber auch in der Lage sein, allen Anforderungen entsprechen zu können. Vorläufig müsse man sich allerdings mit dem Ausbau des Zwickauer Wertes begnügen, dem man alle noch vorhandenen Wasserquellen, (leider sind es nur sehr wenige!) zuzuführen bestrebt sein müsse. Es dürfte wohl nach Lage der Sache nicht mehr viel Zeit vergehen, bis der Rat mit einer Erweiterung der Wasserversorgung, gleichviel nach welcher Richtung, hervortreten muß.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Dresden wurde in der Wohnung einer Fabrikarbeiterin deren neugeborenes Kind in einem Wassereimer tot aufgefunden. Da der Verdacht besteht, daß das Kind nach der Geburt gelebt und im Wasser erstickt worden ist, wurde der Leichnam beschlagnahmt. — Drei Selbstmorde sind in den letzten Tagen in der Gegend von Crinitzschau vorgekommen. Im sogenannten Schabichtwalde erhängte sich der in Meerane wohnende Musiker Stütz aus Breslau aus unbekannter Ursache; er war verheiratet und Vater von zwei Kindern. Auf Wählener Flur wurde der 57 Jahre alte Arbeiter Johann Paul aus Aßch erhängt aufgefunden. In Aßchep hat sich ein Schantwirt durch einen Schuß in die rechte Schläfe getötet. Ueber das Motiv fehlt jeder Anhaltspunkt. — Die in Zschorau bei Schwarzenberg vorgekommenen Typhus-Erkrankungen beschränken sich auf zehn Häuser. Im ganzen sind ungefähr 15 Personen von der Krankheit befallen; ein Todesfall war bisher nicht zu verzeichnen. Die Krankheitsursache wird auf die Benutzung von Abfallwasser in den betreffenden Häusern zurückgeführt. Es sind umfassende Vorkehrungsmassregeln gegen eine Weiterverbreitung der Krankheit getroffen worden. — Aus Chemnitz an der sächsischen Grenze wurde gemeldet, daß aus einem kottigen Zirkus eine Ewin entsprungen und in den Wald entkommen sei. Wie das Chemnitzer Tageblatt aus Bärnsitz erfahren hat, ist die Ewin eine Ente gewesen. In Weipert hält sich gegenwärtig gar kein Zirkus auf. — In Großschepa bei Wurzen wurde die auf dem Rittergute bedienstete Wirtin Julia Döbler in ihrem Zimmer von ihrem Geliebten, dem in Leipzig wohnhaften Telegraphisten Wilthenhausen, durch zwei Revolverkugeln schwer verletzt. Daraus entliehe sich Wilthenhausen selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Die Döbler hat zwei schwere Schusswunden im Hinterkopfe kavongetragen und wurde noch lebend in das Stadtkrankenhaus Wurzen gebracht; ihr Zustand ist bedenklich. Die Tat soll aus Eifersucht verübt worden sein. — In einem Grundstück in Dschau wurde der ehemalige Inspektor der Seifenfabrik in Zschölkau, Joseph Kluge, erschossen aufgefunden. Der Grund des Selbstmordes ist unbekannt.

Aus den Nachbargebieten.

Die Reichstagswahlen in Halle a. S. macht den bürgerlichen Parteien große Kopfschmerzen. Durch die Zwistigkeiten zwischen Konservativen und Liberalen ist die Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten erschwert, umso mehr, als die Konservativen über etwa 10000 Stimmen im Wahlkreis verfügen und als Entgelt für ihre Wahlhilfe von den Liberalen ein Landtagsmandat verlangen. Es soll nun versucht werden, einen nationalliberalen Kandidaten zu finden, der so weit rechts steht, daß die Konservativen sich mit ihm befreundeten können. Für den Fall aber, daß die Konservativen mit einer eigenen Kandidatur auf dem Plane erscheinen, befürchtet man eine derartige Verstärkung der Wählerkraft, daß in der Stichwahl bestimmt mit einem Siege des sozialdemokratischen Kandidaten gerechnet wird.

Eisenach. Unter dem Vorsitz des Fabrikdirektors Bernhard Demmer fand eine vom nationalliberalen Reichsverein einberufene Versammlung einer Anzahl Vertreter der verschiedenen liberalen Parteiorganisationen des Großherzogtums statt, um Stellung zu den bevorstehenden Landtagswahlen zu nehmen. In der Besprechung nahmen unter anderem auch die Landtagsabgeordneten Appellus, Döllstädt und Wolf teil. Es wurde ein Wahlbündnis zwischen der Nationalliberalen Partei, Freisinnigen Volkspartei und Freisinnigen Vereinigung auf Grund eines gemeinsamen Mindestprogramms, über das vollständige Einverständnis erzielt wurde, abgeschlossen. Weiter wurde beschlossen, für sämtliche Wahlkreise liberale Kandidaten aufzustellen.

Beimar. Vom Landgericht hatte sich das Ehepaar Schönwoldt in Oberweimar wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Das im zweiten Jahre lebende Söhnchen der Familie hatte aus einer Flasche Wisky, das die Eltern nicht sorgsam genug aufbewahrt hatten, getrunken und war nach dem Genuß des Giftes gestorben. Das Urteil lautete für jedes der Angeklagten auf je eine Woche Gefängnis.

Aus der Umgebung.

Warnung vor einem Schwindler. Wir teilten gestern mit, daß ein Unbekannter sich in Taucha und Thekla dadurch Geld zu verschaffen suchte, daß er Arbeiterfrauen vorschwindelt, ihre Männer seien verunglückt und er sei beauftragt, sich von den Frauen das Geld für den Transport des angeblich Verunglückten zu holen. Der Gauener scheint in der ganzen Umgebung seine Schwindeltrüge auszuführen. Aus Wehlitz wird gemeldet: Im Laufe der vorigen Woche kam zu der Frau

in Horburg ein Mann und erzählte, ihr Mann sei im Leipzig verunglückt und da er nicht ins Krankenhaus wolle, müsse sie ihm 12 Mk. zur Heimreise senden. Der Fremde erbot sich, das Geld zu überbringen. Die Frau glaubte die Erzählung, konnte aber nur 6 Mk. zusammenbringen. Mit dieser Summe verschwand der Gauener auf Kimmernwiedersehen. In Schladitz (Kreis Delitzsch) hat sich der Unbekannte der Frau eines in Leipzig arbeitenden Mannes als Beamter der Unfallkasse aus Leipzig vorgestellt und überbrachte der Frau die Nachricht, daß ihr Mann auf dem Bau einen schweren Unfall erlitten habe und hierher transportiert werden sollte. Man kann sich den Schreck der armen Frau denken und kann es sich auch erklären, daß die Frau seinen weiteren Angaben, die Unfallkasse trüge die Hälfte der Transportkosten, die andre Hälfte müsse sie zahlen, Glauben schenkte und ihm auf Verlangen 5 Mk. zahlte. Die Frau erwartete den Krankenwagen mit dem Verunglückten, als ihr Mann plötzlich gefund und munter von seiner Arbeit zurückkehrte. Da nicht ausgeschlossen ist, daß der Gauener seine Schwindeltreibe auch anderwärts versuchen könnte, sei nochmals ausdrücklich gewarnt. Der Betreffende ist ca. 30 Jahre alt, groß, hat schwarzen Schnurrbart. Bekleidet ist er mit dunklem Anzug und schwarzem Hut. Er trug einen Mantel oder Ueberzieher über dem Arm.

Schönefeld. Gemeindevorstandswahl. In der Gemeinderatswahl vom 27. Juni wurde Herr Stadtrat Reinhardt aus Burg bei Magdeburg zum Gemeindevorstand für Schönefeld gewählt.

Stöckhausen. Steuerwesen. Dieses Jahr ist hier ein neuer Steuermodus eingeführt worden, wonach der im laufenden Jahre auszubringende Betrag von 6548 Mk. zu 50 Prozent vom Grundbesitz und zu 50 Prozent vom Einkommen erhoben wird. Früher wurden die Gemeindeabgaben zu zwei Dritteln durch die Grundbesitzer und zu einem Drittel durch die veraltete Kopfsteuer aufgebracht.

Waldau. Der VI. Nachtrag zur Lokalschulordnung über die Regelung der Schulferien und des Fortbildungsurlaubes ist von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden und liegt 14 Tage lang während der Expeditionszeit im Rathause, Zimmer 1, öffentlich aus.

Delitzsch. Schulferien. Die großen Sommerferien beginnen an sämtlichen Schulen Sonnabend, den 3. Juli. Der Winterbeginn des Unterrichts erfolgt an den Volksschulen Montag, den 2. August, und an den höheren Schulen Dienstag, den 3. August.

Auskunft in Rechtsfragen.

M. A. 25. Dadurch, daß Sie bei dem Unternehmer Erkundigungen einziehen, machen Sie sich nicht strafbar, vorausgesetzt, daß Sie sich nicht zu unbedachten Äußerungen gegen den Betreffenden verhalten lassen. Ob Sie Auskunft erhalten werden, ist eine andere Frage. Beauftragen Sie doch Ihren Rechtsanwalt mit der Feststellung.

J. A. 100. Derartige Forderungen verfahren in zwei Jahren.

Offenbarungseid. 1. Ja. 2. Die Haft kann auf Antrag des Betroffenen verhängt werden. 3. Sie müssen das Sparkassenbuch angeben. 4. Der Gläubiger ist nicht verpflichtet, auf diese Ratengahlung einzugehen. 5. Die Gestundung kann, je nach dem nicht gewährt werden. Ueber die Dauer bestehen keine Bestimmungen.

N. A., Wählh.-Chemnitz. Sie sind nicht berechtigt, nachträglich einen Abzug zu machen. Eingehen können Sie auf die Erfüllung des Versprechens dringen, das Ihnen die Wirtin gemacht hat, als Sie kündigt wollten. Sie müssen dem Vermieter eine angemessene Frist setzen und können, wenn er seinen Verpflichtungen innerhalb dieser Frist nicht nachkommt, den Raum auf eigene Kosten herstellen lassen, sowie den Betrag vom Mietszins kürzen. Voraussetzung ist aber, daß Sie den Vermieter vorher von Ihrer Absicht in Kenntnis setzen.

D. A. Kommen Sie in unsere Sprechstunde.

G. W. in S. Eine derartige Regelung ist nur mit Zustimmung der gesetzlichen Erben möglich. Für die dabei in Frage kommenden Minderjährigen wird die Zustimmung von der Vormundschaftsbehörde erteilt.

R. A. 100. 1. Sie können die Kommode als Pfand zurückbehalten. 2. Ja. 3. Sie können gegen den anonymen Briefschreiber Anzeige erstatten.

M. A. 2. Kommen Sie mit dem Statut in unsere Sprechstunde.

J. 100. Schlechtig. Sie können das Geld für den Unterhalt verwenden.

M. A. 00. Kommen Sie doch lieber einmal in die Sprechstunde.

Briefkasten der Redaktion.

Militärpflichtig. O 1 - Blutarmut. Zwentau 100. Ja. Stephan M., Möden. Wir müssen derartige Berichte der Konsequenzen wegen ablehnen. E. V. 100. Sie brauchen keine Einwilligung mehr. E. S., Kleinjochter. Das damals auf dem Augustusplatz aufgestellte Standbild war nur ein Gipsmodell, das, als die Feiler, zu der es benutzt worden war, vorüber war, wieder zertrümmert worden ist. Paul Gr., Deitsch. Wir können von Ihrem Eingekauft in dieser Form keinen Gebrauch machen.

Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:
Speiseanstalt I (Hohmannplatz): Metzgerfleisch mit Knödelchen.
Speiseanstalt II (Zosergasse 1): Hühner mit Wiener Würstchen.
Speiseanstalt III (Willingplatz): Rostbraten mit Wiener Würstchen.
Speiseanstalt IV (Biegelstraße): Hühner mit Wiener Würstchen.
Speiseanstalt V (Kürschner Str. 55): Gulasch mit Nudeln.
Speiseanstalt VI (Kurs. Gasse Str. 1): Nudeln mit Rindfleisch.

In Freien Stunden

nennt sich die allwöchentlich illustrierte Romanbibliothek, die sich die Bekämpfung der Schundliteratur in Arbeiterkreisen zur Aufgabe gemacht hat; die Schundliteratur ist zweifellos ein Krebsgeschwür, der ausgerottet werden muß. Die Sozialdemokratie hat es längst erkannt; denn schon vor mehr als einem Duzend Jahren hat sie die illustrierte Romanbibliothek in Freien Stunden geschaffen in der Meinung, daß die schönsten Deklamationen gegen die Schauerblätter nichts nützen, wenn man dem Volke nichts Besseres bieten kann.

Die Romanbibliothek in Freien Stunden bietet für weniger Geld ungleich mehr und Besseres als irgend ein Schauerromanfabrikant, der für schweres Geld die Seelen der werftätigen Bevölkerung mit dem erbärmlichsten geistigen Unrat oder mit hurrapatriotischen Erzeugnissen vergiftet.

Neben größeren Romanen bedeutender Schriftsteller bringen die Freien Stunden kleinere Novellen, Skizzen und lehrreiche Aufsätze. Der Preis des Heftes ist nur 10 Pf. und nehmen alle Kursträger der Volkszeitung, sowie die Leipziger Volksbuchhandlung, Tauchaer Straße 19/21 in Leipzig, und sämtliche Filialen und Filialgeschäften in den Vororten und dem Muldentale hierzu Bestellungen entgegen.

R

äumung



in fast allen Abteilungen

— unseres Hauses. —

Verkauf

Kleiderstoffe

Karierte Kleiderstoffe	doppeltbr. f. Kinderkl. in Wiener Geschmack	45
Gestreifte Wollstoffe	Geschmack in allen Farben	65
Reinwollener Cheviot	in allen Farben	65
Wollbatist	in den neuesten Farben	75
Kostümstoffe	190 cm breit, in neuen Mustern	95
Ein Posten Tennis-Barchent	in waschechter Qualität	30

Seidenstoffe

Seidene Blusenstoffe	in nur neuen Streifen	70
Seiden-Pongé	in Restbestand	30
Louislne-Taffete		75
Messaline-Japon	180 cm, haltbare gute Qualität	95
Gestreifte Seidenstoffe	reine Seide in riesiger Auswahl	95

Halbfertige Blusen weiss, Seidenbatist, mit Lochkerel . . . 1.35

Baumwoll- u. Leinenwaren

Linon	leinenartiges Gewebe mit Seidenglanz	25
Madapolam	feinfädiges Gewebe in guter Qualität	27
Wäschetuch	kräftig und haltbar	28
Bettwessel od. Vitragewessel	90 cm breit	18
Extra Bettwessel	180 cm. breit stark	48
Stangenleinen	in guter Qualität, Kissenbreite	38
Stangenleinen	Deckbettbreite	65

Ein gr. Posten Seiden-Batisttücher mit Hohsaum . . . Stück 10

Waschstoffe

Bedruckte Lewantline	in hellem u. dkl. Farben	15
Kleider-Zephyr	in allen Farben	18
Prima Kleiderleinen	in weiss	28
Weiss durchbroch. Batiste		22
Reinwollene Musseline	in guter Qualität 120 cm breit	30
Weisser Seiden-Batist	m. u. ohne Bordüre	48
Elsass-Wollmusseline	m. u. ohne Bordüre	48
Seiden-Satin	mit und ohne Bordüren	32

Ein grosser Posten Wollmusseline 80 cm breit Beste Qualität Bisheriger Preis bis 1.75 A, jetzt Meter 70

Schürzen

Mädchen-Schürzen	nur Ia Stoffe, Reformfassen mit sehr aparten Besätzen Länge 45x50 55x60 65x70 75x80	85	1.10	1.35	1.60
Damen-Kleider-Reformschürzen	gute Qual., reiche Garnierung	1.85	1.10		
Mieder- u. Trägerschürzen	gute Qual., hübsch besetzt	1.85	1.45	95	
Tändelschürzen	weiss und farbig, schön garniert	75	48	25	
Teeschürzen	weisse Batist mit Stickerel od. Bord.	1.45	1.10	85	55

Strümpfe

Kinderstrümpfe	engl. lang, mod. Grösse 1-3 4-6 7-9	25	35	45
Kindersöckchen	Is Qual., lederfarbig mit schottischem Rand	20	30	40
Damenstrümpfe	engl. lang, echt schwarz oder lederfarbig	18		
Damenstrümpfe	echt schwarz, Doppelspitze u. Farse, engl. oder deutschlang	30		
Damenstrümpfe	schottische Muster, Is Maccoffer, engl. lang	65		
Herrensocken	Is Macco und lederfarbig	38		
Herren-Schweisssocken	gute Qualitäten	25	15	

Tapiserie

Handgestickte Läufer und Decken	sehr reiche Muster, auf Is Javastoff, zum Ausschuss	2.45
Serviertischdecken	Is Satin Auguste, mit reichem Besatz	1.45
Plättbrettbezüge	demster Zeichnung	95
Bettwandschoner	Is Javastoff mit farbigem Besatz, mode, creme und weiss für Schlafzimmer	1.25
Paradehandtücher	mit reichen Zierzeichnungen nähen und Durchbrüche	75
Fertige Paradehandtücher	für Küche oder Schlafzimmer	95
Pariser Gürtel	Is durchbroch. Stoffe mit reicher Spitzen- u. echt Fischbein-Einl. helblau Broch, elegante Spitzen- u. Band-Garn. u. 2 Gummi-Trümpfhalt.	95
Frack-Korsett		1.85

Leibwäsche

Damenhemden	gutes Hemdentuch mit Spitze garniert, Vorderschluss	85
Damenhemden	vorzugi. Hemdentuch, mit Spitze garniert, Achselabschluss	95
Damenhemden	feinfädige Qualität mit echter Madeira-Fasse	1.55
Damenbeinkleider	gute Qual., mit breitem Stickerel-Volant oder Langnette im Stoff	1.25
Damenknieweinkleider	feinfädige Qualität mit breitem Stickerel-Volant	1.85
Stickerel-Untertaillen	mit Seidenband-Durchzug	95
Anstandsrocke	mit gebogtem Volant, guter Hider-Saum	95

Konfektion

Jacken-Kostüme	blau und gemustert jetzt	6.50
Engl. Paletot	80 cm lang	3.50
Miederröcke	aus pa. schwarzem Etamine	6.50
Batistblusen	mit Stickerel-Einsatz u. Stüfchen	95
Wollbatistblusen	ganz gefüttert, mit Einsatz	2.60
Waschblusen	gestreift, viele Muster	95
Knaben-Waschanzüge	Kragen und Manschetten, z. Abknöpfen, weiss, mode und gestreift, Grösse 1-6	3.90
Knaben-Cheviotosen	mit Leibchen Grösse 1-6	90
Russenkittel u. Hänger	mit Besatz Grösse 45-80 cm lang	75
Waschunterrocke	gestreifte Stoffe, waschsch	1.35

Putz-Artikel

Kinderhüte	für Knaben und Mädchen mit diversen Garnituren	
Serie I	hellfarbig	35
Serie II		55
Serie III	feinabgeleimt mit eingest. Band	95
Damen-Hüte ungariniert	aktuelle moderne Formen in den feinsten Gefüchten ohne Rücksicht auf den früheren Wert	95 65 45 25
Garnierte Damen-Matrosen	in diversen feinen Gefüchten mit breiter Sammet- und Elpebandgarnitur	95 65
Elegante Damen-Sporthüte	Matrosenform mit breitem Kopf u. Glockenform in den feinsten Gefüchten Wert bis 5.00 Mk.	1.90 1.45

Toilette-Artikel

Parfümzerstäuber	Glasflacon mit Gummiball	48
Französische Toiletteseife	Karton & 3 Stück	68
El-Shampoo	(Kopfwaschpulver)	9
Oranienburger Kernseife	fünftelliger Ringel, ca. 650 gr.	33
Terpent.-Salm.-Seifenpulv.	1 Pfund-Paket	12
Lanolin	Dose 8 u. 4	4
Leberthran-Emulsion	Fl.	1.25
Eisen-Moorbäd.-Extrakt	Fl.	1.10
Seifenpapier	Buch, 20 Blatt	9
Taschenapotheken	u.	68 48

Galanterie

Frisierkamm	extra stark, ca. 20 cm lang	28
Kammgarnitur	Stell., mit Goldgr. viert u. Steinen bes.	85
Wandbild	imit. Gravüre, mit breitem Rahmen, Grösse ca. 34x41 cm	85
Tafel-Aufsatz	mit grosser Glasechale u. Tulpe, ca. 45 cm hoch	1.85
Butterdose	mit vernickeltem Tablett und Deckel	85
Reise-Kleiderkasten	mit Kofferknöpfen besetzt und herumgehendem Lederriemen, Grösse ca. 35x22 cm	95
Neuest. Dam.-Handtäschch.	mit Flacon und Spiegel	85
Seiden-Gummi-Gürtel	mit modernen Schlüssel	
Serie I		88
Serie II		95
Serie III		1.25

Glas- u. Wirtschafts-Artikel

Zitronenpressen		8
Kompotteller	gepresst	5
Kompottieren	21 18 16 14 12 10cm	35 25 18 12 8 5
Zuckerschalen	auf Fuss	10 8
Butterdosen	mit Deckel	15
Käseglocken		45
Kinderbecher		8
Likörgläser		6
Goldfischgläser	geschliffen glatt	65 38
Fisch-Aquarien	1.75 1.10	78
Wasserflaschen		75 38 30
Bierkrüge		48 42 28
Sturzflaschen		65 20 15
Wassergläser	geschliffen gepresst	16 6
Bierbecher		4
Bierbecher	mit Goldrand	7
Bowlengläser		25
Vogelbadehäuschen		20
Milchflaschen		4
Pfeffer- und Salzgefässe		6
Senfmenagen		42 25
Biertulpen	geschliffen	25

Konservengläser	1 1/4 1/2 Ltr. für d. Einkoch-Apparat	60 55 45
Milchsatten		12 10
Fliegenfänger		12
Milchgläser	glatt oder gepresst	20
Salz- od. Pfefferstreuer		20 8
Taschenflaschen		20 15
Butterkühler		45
Honiggläser	m. Verschraub.	10 8
Besonders günstiger Solognohltkauf.		
Gemüsetonn.-Garnituren	bunt, 22 teilig, eckige Form	5.75
Gliesskannen	lackiert 2 1 1/2 1 Ltr.	48 38 32
Brotkapsel	lackiert	1.50 1.20
Briefkasten	lackiert	55 40 32
Aermelplättbretter		35
Glühstoff	Karton	24
Wäscheklammern	Schook	15 10

Herren-Artikel

Oberhemden	prima Percol, moderne Dessins	2.50
Oberhemden	und Bumpf mit Percol- und Zephyr-Einsatz	2.75
Oberhemden	Zephyr, durchgestreift mit Prima Wascheid-Einsatz	3.50
Oberhemden	Serviteur und Manschetten	4.75
Bunte Garnituren	angestäubt, einzelne Weiten, Dtzd. 100 St.	65
Herrenkragen	Anholer, 5 u. 6 cm hoch	10
Herrenkragen	Prima 4 teeb. 4 St.	95
Herren-Manschetten	Pr. 4 teeb. 3 Paar	1.00
Breite Selbstbinder	uni und gemustert, letzte Neuheit	75 50 28
Herren-Sportmützen	Cheviot engl. Stoff	35
Herren-Sportmützen	m. s. Fatt.	95

Handschuhe

Lange Damen-Halbhandschuhe	weiss, mit Spitze	Paar 5
Lange Damen-Halbhandschuhe	weiss, schwarz und farbig	28 15
Lange Damen-Halbhandschuhe	for mere	45 38
Lange Damen-Halbhandschuhe	Prima Raschel	75 48
Lange Damen-Halbhandschuhe	Prima Rein Seide	95

Grossherzoglich Hess. Trinkquellen „Bad Nauheim“

Ludwigsbrunnen	1/2 Liter-Flasche 25 Flaschen	20	4.50
Germanlabrunnen	1/2 Liter-Flasche 25 Flaschen	15	3.25

In unserem Erfrischungsraum	Eis Portion 10	Eis mit Schlagsahne Portion 15
in dieser Woche	Erdbeeren mit Schlagsahne Portion 15	

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 30. Juni.

Geschichtskalender. 30. Juni 1522: Der Humanist Neuch-... gestorben. 1008: Culmburgs Krankheitskomödie vor dem Schwurgericht.

Sonnenaufgang: 5,42, Sonnenuntergang 8,24. Monduntergang: 1,25 vorm., Mondaufgang: 5,20 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 1. Juli: Schwache Nordwestwinde, bedeckt, kühl, regnerisch.

Der Kampf gegen die Schundliteratur.

G. Der Kampf gegen die „Schund- und Schmutz-literatur“ ist jetzt aktuell. Jede bürgerliche Zeitschrift und Zeitung glaubt es ihrer Reputation schuldig zu sein, einen oder einige Artikelchen in diesem Sinne zu bringen.

Dieser wunde Punkt ist die Antwort auf die Frage, wer eigentlich diese „Nic-Carter-Literatur“ usw. im ersten Grunde auf dem Gewissen hat, wer sie indirekt hervorgerufen und ihr den Boden bereitet hat. Denn es ist klar, daß der gewichtigste Verleger, der zuerst derartigen Schund auf den Markt brachte, das Bedürfnis nicht danach erst geweckt hat, sondern daß er das bereits vorhandene Bedürfnis gemerkt und ausgenützt hat.

Der Fortsetzungsroman endlich in diesen Blättern, erforderte einen besonderen Artikel. Welch abgeschmackter Blödsinn hierin kultiviert wird, einzelne führende Blätter ausgenommen, ist geradezu gemeingefährlich.

Noch um zum Anfang zurückzukommen. Niemand wird bezweifeln, daß es derartige Blätter in Hülle und Fülle gibt, von denen manche sogar weit über 100 000 Abonnenten haben (was vielleicht ein weiterer Beweis für ihren Unwert ist).

Also auch hier kämpft man, wie ja meist in unserm öffentlichen Leben, mit falscher Front. Die zuerst Schuldigen an dieser ganzen, sich jetzt breit machenden Schund- und Schmutzliteratur sind die Kommissions- und Kommerzienräte, deren Geldbeutel die Tendenz ihrer Zeitung und die Politik ihrer Redakteure bestimmt.

wirklich Wissenswertes und Lebenswertes in ihre Blätter kommt und nicht derartige, notdürftig „salonfähig“ gemachte Hintertreppenliteratur schlimmster Art.

Leipziger Reichstagsvertreter Dr. Jund als Doppelredner.

Bei der Reichstagswahl 1907 hat Herr Jund jeden für einen Elbäner und Verleumder erklärt, der ihm nachsage, er werde für Steuerbelastung der minderbemittelten Klasse und für Verkümmern der Volkrechte zu haben sein.

Es ist Blöge und absichtliche Entstellung, daß man mit allen Mitteln die künstliche Fäuerung, den Brot- und Fleischwucher aufrecht erhalten will. Dr. Jund hat ausdrücklich erklärt, daß er für jedes zulässige Mittel zur Herabsetzung der Fleischpreise, für teilweise Öffnung der Grenzen, für Abänderung des Fleischbeschlages stimmen werde.

Heute wird im Reichstag über die Interpellation unserer Fraktion, die Grenzen zu öffnen, verhandelt. Da wird sich zeigen, ob Herr Jund sich seiner Beteuerungen vor der Wählerschaft erinnert oder ob er getreu seines bisherigen Verhaltens die Geschäfte der Brot- und Fleischwucherer besorgen wird.

So heißt es in dem Flugblatt weiter: „Herr Dr. Jund will für die Freiheit des Koalitionsrechts wirken.“ Deshalb ging er hin und stimmte für den Sprachparagrafen, wodurch Hunderttausenden von Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechtes unmöglich gemacht ist.

„Gut wird zugerufen: Man will neue Steuern auf den wundgeschworenen Rücken der besitzlosen Masse abwägen. Das ist aber eine Verleumdung, die auf die Dummheit spekuliert.“ Herr Dr. Jund wird dafür eintreten, daß, wenn neue Steuern nötig sind, sie auf die starken Schultern verteilt werden.

Eine halbe Milliarde neuer Steuern wurde schon nach zwei Jahren „notwendig“ und siehe da, Herr Dr. Jund wagt 400 Millionen Mark neuer Steuern auf den „wundgeschworenen Rücken“ der besitzlosen Masse. Wer ist nun der Verleumder?

Milchpreiserhöhung in Sicht!

Aus den Statistiken über die Lebensmittelpreise in den deutschen Großstädten geht bekanntlich hervor, daß in Leipzig fast durchgängig die höchsten Preise für Lebensmittel gezahlt werden müssen. Jetzt tritt nun von neuem, und zwar immer bestimmter, das Gefühl auf, daß die Landwirte, die Milch nach Leipzig liefern, beabsichtigen, die Milchpreise zu erhöhen.

Die Stellen für übrigen die Milchhändler Leipzigs zur der beabsichtigten Milchpreiserhöhung? Sie haben die Aufgabe, dem unbegründeten Vorgehen der Milchlieferanten entgegenzutreten. Und sie können dies mit Erfolg, wenn sie geschlossen aufstehen.

Der Parvevalballon in Leipzig.

Die Bewohnerschaft der guten Seestadt bekommt, wenn es mit dem Besuch von Luftschiffen so weiter geht, wie bisher, früher eine Luftflotte als eine Seesflotte zu sehen. Kaum hat sich die Aufregung über den Besuch Zeppelins einlgermaßen gelegt, so ist die Bevölkerung gestern gegen Abend von neuem durch den Besuch des Parvevals in Aufregung versetzt worden.

Schon vormittags war mit dem Ballon eine gut verlaufene Probefahrt von Bitterfeld nach Dessau unternommen worden.

Der Ballon dient militärischen Zwecken. An der Fahrt beteiligten sich acht Personen. Dem Tageblatt wird — offenbar von einem Teilnehmer der Fahrt — über den Ballon und die Fahrt geschrieben:

„Nachdem der Parveval III in den Monaten Februar und März d. J. eine Reihe wohlgeplanter Aufstiege unternommen hatte, mußte die Hülle zur Vergrößerung in die Fabrik von Meißner nach Augsburg geschickt werden, um bei der bevorstehenden Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung zu Frankfurt a. M. eine genügend große Anzahl Passagiere für die Versuchsfahrt aufnehmen zu können.“

Die Fahrten des Parveval III sollen in dieser Woche fortgesetzt werden. Am kommenden Montag wird eine Dauerfahrt nach Frankfurt a. M. unternommen werden.

Öffentliche Sitzung der Handelskammer Leipzig.

Die gestrige Sitzung begann mit der üblichen Eröffnung von 20 „treuen Arbeitern“, die Diplome erhielten. Alsdann wurden die in der letzten nicht beschlußfähigen Sitzung gefassten Beschlüsse bestätigt.

Aus dem Bericht des Verfassungs- und des Finanz-Ausschusses über die Rechnungen der Handelskammer, der Börse, der Börsegebäude und der anderen Verwaltungen für 1908 weisen zum Teil Ueberschreitungen auf. Die Schiedsgerichte sind mehr in Anspruch genommen worden. Dem U n t e r s t i t z u n g s f o n d s für Kaufleute sind aus einer Stiftung 10 000 M. zugewiesen worden.

Der Ausschuss berichtete über die Rechnung des Mes- und Agitationsfonds auf das Jahr 1908. Die Agitation für die Messe ist intensiver geworden, daher sind auch die Kosten gestiegen. Von den Messexemplaren sind 22 000 Exemplare angefertigt worden, von denen bisher 2000 verschickt wurden.

Der Ausschluß der öffentlichen Handelslehre hat sich günstig gestaltet. Er wurde ebenso wie die Rechnungen der Kammerkassierung gutgeheißen.

Neuer Telegraphentarif. Ein neuer Gebührentarif für die deutschen Telegraphenanstalten ist vom Reichspostamt vorbereitet worden, befindet sich zurzeit im Druck bei der Reichsdruckerei und tritt am 1. Juli in Kraft. Er ist veranlaßt durch die Änderungen der Telegraphenordnung, die gleichzeitig in Kraft treten und auf den Beschlüssen beruhen, die im vorigen Jahr von der internationalen Telegraphenkonferenz in Lissabon gefaßt worden sind.

Erfolgreicher Boykott. An Stelle eines abgegangenen Stadtbaurates suchte die Stadt Jena eine neue Kraft. Auf die Ausschreibung liefen eine ganze Menge Bewerbungen ein. Gewählt wurde ein Herr aus Jena. Als sich die Stadtverwaltung aber weigerte, die Forderung des Architekten- und Ingenieurvereins, dem Stadtbaurat Sitz und Stimme im Magistrat zu geben, zu erfüllen, lehnte der Herr die Wahl ab.

Feuer. Infolge der Selbstentzündung von Ingwolle entstand gestern nachmittag bei einem Produzentenhändler in der GutsMuthsstraße Feuer. Die Feuerwehr hat den Brand beseitigt.

Wegen eines Stillschließungsvergehens wurde ein schon mehrfach bestraffter 35 Jahre alter Arbeiter von hier in Haft genommen. Der Beschäftigte ist wegen solcher Verfehlungen schon vorher bestraf-

Unfälle. Gestern Abend fiel das im dritten Lebensjahre stehende Söhnchen eines Tischlers aus der Reichelstraße in den Johankapitel. Ein Gymnasiast hat das Kind gerettet.

In der Nürnberger Straße lief gestern Nachmittag der 5-jährige Sohn eines Schneidemeisters einem Radfahrer in das Rad. Der Knabe wurde umgerissen, zum Glück aber nur unerbittlich verletzt.

Gestern Nachmittag wurde in der Eisenstraße ein Gärtner von einem Motorwagen umgerissen, wobei er mehrere Hautverletzungen davongetragen hat.

Bücherdieb. Unter verdächtigen Umständen versuchte ein schon vorbestrafter 18-jähriger Arbeitsschüler in einer hiesigen Buchhandlung mehrere Bücher zu verkaufen, weshalb man ihn der Polizei übergab. Es stellte sich heraus, daß er die Bücher erst kurz vorher aus einem Buchhändlerwagen in der Poststraße gestohlen hatte. Bereits einige Tage vorher hatte der Dieb in der Eisenburger Straße und auf dem Gerichtsweg aus solchen Wagen Pakete mit Büchern gestohlen. Der größte Teil der Bücher wurde noch im Besitze des Diebes vorgefunden. Die Eigentümer können sich bei der Kriminalpolizei melden.

Diebstähle. Diebe entwendeten aus einer Wohnung im Döbrietel einen schwarzen Gehrockanzug und verschiedene andere Damen- und Herrenkleidungsstücke im Werte von 165 Mk., im Döbrietel ergab sich ein vierwädriger Handwagen mit Kastenauflage, in der Eisenstraße ein Fahrrad, Marke Deutschland, und in der Merseburger Straße ein Knabenrad, Marke Kurprinz.

Während einer Straßenbahnfahrt vom Berliner Bahnhof bis zum Neumarkt wurde auf dem Vorderrperron des Wagens eine Handelsfrau ein Paket in blauer Wachstuchwand, enthaltend Tüllblusen, Spitzen und Spigen, im Werte von mehreren hundert Mark gestohlen.

Ein etwa 3 bis 16-jähriger Bursche hat aus einer Wohnung in der Oststraße, wo man ihm aus Mitleid Unterkunft gewährte, einen Gelbbetrag von 85 Mk. entwendet und ist damit verschwunden.

In der Alexanderstraße hat ein 18-jähriger Handlungsgehilfe seinem Kollegen in der Wohnung 80 Mk. gestohlen, weshalb er zur Verantwortung gezogen wurde.

In einem Laden am Peterssteinweg stahl ein schon vorbestrafter 20-jähriger Arbeiter aus Pegau die Ladentasse.

Theaternachrichten.

Neues Theater. Donnerstag: Baron Trend. Freitag: Der Kaffeebinder. Sonnabend: Die Liebe macht. Sonntag: Die Liebeschule. Montag: Don Cesar. — Altes Theater. Donnerstag, Freitag geschlossen. Sonnabend, 8 Uhr: Die lustige Witwe (halbe Preise). Sonntag: Im weißen Röhl. Montag geschlossen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nicht anders angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Donnerstag, Freitag: Im Klubfisch. Sonnabend: Bibl. Sonntag, 7 1/2 Uhr: Bibl. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomarring). Donnerstag: Der Mikado. Freitag: Prima Ballerina. Sonnabend: Der Mikado. Sonntag, 7 1/2 Uhr: Der Mikado.

Im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater beginnen die Vorstellungen während der Sommerspielzeit, wenn nicht anders angegeben ist, wochentags 8 Uhr, Sonntags 7 1/2 Uhr.

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Donnerstag: Der Sibirier. Freitag: Der Pfarrer von Kirchfeld.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, Sonntags 7 1/2 Uhr.

Baitenberg-Theater. Donnerstag: Gefährliche Mädchen. Freitag: Die schöne Ungarin. Sonnabend: Proclsa. Sonntag: Der Raub der Sabinerinnen.

Regenpalaß (Theateraal). Donnerstag: Hotel zum Goldschafen.

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

Spionageprozeß Worum. Vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts fand heute der Spionageprozeß gegen den ehemaligen Artillerieparkarbeiter Worum aus Mainz statt. Der Angeklagte ist in Mainz am 28. Aug. 1899 als Sohn eines Tagelöhners geboren und ist mehrfach vorbestraft wegen Diebstahls. Zuletzt ist er am 9. Juni d. J. von der Strafkammer in Mainz wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle in zwölf Fällen zu sechs Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen verurteilt worden. Als Zeugen sind sieben Personen geladen, darunter der Vorsteher des Artillerieparkdepots in Mainz, ferner ein militärischer und drei weitere Sachverständige. Den Vorsitz führt Senatspräsident Olschhausen, die Anklage vertritt Rechtsanwalt Pfeiffer. Der Angeklagte, ein bartloses Büßchen, macht bereitwillig die gewünschten Angaben über seine Person und ist in der Hauptsache geständig. Das Urteil wurde, nachdem die Verhandlung unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefunden hatte, am Montag Nachmittag verkündet. Der Angeklagte wurde wegen zwei schwerer Diebstähle im wiederholten Rückfalle unter Einrechnung der ihm am 9. Juni in Mainz auferlegten sechsjährigen Zuchthausstrafe zu insgesamt neun Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt. Von der Anklage zweier Verbrechen gegen § 1 des Spionagegesetzes wurde er freigesprochen.

Worum stand mit einem in Nancy wohnenden Vertreter des französischen Nachrichtenbureaus in Verbindung und hat von diesem 1000 Mk. erhalten, die ihm bei seiner Verhaftung abgenommen worden sind. Durch zwei Einbrüche in verschlossene

Räumlichkeiten eines Mainzer Forts gelangte der Angeklagte in den Besitz zweier Doppelgläser C 92, dreier Schlagzünddrahten und eines Scherenferrohrs. Diese Sachen wollte er durch die Post an den französischen Agenten in Nancy senden. Die Anklage ging davon aus, daß er sich dadurch nicht nur des schweren Diebstahls, sondern auch zweier Verbrechen gegen § 1 des Spionagegesetzes schuldig gemacht habe, da er der — allerdings irrigen — Meinung gewesen sei, daß es sich um Gegenstände handle, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich war. Der Gerichtshof hat aber nicht die Überzeugung gewonnen können, daß der Angeklagte sich auch des Verbrechens gegen das Spionagegesetz schuldig gemacht hat. Die große Intelligenz des Angeklagten, so wurde ausdrücklich in der Urteilsbegründung betont, spricht eher dafür, daß er gewußt hat, es handle sich nicht um geheimzuhaltende Gegenstände. Dagegen spricht auch nicht die relativ hohe Summe, die ihm von dem französischen Agenten gezahlt worden ist nach der Ausführung der beiden Diebstähle. Dieser Umstand ist nicht unbedingt dahin zu deuten, daß der Angeklagte daraus folgern mußte, es handle sich in der Tat um geheime Gegenstände. Wie schon öfter, hatte der auswärtige Agent ein Interesse daran, feilschellen, was für Instrumente gebraucht werden, ob Aenderungen eingetroffen sind usw. Der erste hier fragliche Gegenstand stammt aus dem Jahre 1902; der Angeklagte konnte ihn wohl unmöglich für geheim halten. Im zweiten Falle (Scherenrohr) war dies etwas zweifelhafter trotz der relativ hohen Summe, die der Angeklagte erhalten hat. Aber er selbst weiß, daß das Instrument anstandslos in einer bekannten Fabrik Deutschlands zu erhalten ist. — Der Angeklagte nahm das Urteil ohne äußerlich erkennbare Erregung entgegen.

Schöffengericht.

Telephonistinnen dürfen nicht militärisch behandelt werden. Am 7. April gegen 12 Uhr mittags verurteilte das Schöffengericht den Telephonisten D. mit seiner Frau telephonisch zu sprechen. Es gelang ihm jedoch nicht, denn er wurde mehrmals falsch verbunden. Kegerlich schmaugte er die Telephonistin an: „Halten Sie Ihren losen Mund, und sperren Sie die Ohren auf“. Wegen dieser der Telephonistin angelegten Unbill hatte die kaiserliche Oberpostdirektion Strafantrag gestellt. Die Telephonistin, Fräulein G., beklagte, daß sie vom Herrn Direktor wie erwähnt, angefaucht worden sei. Der Herr Direktor sei von einer neuen Dame bedient worden. Als die Geschichte nicht klappte, habe sie selbst den Herrn Direktor gestraft, weil er zu sprechen wünsche; sie habe daraus ersehen, daß die Verbindung immer richtig hergestellt gewesen ist. Es kämen jedoch häufig berartige Verbindungen vor, was auf Verhörungen von Drähten zurückzuführen sei.

Die ganze Geschichte war ja natürlich nicht so schlimm. Um so merkwürdiger war das Auftreten des Verteidigers, der die Behauptung aufstellte, die Post sei ein Geschäftsunternehmen wie jedes andere und die Kunden müßten kulant bedient werden. Im Geschäftsleben aber werde anders gesprochen wie auf dem Parkett, da werde deutsch gesprochen wie beim Militär. Das Schöffengericht war jedoch nicht der Meinung, daß eine Telephonistin militärisch angefaucht werden dürfe; es verurteilte den Direktor zu 10 Mk. Geldstrafe, da durch die Aeußerung die Ehre der Beamtin angegriffen sei.

Sandgericht.

Der 24000-Mark-Schwindel des Grafen Otto von Wedel. Ein mit großem Raffinement ausgeführter Gaunertrick machte vor ungefähr fünf Jahren in Leipzig viel von sich reden. Unter dem Namen eines „Grafen Otto von Wedel“ gelang es am 24. September 1904, einem Hauptkassier, von der hiesigen Allgemeinen Kreditanstalt 24 000 Mk. zu erlangen und mit dem Gelde zu entkommen. Alle Recherchen nach dem Pseudografen waren vergeblich, bis schließlich am 4. Febr. 1908 der 87-jährige alte Buchhalter Ernst Alfred Beyer aus Pilsau als der mutmaßliche Täter in Haft genommen wurde. Beyer hatte im Jahre 1906 von dem Kommerzienrat Wlenert in Dresden und dessen Bruder je 20 000 Mk. zu erpressen versucht. Er hatte einen Haftbefehl mit dem Namen eines Gerichtsassessors ausgefüllt und dem Kom.-Rat Wlenert vorgelegt. Sein Trick war Beyer aber mißlungen, und er war festgenommen und vom Schwurgericht Dresden zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. In der Strafanstalt Waldheim war Beyer so unvorsichtig gewesen und hatte einem Mitgefangenen Mitteilung von seinem Leipziger Gaunertrick gemacht. Nach Verhängung seiner Zuchthausstrafe wurde Beyer sofort in Untersuchungshaft genommen und nach Leipzig transportiert. Obwohl er von einer ganzen Anzahl Personen, die er bei seinem sorgfältig vorbereiteten Schwindel zu täuschen verstanden hatte, bestimmt wiedererkannt wurde, hatte Beyer mit großer Beharrlichkeit die Tat geleugnet. Erst nachdem ihm die Anklageschrift zugestellt worden war, aus der er ersehen hatte, daß er lediglich wegen Betrugs unter Anklage gestellt werden sollte, gab Beyer zu, als Graf Otto von Wedel aufgetreten zu sein und den Schwindel ausgeführt zu haben. Er behauptete, er würde schon viel eher ein Geständnis abgelegt haben, wenn er nicht befürchtet hätte, er werde wegen schwerer Urkundenfälschung zur Verantwortung gezogen werden. Da ihm unter diesen Umständen bei seinen Vorstrafen eine Zuchthausstrafe sicher gewesen wäre, habe er lieber geleugnet. Außer dem Leipziger Betrug hatte Beyer noch einige Wochen zuvor in Berlin dem Bankhause Bernstein u. Co. gegenüber einen ebenfalls sehr schlaue angelegten Gaunertrick begangen, bei welchem er 2000 Kronen österreichischer Währung und 1600 Franz in französischen Banknoten erlangte.

Beide Schwindelmander Beyers fanden nun heute vor der 2. Strafkammer ein Nachspiel, das mit der Verurteilung des Angeklagten unter Anrechnung von acht Monaten der Untersuchungshaft zu fünf Jahren Gefängnis, sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren endigte. Wie festgestellt wurde, hatte Beyer die erschwundenen Summen in der leichtsinnigsten Weise vergeudet. Er hatte kostspielige

Weisen gemacht und hatte in Deutschland und im Auslande in erstklassigen Hotels logiert. In seiner Begleitung befand sich eine Pugmacherin namens Ebenhof, die er ausheilt und die ihm Tausende von Mark gelöst hat. Beyer war auch ein leidenschaftlicher Spieler. Er versuchte u. a. sein Glück in Monte Carlo. Dort wollte er aber nur verlieren haben. In wenigen Monaten hatte der Pseudograf nicht nur die erzwungenen 24 000 Mark, die 2000 Kronen und die 1600 Franz vermaßt, sondern auch noch etwa 20 000 Mark, die er im Spiel gewonnen hatte, durchzubringen verstanden. In Leipzig war es Beyer gelungen, unter dem Vorwande, er wolle in einem von ihm anhängig gemachten Prozesse 24 000 Mark beim Amtsgericht hinterlegen, durch sein gewandtes Auftreten nicht nur den Oberaußenrichter Kunze, sondern auch verschiedene Gerichtsbekanntere und die Kassendirektor der Kreditanstalt zu täuschen. Man schenkte den Worten des „Herrn Grafen“ in allzugroßer Vertrauensseligkeit auch Glauben und kam seinen Wünschen in der bereitwilligsten Weise entgegen. Beyer ist nach dem ärztlichen Gutachten ein energieloser und nervöser Mensch. In längerer Rede bat er, ihm seine Straftaten nicht allzustrenge anzurechnen. Er habe sich ernstlich vorgenommen, ein anderer Mensch zu werden und werde sein Versprechen auch halten.

Eine Einbrecher- und Diebsergesellschaft, nämlich der 18-jährige alte Konditor Kurt Schulze, der 19-jährige alte Markthelfer Willi Körner, der 24-jährige alte Arbeiter Robert Mebner, der 20-jährige alte Arbeiter Hermann Keller und der 19-jährige alte Arbeiter Richard Fleischer hatten sich vor dem Landgericht zu verantworten. Sämtliche Angeklagte sind bereits mehrfach vorbestraft. R. und S. wird zur Haft gelegt, am 8. April aus dem Schuhwarengeschäft von Meißel, Bayrische Straße, Schuhwaren im Werte von 120 Mark gestohlen zu haben. R. soll zweitens am 11. April dem Maurer Heilig ein Fahrrad im Werte von 90 Mark gestohlen haben. Drittens werden R., S. und F. beschuldigt, am 3. Mai aus dem Zigarrengeschäft von Elisabeth Wolfmar, Brüderstraße, Zigarren und Zigaretten im Werte von 35 Mark gestohlen zu haben. R. soll am 11. April dem Handarbeiter E. Damenschuh, die gestohlenen waren, zum Kauf angeboten haben, während S. am 13. April den R. zur Begehung eines Fahrraddiebstahls angestiftet haben soll. S. hat an demselben Tage das gestohlene Rad dem Fleischer Köhler zum Kauf angeboten. In der Nacht vom 13. April hat R. in der Grimmaischen Straße das Schaufenster des Kaufmanns Anton Dehler eingeschlagen, wahrscheinlich um zu stehlen.

Die Angeklagten benahmen sich sehr zynisch, lachten, ja balgten sich sogar, als das Gericht sich zurückgezogen hatte. Sie wurden zu schweren Strafen verurteilt, nämlich Körner zu 4 Jahren 6 Monaten, Schulze zu drei Jahren zwei Monaten, Keller zu 1 Jahr acht Monaten, Fleischer zu 1 Jahr 4 Monaten und Mebner zu 4 Monaten Gefängnis und 3 Wochen Haft. Das Gericht billigte ihnen mildernde Umstände zu, um sie vor dem Zuchthaus zu bewahren, da sie sämtlich noch so jung sind.

Von Nah und Fern.

Zeppelin I.

Mittelüberach, 30. Juni. Gestern Abend ist über die hiesige Gegend ein wolkenbruchartiger Regen niedergegangen, wodurch die Gulle des Z. I. vollständig durchnäßt und das Fahrzeug stark herabgedrückt wurde, so daß nicht daran zu denken ist, daß das Luftschiff vorhergehend wieder aufsteigt.

Mittelüberach, 30. Juni. Zeppelin I ist zur Abfahrt bereit. Der Aufstieg wird erfolgen, sobald die Witterung sich gebessert hat. Man rechnet damit, daß der Aufstieg zwischen 2 und 3 Uhr stattfinden wird.

Mittelüberach, 30. Juni. Bei der hiesigen Militärbehörde ist vom Major Sperling die Meldung eingetroffen, daß der Aufstieg des Z. I. in Mittelüberach erst heute früh erfolgen werde.

Wundmutter.

Mittelüberach, 30. Juni. Der Major Wilhelm v. Grodhaus, aus Berlin gebürtig, Kommandeur des 2. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 82 in Meiningen, stürzte bei einer Regimentsübung auf dem Senneplatz so unglücklich mit dem Pferde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Verhaftung.

Mittelüberach, 30. Juni. Die hiesige Polizei verhaftete 4 Wobnier, die unter dem Verdacht stehen, bei Treßwitz einen österreichischen Arbeiter ermordet zu haben.

Erstickt.

Mittelüberach, 30. Juni. Gestern Abend stürzte der Bauunternehmer Wand beim Nachsehen einer besetzten Abortgrube in der Kaiserstraße infolge Verdrückung durch Einatmen giftiger Gase in die Grube. Der Arbeiter Blume und ein verheirateter Bruder Wands, sowie ein anderer Arbeiter stürzten bei den Rettungsversuchen ebenfalls hinein. Die drei ersten wurden als Lebende geborgen, der letzte wurde gerettet.

Ertrunkene Pilger.

Benedig, 30. Juni. Bei der Rückkehr von einer Wallfahrt bei Chioggia schlug eine mit zwölf Personen besetzte Bark auf dem Fluss Badiglione um. Fünf Mädchen fanden den Tod in den Wellen. Die Pilger waren sämtlich angetrunken und hatten während der Ueberfahrt gescherzt.

Lebendig begraben.

Bern, 30. Juni. Dem im Bruggwaldtunnel lebendig begrabenen Arbeiter den 26-jährigen Italiener Giovanni Petersole hoffte man in der letzten Nacht zu befreien.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 30. Juni. Die königliche Zeitung veröffentlicht einen Artikel, in dem sie ausführt, daß die Schuld an der Mißtaufklärung des Reichstages lediglich den Bundesrat trifft, der erklärte, daß die Finanzreform nicht bis in den Herbst verschoben werden dürfe, sondern sofort eventuell durch ein Kompromiß fertigzustellen sei.

V. P. Hierdurch beehre ich mich, meiner werthen Kundschaft, sowie den geehrten Einwohnern von S. Entrisch die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am 1. Juli d. J. meine seit 25 Jahren in L. Entrisch, Magdalenenstraße 24, betriebene

Fleischerei

meinem Sohne übergebe.

Indem ich für das mir während dieser Zeit entgegengebrachte Vertrauen besten Dank sage, bitte ich gleichzeitig, daselbe auch auf meinen Sohn zu übertragen.

Hochachtungsvoll
Otto Tilly sen., Fleischermeister.

Von vorstehender Anzeige bitte ich gütigst Kenntnis zu nehmen und versichere, daß ich bemüht sein werde, das Geschäft in der bisherigen Weise weiterzuführen und meine werthe Kundschaft nur mit guter und reeller Ware zu bedienen. Ich bitte deshalb, das meinem Vater bewiesene Vertrauen auch mir bewahren zu wollen.

S. Entrisch, den 30. Juni 1909.
Hochachtungsvoll
11867] Otto Tilly jun., Fleischermeister.

Verschwunden

sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie Mitosen, Finnen, Flochten, Pusteln, Blühchen, rote Flecke u. d. dgl. Waschen mit

Steckenpferd-Teerschwefelsalze

v. Bergmann u. Co., Radobenz
Schymarkt: Steckenpferd.
A. Etzd. 50 Pfg. in Leipzig:
Engelapothek, Markt 12,
Albertapothek, Emilienstr. 1,
P. Heydenreich, Meißelstr. 89,
Kleinschöcher: Körnerapothek.

Zahn-Atelier

Willy Schult

Petersteinweg 10, I.
Ecke Mühlgasse.
Teilzahlung gem. Zinst.,
Fernspr. 10352.

Für Brautleute!

Ehe

Sie Möbel kaufen, überzeugen Sie sich in den

Leipziger Möbelhallen

Carl Max Raschig

Lauchaer Straße 32
part., I., II. u. III. Etage
(Baitenberg). Anerk. billige
Wohnquartiere für solide,
gediegene Möbel-Einstellungen,
eigent. entgegennommene
Zahlungsgewisse
Befristung jedwergewisse
Zahlung. Freie Lieferung in
allen Bahnhaltungen Deutsch-
lands. Preislisten gratis u.
franko. Langjähr. Garantie.
Fernsprecher 7848.

Frühstücksschinken

Pr. 5-10 Pfd. schwer Pfd. 85

Corvalatwurst	115
Flokwurst	100
Fleischwurst	60
Fetten u. mag. Speck	80
Bacon ohne Knochen	65
Köpfe	50
fr. geschl. Schw.-Kleinf.	25
do. ohne Knochen	50
do. Knochenl. Kleinf.	85
do. Kleinf.	50

Nicht Gefallenendes retour.

Albert Carstens

Altona 216.

Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?

Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung Leipzig
Lauchaer Straße 10/21.

Von dem bekannten Werke:

Ratgeber für Arbeiter

ist noch ein kleiner Restposten zum **zurückgesetzten Preis** von 50 Pfg. abzugeben. Der frühere Preis war 1,25 Mk.

Das dauerhaft gebundene, über 300 Seiten starke Werk enthält eine Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen aus den Arbeiter-Versicherungs-Gesetzen und der bürgerlichen Gesetzgebung. Genauere Sachregister ist dem handlichen Buche beigegeben.

Zu beziehen durch alle Filialen und das Hauptgeschäft der

Volksbuchhandlung

Lauchaer Strasse 10/21.

Im Reiche der Freiheit
Brieft über den Sozialismus.
Von Robert Blatchford. 50 Pfg.
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Größtes Spezial-Modenhäus

Gebrüder Rockmann

Inhaber: Gottfried Hühne

nur L.-Reudnitz
Dresdner Str. 73-75
Strassenbahnhaltestelle: Reuda, Depot

Unser diesjähriger

Grosser Sommer-Räumungsverkauf

nur L.-Reudnitz
Dresdner Str. 73-75
Strassenbahnhaltestelle: Reuda, Depot

beginnt am 1. Juli a. o. vormittags.

Zur Räumung gestellt:
Das gesamte Lager in
Lüster-, Mohair- u. Panama-Jackotts
jetzt nur M. 2.40 bis 13.90
la. Fantasie-, Seido- u. Waschwesten
von M. 1.90 bis 7.20

Um unsere enorm grossen Lagerbestände, welche teils aus unserem früheren Geschäftshause Petersstrasse nach hier übernehmen mussten, gänzlich zu räumen, haben wir uns entschlossen, während unseres grossen Sommer-Ausverkaufs grosse Opfer zu bringen und stellen unser gesamtes umfangreiches Warenlager, bestehend in bekannt erstklassiger, bestgearbeiteter, fertiger

Herrn-, Knaben- u. Sport-Konfektion

zum vollständigen Ausverkauf. Die äusserst niedrig kalkulierten Verkaufspreise sind an jedem Teil deutlich in Zahlen verzeichnet, worauf wir nachfolgende Preisermässigungen noch eintreten lassen. Besichtigung ohne Kaufzwang.

Wir ermässigen unsere Preise A: Für die gesamte Konfektion aus letzter Saison mit 15% Rabatt
Wir ermässigen unsere Preise B: Für Lüster- und waschbare Sommer-Konfektion mit 15% Rabatt
Wir ermässigen unsere Preise C: Für alle übrige Konfektion älterer Bestände mit 20-40% Rabatt
Alle Waren sind von tadelloser Beschaffenheit, vorzüglichem Sitz u. beispielloser Preiswürdigkeit.

Berufs-Kleidung für alle Berufe zu billigsten Fabrikpreisen.

Beim Einkauf von M. 10.— an wird Strassenbahn extra vergütet.

Spotbillige Sonder-Angebote!

Ein Posten hocheleganter
Knaben-Stoff-Anzüge
früher M. 10.50 bis 27.—
jetzt nur M. 4.25 bis 9.50

Hochgeschlossene
Knaben-Anzüge aus
festem Buckskin u. Cheviot
M. 1.90 bis 6.25.

Ein Posten apter
Knaben-Waschanzüge
in weiss u. nepes. Streifen
jetzt nur M. 1.95 bis 5.25.

Leinenjoppen u. Lüster-
Anzüge für Schüler
von M. 2.75 bis 5.50.

Ein Posten Leinen- und
Stoff-Hosen f. gr. Schüler
von 70 ct an.

**Knie- und Leibchen-
Besten-Hosen** v. 42 ct an.
Knaben-Waschblusen
u. **Joppen** von 75 ct an.
Loden-Pelzjones, Loden-Joppen.

Solange Vorrat vorhanden:
Ein grosser Posten
**Herrn-Tunis- und
Strand-Anzüge**
früher M. 12.50 bis 48.—
jetzt nur M. 8.75 bis 22.—
Prima **Turner-Trikot-
Hosen** M. 4.80.
Tennis-, Turner-, Fussball-
Hosen M. 1.75 bis 6.20.
Ein Posten
Radfahrer-Hosen
früher M. 5.75 bis 9.—
jetzt nur M. 4.80.
Ein Posten
eleg. Herrenhosen
früher M. 3.25 bis 14.—
jetzt nur M. 1.90 bis 8.50.

Um in der stilleren Zeit unsere Arbeitskräfte voll beschäftigen zu können, liefern wir **Anzüge nach Maass 48-60 Mk. Paletots nach Maass 39-50 Mk.**

Bitte

alle werthen Kunden des Herrn G. Uhlmann in Schönefeld-Leipzig, ihren Bedarf an Waren für den 1. Juli schon am 30. Juni decken zu wollen, da am 1. Juli das Geschäft wegen Uebergabe geschlossen bleibt.
Gleichzeitig bitte ich, das Herrn Uhlmann geschenkte Vertrauen u. Wohlwollen gütigst auf mich übertragen zu wollen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, alle mich beehrenden Kunden durch Verabreichung nur Besten Waren zu möglichst billigen Preisen zufriedenzustellen.
Dochachtend G. Heise
G. Uhlmanns Nachfolger
Gauptstrasse 10.

Leipziger Kohlenkontor G.m.b.H.

Katzbachstrasse 12

empfehlen

Fernruf 3522

SAALE	Salon-Briketts	à Zentner	72 Pfg. frei Keller	Ring-frei.
		bei 50 Zentner	70 " " "	
	Industrie-Briketts	à "	69 " " "	
		bei 50 Zentner	65 " " "	

Grösste Heizkraft! Probieren und urteilen Sie dann selbst! Grösste Heizkraft!
Wir geben zu diesem Zwecke Heizproben kostenlos von unserem Lagerplatze ab.
Garantie für Heizkraft.

Kammerjäger, Wagnermohndtstr. 14, Leipzig, Antonstr. 14. Gebr. frz. Bettst. m. M. eis. Bettst. 1 Geb. Federbett, neu, 14, A. b. H. Elisabeth Heldorn, Dorotheenstr. 2. Kesselflickern u. Tapez. v. Himm. Neusch., Konradstr. 20, Schmidt.*

Jeder Herr

kauft billig elegante
Monats-Garderobe
Anzüge, Ueberzieher, Fracks,
Röcke, Jackotts, Hosen, Post-
Bahn-, Militär-Uniformen.

Julius Schmörel
Kleine Fleischergasse 10
1. Etage, gegenüber dem Neubau.
Achtstes und grösstes Geschäft.
Gegründet 1877.

Kleiner Anzeiger.

Tauchaer Strasse 21

ist in der II. Etage des Vordergebäudes eine geräumige Wohnung, bestehend aus 2 2st. und 1 1st. Stuben, Küche, Keller usw. zum Preise von 500 Mk. per 1. Oktober 1909 zu vermieten.
Näheres im Kontor der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Tauchaer Strasse 19/21.

Vermietungen

Zentrum.
Frau mit zwei Kindern sucht
bis zu 350 Mk.
Logis per 1. Okt. 09.
Offerten unter W. 60 an
die Exped. d. Bl. [11992]

Osten.

Reudnitz, Kreuzstr. 41, Laden in
verlehrsdr. Straße sofort zu verm.

Westen.

Panitzstrasse 13
Parterre-Wohnung für 300 Mk.
ab 1.10. zu vermieten. [11993]

Vorkauf und Käufe.

Alles gutgeh. Kolon., Milch- u.
Buttergeschäfte billig zu verk.
Lad. u. Wohnung Miete 350 Mk.
Neuschönf., Adelheidstr. 22, pl. r.

Milch

liefern täglich frisch Otto Marder,
E. Connewitz, Dölliger Str. 2, pl.

Weisse u. rote Speisefarbkügelchen

pr. Str. ab 50 Pf. — Mk.
frei Haus 3.25
verkauft Leipziger Westend-Baugesellschaft,
Leipzig-Lindenu. Tel. Nr. 8187. [11980]

Bruchbänder

eigene Anfertigung
Korsetts, Geradhalter.
Anprobe in separaten Stimmern.
Sanitäts-Haus Kleinzschocher
Diestelstrasse 2.
Lieferanten der Deutscherkassette.

Möbel für Brautleute

Kleiderschränke, Bettstös,
Tische, Stühle, Salons, Um-
bauer, Büffets, Schreibische,
Pflanz-Garnituren, Sofas,
Trumeaus, kompl. Schlaf-
zimmer, Küchen in modernen
Farben, Kommoden, Wasch-
tische, Vorkaufschränke, Plur-
garderoben, alles billig frei
Haus per Gefährte. [2548]

Matratzen

ferthalte billig u. gut
Lendel, Kurelstr. 4.
zu verkaufen. Dind.
Karl-Heine-Str. 40, I.

Singer-Nähmaschinen

u. 15. Jan. geb. zu verk. bei
Schub, Petersstr. 84, S.

Piano

Gebr. Hofa, w. u. Seeburgstr. 45, pl.
Beist. m. M., Tisch, Tischgarn.
Heber, Plagw., Weihenstr. 88.

Neuer Sanderwagen

verf. Neusch., Eisenbahnstr. 24, S. L. L. r.
Neuer Sanderwagen bill.
zu verk. Gothaer Str. 10, I. r.

Fensterglas

Kronenstr. 143.
Gr. Auswahl präz. Kanariens.
hoch. Sommerküchen, sowie alle
Sort. pa. Vogelkutter, Kneifsenler,
Nesthühner, prast. Käfige u. 20 ct
an emp. Max Kraft, Querstr. 17.

Vogelfutter

Märok, Samenbdl., St. Markt 2.
Kanarienvogel mit Kanarienvogel
Jof. Ang. Zweinaund. Str. 65, pl.

Kamillen

Alle höchst Preise zahlt und
kauft gleichzeitig alle andern
Medizinal-Blüten, Kräuter,
Wurzeln usw. [2877]

J. Bernhardt, Leipzig

Konstantinstrasse 21.

Kamillen

getrocknet, sowie sonstige Mediz.
Kräuter kauf zu höchsten Preisen
W. F. Nauck
Leipzig, 4. Hofentalgasse 4.

Ich habe mich als

homöopathischer Arzt
niedergelassen.
Dr. med. Schnelder, Ostplatz 5.
Sprechst.: 8-10, 2-4. [11986]

Naturheilkundiger M. Müller

wohnt jetzt [11988]
Stötteritz, Arnoldstr. 23!

Arbeitsmarkt.

Ein Kompagnon
für das Dachdecker-Gewerbe
sofort gesucht. Etwas Vermögen
erforderlich. Offerten sub R. 2. 5
an Volkmar Küster, Zeitzer Str. 35.

Hoher Verdienst

bis 500 Mk. i. Monat f. tücht. Leute
durch Kleinvertr. v. epochem. reell.
Belimass. Kräfte verb. Berufst.
gleich, da nach ausgearb. Syst. jed.
arb. l. Bef. Kapit. u. Berufsaufg.
nicht nötl. Centr. F. A. Kaiser,
Vallendar a. Rh.

Rabitzputzer u. Hilfsarbeiter

stellen ein [11975]
Castaer & Hennig, Dessauerstr. 26.

Kräftiges Mädchen

sofort gesucht. Siemensstr. 50.

Fahrrad-Reparaturen

jeder Art prompt und billigst!
Kamillierung u. Verpflegung
Hamburger Spezialhaus
für Fahrradbekör
Leipzig, Johannisplatz 3.

Wer wirkt wohl noch

seine moll. Abfälle fort, wenn er
erfährt, daß Taufenbeiparf. Gaus-
sauen die selben z. fallen dauerh.
Stoffen der unterzeichneten Firma
verarbeiten. Die 3. Stütze ist zu
Dienst. Wils. Döckel, Södingen 51.

Versteckte Anzeigen.

Rat
in all. Rechtsang. Schriftl. Arbeit,
Struktur, Schuld- u. Pfandsch.
Gehühr. Eingaben, Zeugnisse
u. bef. Paul Kaiser, Reichstr. 22, 11.

Ein Lynchgericht.

Novelle aus dem wilden Westen von Owen Wister.
(Schluß.) (Nachdruck verb.)

Drylyn äußerte seine Meinung nicht; er sprach überhaupt kein Wort. Seine Schweigseligkeit fiel jedoch nicht auf, man hatte ihn vollständig vergessen. Was sollte man hier jetzt noch lange herumstehen? Die Minengräber nickten dem Rutscher zu und verschwanden mit ihrem Gefangenen im Walde. Einen Augenblick kam dem Scherif der Gedanke, sich mit dem Rutscher in Einverständnis zu setzen und den Gefangenen der blinden Wut der Menge durch schleunige Flucht zu entziehen. Er sah den Rutscher einen Augenblick unentschlossen an, dann aber fand er diesen Plan selbst zu tollkühn. Wenn er hier eingreifen wollte, so konnte das erst später geschehen.

Der Rutscher hatte den Blick des Scherifs ganz richtig verstanden. Er stellte sich innerlich sofort auf seine Seite, obgleich er kein Zeichen des Einverständnisses gab. Im Weiterfahren mußte er beständig an den Schrei des Gefangenen und an das hübsche wertlose Goldstaub denken. Dabei wurde es ihm immer klarer, daß die Sache vor das Gericht und vor zwölf ruhige Männer gehörte. Sein Freund war gleichfalls mit seinen eignen Gedanken beschäftigt. So sprachen beide auf ihrer einsamen Fahrt kein Wort miteinander. Die Pferde merkten bald, daß sie unbedacht waren, sie verlangsamten das Tempo, und da kein Peitschenhieb sie antrieb, machten sie es sich bald noch bequemer. Sie rissen einige Zweige von den am Wegesrand stehenden Bäumen ab und fraßen sie beim Weiterlaufen behaglich auf. Als auch diese Missetat ungestraft blieb, gaben sie jede Anstrengung, Postpferde zu sein, so vollständig auf, daß der Rutscher doch endlich aufmerksam wurde. Mechanisch hieb er auf die Pferde ein und brachte sie auf diese Weise wieder zu einer rascheren Gangart.

Dann aber riß er sie plötzlich scharf zurück. Ein Gedanke hatte sein Gehirn gekreuzt. Der Gefangene mußte von Gap fortgeholt werden. Allein konnte der Scherif da gar nichts ausrichten. Der Rutscher wandte sich an seinen Freund:

„Man könnte da helfen, wenn man sich eine kleine Freiheit mit Wells und Fargo's Pferden erlaubt. Was meinst du, Wells und Fargo? werden das doch nicht übel nehmen! Der Mann ist doch einer von ihren Beamten. Die Post kann ebensogut von zwei Pferden gezogen werden, weil sie doch leer ist, und diese beiden andern Pferde können möglicherweise in Gap von großem Nutzen sein. Ich kann meinen Posten natürlich nicht verlassen, aber ein Mann wäre ja auch genug.“

„Ja, ja, das läßt sich machen,“ stimmte der Freund zu. Beide kletterten von ihrem hohen Sitz herunter und spannten die Stangenpferde aus. Es waren schwere Pferde und nicht gerade sehr geeignet, um eine Flucht zu bewerkstelligen, aber weiter als zu Fuß kam man doch immer mit ihnen. Bald darauf trennten sich die Freunde. Der Rutscher fuhr die Straße weiter herauf, der andre verschwand mit den Pferden im Walde.

Die Gedanken des Scherifs arbeiteten angestrengt, während er in Gesellschaft der Minengräber und ihres Gefangenen dahinschritt. Der Gefangene hatte alles gesagt, was er zu sagen hatte, und ging jetzt, in Schweigen versunken, dahin. Der erste furchtbare Schreck hatte ihn seiner männlichen Festigkeit beraubt, jetzt kam sie ihm wieder zu Hilfe, und er empfand eine gewisse Scham darüber, daß er sich so haltlos und unbeherrscht gezeigt hatte. Seine erbitterten Wächter führten ihn, gleichfalls schweigend, in großer Schnelligkeit durch den Wald. Der Scherif war froh, daß sie einige Meilen weit zu gehen hatten. Er hoffte, daß die Zeit und die körperliche Ermüdung die Wut der Männer etwas dämpfen würde. So sehr er sich anstrengte, fielen ihm keine Widerungsgründe ein. Er wußte nur, was die andern auch wußten, und seine einzige Hoffnung war, daß sich die Sache in Gap etwas mehr aufklären würde. Er blickte sich nach Drylyn um, las aber in dessen ernstem, unbewegtem Gesicht nichts, was seinem, allen Vernunftgründen zum Trotz, immer wieder auftauchenden Argwohn neue Nahrung hätte geben können. Trotzdem war er aber von der Unschuld des Gefangenen überzeugt.

In Gap lagen die Sachen noch genau so wie am Morgen. Der Scherif konnte nichts finden, was ihm hätte auf die Spur helfen können. Plötzlich indessen bemerkte er, daß Drylyn verschwunden war. Man sagte ihm, daß er hingegangen wäre, um die Gazelle zu sehen, und erzählte ihm noch einmal, daß er sie sehr geliebt hätte.

„Sehr geliebt,“ sagte der Scherif nachdenklich. „Wo ist sie jetzt?“

„Sie liegt noch auf ihrem Bett, so wie vorher,“ antwortete eine Frau. „Wir haben sie nur etwas zurecht gemacht.“

„Ich will mal einen Blick auf sie werfen — und auch auf ihn. Ihr werdet nichts tun, bevor ich zurückkomme, Jungens, nicht wahr?“

„Wenn Sie das durchaus mit ansehen wollen, können wir ja warten, bis Sie wiederkommen, Scherif,“ antwortete der Kalifornier.

Der Beamte ging in das Zelt und fand Drylyn ruhig und stumpf über die Leiche gebeugt stehen. Er war sicher, daß er ihm nun nicht mehr entfliehen würde. Der Scherif verließ das Zelt, ohne ein Wort zu sagen, und lehrte zu seinem Gefangenen und seinen Wächtern, die sich vor der Tanzhalle befanden, zurück. Sie hatten inzwischen nur einen Strich herbeigeholt und warteten nun in aller Ruhe auf ihn.

„In Arkansas lebte einmal ein Mann, der gar kein Urteilsvermögen besaß,“ begann der Scherif.

„Nun ja, so schlecht erzieht man die Leute in Arkansas,“ sagte der Kalifornier, und die Männer bildeten einen Kreis um den Scherif und den Gefangenen.

Die Frau des Mannes hatte Urteilsvermögen, aber sie starb.“

„Das beweist schon gutes Urteil,“ bemerkte der Kalifornier.

„Der Mann mußte die Farm nun allein bewirtschaften. Sie besaßen eine Geflügelzucht, und der Mann wußte, daß die Frau immer Hennen auf Enteneier gesetzt hatte. Er hatte sie nie gefragt, weshalb sie das täte, er wußte nur, daß sie es getan hatte. Da sich im Hühnerstall viele Eier fanden, aber keine Hennen, die brüten wollten, so nötigte der Mann, der kein Urteil hatte, eine Ente, die Eier auszubrüten. Es war eine sehr gute, aber etwas hastige Ente. Als die Küken ausgekrochen waren, nahm sie sich nicht die Zeit, sie zu betrachten, sondern führte sie sofort an den Teich. Da die Küken nicht in das Wasser gehen wollten, stieß sie sie mit Gewalt hinein, so daß sie jämmerlich ertranken. Am nächsten Tage kam eine Henne mit jungen Enten an den Teich. Die Entenküken besaßen sich sehr wohl im Wasser, und die Hühnermutter schritt inzwischen gadernd am Ufer auf und ab. Als die Ente das sah, erkannte sie ihren Irrtum und war sehr unglücklich. Aber die kleinen Küken waren im Himmel.“

Der Scherif bemerkte, daß es ihm gelungen war, die Wut der Männer etwas zu beschwichtigen, und er fuhr fort. „Nun, Jungens, ist das hier nicht etwas Aehnliches wie mit der Ente? Ich weiß nicht, was ich noch sagen könnte, und ich weiß nicht, ob ich irgend etwas tun könnte. Die Sache steht schlecht für den Mann hier, das sehe ich ebenso gut wie ihr. Aber, Jungens, es ist entsetzlich, einen Unschuldigen zu töten! Ich habe das einmal mit erlebt und war — Gott verzeih mir — selbst mit dabei! Es war ähnlich wie heute. Wir gingen aus, ihn zu suchen, und waren ganz sicher, auf der rechten Spur zu sein. Wir kamen an eine merkwürdige, uns ganz unbekannte Hütte, hoch oben in den Bergen. Hier mußte er sich versteckt halten! Wütend über das begangene Verbrechen, fannen wir nur auf Rache. Der soll uns nicht entweichen, dachten wir. Wir machten unsre Flinten schußbereit und krochen zwischen den Bäumen durch bis dicht an die Hütte heran. Dann riefen wir nach dem Mann, und er kam mit einem Buch in der Hand heraus. Er sah aus wie der Mann, den wir suchten, und, Jungens — wir ließen ihm keine Zeit. Er hat nie erfahren, weshalb wir schossen! — Es war ein harmloser, alter Prospektor, der es müde geworden war, dem Glück nachzujagen und nach Gold zu suchen. Ueber seine Tür hatte er die Worte gemalt: „Hier bringt das Böse nicht mehr störend ein.“ Er hatte geglaubt, daß die Welt ihn hier oben in Frieden lassen würde. . . . Seitdem habe ich immer ein Gefühl, als gehörte mein Leben in erster Linie jenem alten Mann und dann erst mir selbst. Ich stehe hier ganz allein. Ihr wißt, daß ich als einzelner nicht viel ausrichten kann. Deshalb bitte ich euch: achtet das Gesetz! Ich gebe zu, daß das Gesetz in diesem großen Lande an manchen Orten noch zu jung und an manchen Orten schon zu verkauft ist, um sich Achtung zu verschaffen. In solchem Falle muß der amerikanische Bürger zur Selbsthilfe greifen. Aber ist das hier bei uns nötig? Kennt mir doch einen einzigen Mann hier, der den Schuldigen nicht mit dem Tode gestraft zu sehen wünschte! Müßen wir ihm nicht, gerade weil das so ist, die Möglichkeit geben, sich von dem Verdacht zu befreien? Ich sehe wieder den Prospektor an seiner Tür! Ein alter, harmloser Mann kam furchtlos auf unsern Ruf heraus, weil sein Gewissen rein war! Und wir schossen ihn nieder, ohne ein Wort zu sagen! — Jungens, der Alte hat ein Recht auf mich! Und wenn ihr darauf besteht —“

Der Scherif hielt inne, befreit von dem Eindruck, den seine Erzählung auf die Minengräber gemacht hatte. Einige kannten die Geschichte von dem Prospektor — sie hatte in der Zeitung gestanden —, aber daß der Scherif dabei beteiligt gewesen war, hatten sie nicht gewußt. Sie begriffen sehr gut, daß er seine Tat mit der Verteilung dieses Gefangenen sühnen wollte. Es trat Stille ein, und die Stimmung schien sich zugunsten des Gefangenen zu neigen.

Plötzlich erklang Pferdegetrappel. . . . In demselben Augenblick kam Drylyn aus dem Zelt heraus. Als er die Pferde erblickte, begriff er sofort, daß es sich um einen Rettungsversuch handelte. Er erwachte plötzlich aus seinem dumpfen Traumzustand und lief, einem menschlichen Antriebe folgend, den Hügel hinauf, um zu helfen. Der Scherif, der ihn zufällig bemerkte, glaubte, daß er entfliehen wollte.

„Seht, das ist der Mörder,“ rief er aufgeregt. Einige Männer rannten zum Hügel, und als sie den laufenden Drylyn und die Pferde da unten erblickten, wußten auch sie sofort, daß es sich um einen Fluchtversuch handelte. In wilder Hast liefen sie zurück, packten den Scherif, warfen ihn zu Boden und hielten ihn fest, weil sie glaubten, daß er in heimlichem Einverständnis mit dem Rutscher gehandelt hätte.

„So, du warst allein — warst du allein?“ schrie der Kalifornier. „Nun, deine Rede war gut. Halt still, wir tun dir nichts!“

Diese scheinbare Falschheit des Scherifs reizte die Wut der Männer auf das äußerste. Sie rotteten sich zusammen, und rasch wie der Blitz war das Schicksal des Gefangenen entschieden. Die Schlinge wurde ihm um den Hals geworfen, und das Todeswerk nahm seinen Lauf. . . .

* Prospektoren nennt man in Amerika Leute, die das Land durchwandern, um nach Gold zu suchen. Auch Wasserjäger werden manchmal so genannt.

Als Drylyn vorsichtig den Hügel hinauf geschlichen kam, um zu erfahren, ob der Augenblick für die Befreiung des Angeeschuldigten günstig wäre, sah er, wie sich der in der Luft schwebende Körper dunkel vom klaren Abendhimmel abhob. Mit wildem Aufschrei stürzte er auf die Männer zu — sie packten ihn und hielten ihn fest. Erst als der Strid seine Schuldigkeit getan hatte, ließen sie ihn los und gaben auch den Scherif frei.

Inzwischen war der Freund des Rutschers, der seine Pferde unter den Tannen hatte stehen lassen, herbeigekommen.

„Ihr habt es gut gemeint,“ wandte der Scherif sich an ihn. „Erzähle den Jungens doch, wie du hierher gekommen bist! Sie glauben, daß ich sie belogen habe.“

„Ich werde ihnen die Sache erklären,“ sagte Drylyn. „Ich hit der Mann, den ihr suchtet.“

Die Männer blickten ihn betroffen an. Ihre Leidenschaft hatte sich ausgetobt — jetzt standen sie stumm und wie betäubt da, während die Dämmerung sich allmählich auf die Berge zu senken begann.

„Ihr glaubt, daß ich meinen Verstand verloren habe,“ sagte Drylyn. „Aber seht!“ er holte sein Messer hervor. „Mit diesem Messer habe ich es getan! Mit diesem Messer, sage ich euch.“

Sie blickten stumm auf das Messer in seiner Hand.

„Der da,“ fuhr Drylyn auf den Toten zeigend fort, „hatte sich zwischen sie und mich gedrängt. Ich wollte ihn auch umbringen! Das wäre mein Recht gewesen.“ Er sah auf das Messer nieder und drehte es hin und her. „Als er aufblitzte, las er zweifelndes Staunen in den Gesichtern seiner Kameraden. „Ihr glaubt mir immer noch nicht,“ schrie er wild. „Aber ihr sollt mir glauben! Ich kann es euch beweisen.“

Er rannte an den Bach hinunter und kehrte mit seinen blutgetränkten Beinkleidern in der Hand wieder. Entsetzt wichen die Männer vor ihm zurück.

„Glaubt ihr noch, daß es bei mir im Kopfe nicht ganz richtig ist?“ fragte er und warf die Beinkleider hin. „Ich bin vollkommen ruhig, so ruhig, wie diese große Lanne da.“

Erwartungsvoll blickte er die Männer an. „Nun macht aber rasch ein Ende!“

Aber keiner rührte sich.

„Ich habe das Recht zu fordern, daß ihr es rasch macht. Mit dem da habt ihr es rasch genug gemacht,“ sagte Drylyn, mit der Hand auf den Toten zeigend.

Die Männer folgten mit ihren Blicken der Bewegung seiner Hand und starrten schweigend zu dem unschuldig Gerichteten empor — dann blickten sie wieder den Schuldigen an.

Der Kalifornier schüttelte den Kopf. „Es ist merkwürdig,“ sagte er langsam. „Man müßte es tun — aber man kann es jetzt nicht! Man kann nicht schießen, wenn die Flinte abgeschossen ist.“

Der schwerfällige Drylyn blickte seine Kameraden erwartungsvoll an. „Ihr wollt nicht?“ fragte er.

„Geh du nur irgendwo anders hin — hier bei uns kannst du nicht bleiben,“ entgegnete der Kalifornier.

Drylyns Augen liefen über die Gräben und die Goldgruben, über die nahen Hütten und die fernen Hügel hin und blieben dann an dem Toten haften. „Ihn und mich — uns beide,“ murmelte er. „Das war nicht recht. Ihn und mich. . .!“ Plötzlich brach er in die Worte aus: „Aber er soll nicht denken, daß ich so bin. . .!“

Ehe die Männer es verhindern konnten, warf er sich zu Boden, und das Messer bohrte sich in seine Brust.

„Scherif,“ begann er, aber seine Stimme versagte. „Ich — werde — ihn — einholen,“ flüsterte er. „Er — wird — alles erfahren, legt mich — an — seine — Seite.“ Sie taten es.

Entstehung und Kulturbedeutung der Schrift.

Für die gesamte Kulturwelt ist die Schrift ein fast selbstverständliches Gut. Der gebildete Europäer empfindet in ihr überhaupt keinen Kulturwert mehr, da er sich ihrer fast reflexlos bedient. Nicht so völlig ist das Bewußtsein von der Kulturbedeutung der Schrift in andern Kulturgebieten erloschen, sondern wird hier oft sehr deutlich ausgesprochen. Die Ägypter, das schriftbegierigste Volk des Altertums, schildern wohl die mancherlei Leiden des Schreiberehrings, sehen aber gerade in der Schreibrust eines der höchsten Güter. Ihr Bestiz bedeutete die große Scheidewand gegenüber andern Völkern. Die Schrift isolierte dieses bildungstolle Volk und schied den Gebildeten von der großen Masse. Und ähnliche Stimmungen knüpfen sich an den Besitz der Schrift noch heute bei den Chinesen, bei denen die Schreibrust — auch im Sinne der Kalligraphie — wohl mehr als irgendwo auf der Erde in Ehren steht. Hier hängen Schriftkenntnis und Teilnahme an der gesamten Geisteskultur der Nation aufs engste zusammen. Auch der einfachste Chinese kann meist lesen und schreiben und fühlt sich gerade dadurch mit seiner Heimat verbunden.

Ähnliche Beobachtungen lassen sich im arabischen Kulturbereich machen. Auch hier wird die Schrift als das Symbol höherer Gestalt empfunden. Die Handelsstaaten an der süd-arabischen Küste bekundeten ihre hohe Kultur in einer umfangreichen inschriftlichen Literatur, während das vorislamische Arabien sonst nur dort schriftliche Denkmäler besitzt, wo es mit der reichen aramäischen Kultur in Verbindung steht, so in der Oase Dalma und im Reiche der Nabatäer. Erst mit der Weltstellung des Islam wird man sich des Werts der Schrift für die Kulturstellung der arabischen Welt bewußt. Keine Stelle vermag das besser zu schildern als die reizvolle Malame des Hariri über die Schreibgeräte.

Daß der Besitz der Schrift die Möglichkeit der Teilnahme an jeder höheren Kultur bedeutet, ist unserm Bewußtsein fast unerschunden; nur wo wir in Europa noch zahlreiche Alphabeten treffen, tritt uns der Zusammenhang von neuem entgegen. Wer selbst nicht schreiben gelernt hat, diese Kunst aber von andern geliebt sieht, der ahnt wohl bisweilen ihre außerordentliche Tragweite und Bedeutung. Darin sieht das naive Be-

zu wissen das Wesen der Schreibkunst? Das ist deutlich ausgesprochen in zwei Erzählungen. Ein Indianer, der einen Brief überbracht und beobachtet hat, daß der Empfänger weiß, was der Absender von ihm fordert, legt sich bei einer zweiten Gelegenheit den zu übergebenden Brief an die Ohren, um zu hören, was er meldet. — Das ist durchaus folgerichtig gedacht. Der Brief ist offenbar eine Mitteilung; das ursprüngliche Bewußtsein kennt als Form der Mitteilung fast nur die menschliche Rede. Der Brief redet also. Daß hier eine optische Form der Mitteilung an Stelle der akustischen getreten ist, das ist das Wesen aller schriftlichen Mitteilung. Das naive Bewußtsein aber kann sich diesen Erfolg überhaupt nicht vorstellen. In der Tat ist er erst durch eine unermesslich lange Entwicklung erreicht worden, und nur die Gewohnheit hat uns gegen das Wunderbare in dieser Leistung abgestumpft.

Niel weiter reicht die Auffassung vom Wesen der Schrift, die ein von Plato erzählter ägyptischer Mythos gibt, eine Reflexion in mythischer Form über die historische Bedeutung der Schrift. — Als der Gott Thot die Schrift erfunden hat, zeigt er seine Leistung dem Ammon. Statt daß er Anerkennung fände, wird ihm der Schaden der Schrift vorgehalten: fortan werden die Menschen sich auf schriftliche Aufzeichnungen verlassen und die Kraft des Gedächtnisses, die lebendige Erinnerung, wird dadurch geschädigt werden.

Ganz zureichend ist darin zunächst die psychologische Beobachtung. Das Gedächtnis schriftkundiger Menschen bewahrt oft um Jahrzehnte zurückliegende, ganz unbedeutende Dinge in sicherer Erinnerung. Auch bei Naturvölkern ist die lebendige Erinnerung weiter Zusammenhänge viel stärker als bei Kulturvölkern. Die lebendige Tradition erlischt bei uns schon im dritten Gliede, dagegen umfaßt das geschichtliche Bewußtsein bei dem begabten Stamm der Iroquesen noch die genealogischen Zusammenhänge eines Vierteljahrtausends. Ähnliches gilt von den Kara-Kirgisen und den Arabern. Besonders die Türken sind auf ihr Stammbaumwissen stolz, an dem auch der gewöhnliche Mann teil hat. Hier haben wir schriftlose Tradition: und es ist nicht zu bezweifeln, daß die allgemeine Verbreitung der Schrift diese ungeheure Kraft der Erinnerung gebrochen hat.

Noch ein zweites aber hat Platos Mythos von Thot richtig erkannt: die Schrift ist ein Ersatz für das lebendige Wissen, für den geistigen Besitzstand, zu dem jede höhere Kultur gelangt. Und sie tritt da als Notwendigkeit auf, wo dieser geistige Besitz zu umfangreich und mannigfaltig wird, um von der geistigen Kraft des Individuums erfaßt und getragen zu werden. Sie wächst damit über die Bedeutung eines praktischen Mediums der Mitteilung, das den einzelnen Fällen des Lebens dient, hinaus zu einer allgemeinen, das gesamte Kulturleben umfassenden Form der Darstellung und Aufbewahrung seines geistigen Besitzstandes. In Schriften und Büchern werden das ehernen Gedächtnis jeder umfassenden und höher gesteigerten Kultur.

Und so erscheint die Schrift als ein Ersatz für alle lebendige Rede, sei es für die einzelnen Mitteilungen im praktischen Leben, sei es für die große Tradition des Wissens und Könnens, das ein Kulturgebiet in sich schließt. An die Stelle der stützenden akustischen Wahrnehmungen sind bleibende optische Darstellungen getreten. Das ist an sich gewiß eine geradezu wunderbare Leistung des menschlichen Geistes, deren Größe uns kaum nahe tritt, weil die Sache für uns so alltäglich ist.

Es scheint uns nicht näher zu liegen als die Annahme, daß die Schriftbildung von dem Streben ausgeht, für die gehörten Laute optische Zeichen zu schaffen, und so das Wortbild herzustellen. Das aber ist erst der Schlüsselstein der gesamten Schriftentwicklung; das Streben nach schriftlicher Fixierung hat nicht einmal an die Sprache, geschweige denn an die einzelnen Laute angeknüpft, sondern geht von ganzen Vorstellungskomplexen aus, die selbst über den Umfang des Sages weit hinausreichen und für die eine bestimmte sprachliche Wiedergabe überhaupt nicht erforderlich und möglich ist. Primitives Bewußtsein spricht sich überhaupt nicht durch Zerlegung der Vorstellungen, sondern in zusammenfassenden „Symbolen“ aus. Es ist einhellig gegenüber dem zerlegenden Denken einer späteren Kulturstufe.

Hier soll der Versuch gemacht werden, die psychologischen Voraussetzungen der Schriftentwicklung zu skizzieren. Es wird sich dabei zeigen, daß die Schrift ein bereicherter Ausdruck der psychischen Stufen ist, die das Menschengeschlecht durchgemessen hat. Dabei ist der Begriff „Schrift“ selbstverständlich nicht in dem durch die letzte Stufe ihrer Entwicklung begrenzten Sinne der Buchstabenchrift zu fassen, sondern auf alle optischen, technischen Darstellungsmittel auszudehnen, deren Zweck die Mitteilung oder die Fixierung der Erinnerung ist. Daraus ergibt sich sofort ein Problem. Zahlreiche primitive Schrift hat bildmäßigen Charakter. Es gibt aber bekanntlich auch eine weit verbreitete primitive Kunst, die in Zeichnung und bildmäßiger Komposition recht Erhebliches leistet. Ist zwischen primitiver Kunst und primitiver Schrift eine scharfe Grenze zu ziehen? Steht man auf das Technische der Durchführung, so wird es nicht möglich sein, beide sicher zu scheiden. Es kommt alles auf das Motiv, den Ausgangspunkt der Darstellung an. Wir werden annehmen dürfen, daß die primitive Kunst von ästhetischen Antrieben, vom Gefallen an Formen (Ornament), vom Interesse am Gegenstand (Tier- und Menschengestalten) ausgeht, daß sie abbildet, nicht aber etwas berichten will. Wo dagegen eine Darstellung vorliegt, welcher Mittel sie sich auch bedienen mag, die etwas mitteilen oder für die Erinnerung fixieren will, da haben wir Anfänge der Schrift.

Diese Scheidung mag an sich einleuchten; prinzipielle Bedenken werden sich nicht gegen sie erheben lassen. Aber sie ist in der Praxis vielleicht nicht in voller Schärfe durchführbar. Man kann sich nämlich dem Eindruck nicht entziehen, daß es primitive Darstellungen gibt, in denen ein künstlerisches Interesse am Stoff mit dem Streben nach Fixierung, Mitteilung, Ueberlieferung eines Herganges zusammenwirkt. Wir besitzen z. B. höchst interessante Zeichnungen der Bushmänner, in denen man beides findet; es ist ein Hergang dargestellt mit unverkennbarem Streben, ein bestimmtes Ereignis (z. B. einen Raubzug) zu fixieren; aber zugleich treten zahlreiche künstlerische Motive in der Wiedergabe der einzelnen Erscheinungen hervor. Auf altägyptischen Wandgemälden kann man im Prinzip das gleiche beobachten. Sie wollen vor allem einen Hergang melden, sie erzählen von Schlachten, Gefandtschaften oder aus dem täglichen Leben des Kegypters. Auch ein sehr fester Stil, eine gewisse Formelhaftigkeit der Sprache ist hier für die einzelnen Themen unverkennbar. Daneben aber stehen ebenso sicher rein künstlerische Bestrebungen in diesen Bildern. Zunächst die Symmetrie in der Anordnung der etwa begleitenden Inschriften, ein deutliches Streben nach klarer Gliederung, nach Raumausfüllung, endlich die große Rolle der Farben — das alles erhebt diese Malereien über das Berichtende. Dazu tritt dann in aller Formelhaftigkeit und Starrheit ein Anflug zur Charakteristik. Sehr gut haben die Kegypter die Tiere beobachtet, während die Pflanze mehr ihrem Stillsicherungsstreben verfallen ist. Auch die typischen Merkmale verschiedener Rassen sind meist recht gut wiedergegeben. Hier haben wir die älteste Form unserer „Historienmalerei“, in denen sich die Aufgabe des sachlichen Berichtes und der künstlerischen Komposition verbinden.

In allen primitiven Kulturen ist der geistige Zusammenhang der menschlichen Gemeinschaft durch die lebendige Erinnerung bebunden und an die Sprache gebunden. Sowohl die begrenzte Tragkraft der Erinnerung wie die beschränkte Wirkung der mündlichen Mitteilung und Ueberlieferung bewirkt aber, daß sich alle Vorstellungen einer primitiven Kultur in einem verhältnismäßig engen Bereich zusammenfassen. Jede weiter fortgeschrittene Kultur, in der sich mit der beginnenden Schriftlichkeit bleibender Besitz, geistliche Rechtsverhältnisse und vor allem hier — überall an Grund und Boden haftende — Ueber-

lieferung historischer Tatsachen verbinden, entwickelt auch die Schrift. Die Bedeutung der Schrift für höhere Kulturen besteht also darin, daß sie eine feste Tradition in leicht zu sichernden Formen und von unbegrenzter Dauer schafft. Zugleich wird dadurch das geistige Aufnahmevermögen entlastet. Ueberall, wo eine starke, oft bewundernswerte gedächtnismäßige Tradition besteht — so besonders in priesterlichen Kreisen Indiens, in der gelehrten Bildung Chinas, im talmudischen Judentum, in der scholastischen Wissenschaft des Mittelalters — da finden wir oft eine gewisse Sterilität. Das geistige Schaffen erlahmt gegenüber dem Reichtum an so mehr, je größere Lasten dem Gedächtnis aufgebürdet werden. Das Ende aber ist überall das gleiche: man sieht sich zu schriftlicher Aufzeichnung genötigt, selbst wenn sie ursprünglich — wie öfter bei religiösen Texten — unterlag war.

Ferner wird durch schriftliche Fixierung der Zusammenhang der Kultur in einer Weise gesichert, wie es keine mündliche Ueberlieferung zu leisten vermag. Mit der literarischen Fixierung ist gegen die großen Störungen und Brüche, denen der Zusammenhang der Kultur schon öfter unterworfen war, ein wichtiges Gegenmittel geschaffen. Das tritt nicht nur in einem der einschneidendsten Ereignisse in der Geschichte Europas, in der Wiederbelebung der Antike, hervor, es gilt in ähnlicher Weise auch für die chinesische Geschichte. Durch die allgemeine Uebersetzung im Jahre 213 v. Chr. wollte der Kaiser Schi Hoang-ti den Versuch machen, die Autorität wirkenden Bergangshandlungen vollenden. Die Restauration der konfuzianischen Literatur hat erst die Autorität der alten Zeit für China eigentlich begründet und dadurch der chinesischen Entwicklung die Richtung gegeben, die sie bis heute hat. Umgekehrt ist mit dem Untergang der Schriftkenntnis bei den alten Kulturvölkern Amerikas unter den heutigen Indianern Zentralamerikas und Perus auch die leiseste Erinnerung an die ehemalige Macht und den Kulturbesitz erloschen.

Kunstchronik.

Viertes Abonnementkonzert des Nibelvereins. Mit seinem letzten, sehr glücklich verlaufenen Konzert trat der Nibelverein sehr spät an die Öffentlichkeit. A capella-Konzerte sind von jeder Veranstaltung gewesen, in denen gemischte Chöre ihre Kräfte nach allen Seiten hin erproben konnten, selten mit unbegrenztem Erfolg. Die Mühe des Einstudierens ist groß, die Mittel unserer Dilettantenschöre sind recht beschränkt, die Programmfrage nicht leicht. Gerade die letzte Wölfe der Verein recht glücklich, besonders auch deshalb, weil sich die meisten Solonummern nicht nur durch sich selbst empfehlen, sondern sich auch sehr glücklich in das Ganze einfügten. Es lag eine feine Danks über dem Ganzen; wohl in erster Linie ein Verdienst des Dirigenten, des Herrn Kapellmeister Hagel. Die Vorträge des Chors bestanden in den drei Motetten Opus 110 von Brahms, zwei liturgischen Kompositionen von Bruckner und dem 86. Psalm von Felix Draeseke. Wirkliche Schwierigkeiten bieten zwei der Brahms'schen Motetten und einige Teile des Psalms. Der Nibelverein setzte sich mit diesen Stücken derart auseinander, daß man getrost sagen kann, daß der Verein unter seinem jetzigen Leiter sich mit der Zeit zu A capella-Leistungen von bedeutender Durchschlagskraft auszuwickeln würde. Vorkünftig war sehr fleißig und sorgsam Arbeit überall zu spüren; aber der jetzige Nibelverein wird sich mit dem Gedanken sehr genau vertraut machen müssen, daß er teilweise von Grund aus studieren muß, um auf diesem schwierigen Gebiet Hervorragendes zu leisten. Das Mittel hierzu erblickt man in Konstantin, die jeder von den meisten Vereinen völlig verkannt werden. Jeder, selbst der größte Künstler macht solche sein Leben lang, unsere Chöre aber wollen eigentlich nur singen, ihr Leben besteht einzig darin, daß sie ein Konzert einstudieren und bis zu einem gewissen Grade beherrschen lernen. Aber es fehlt dann eigentlich doch an allen Ecken und Enden an der nötigen Technik, vor allem an der Fähigkeit, einem Stück den richtigen Ausdruck zu geben, zu gestalten. Der Dirigent kann hier nur bis zu einem gewissen Grade etwas erreichen; wenn dem Chor der jener Charakter in der Tonstärke, im Tonausdruck usw. einfach nicht zur Verfügung steht, so wird auch das eifrigste Studium an ein und demselben Stück zu keinem vollen Resultat führen. Man denke z. B. an den Anfang der ersten Motette von Brahms. Wenn hier nicht jede Stimme absolut scharf, individualistisch herauskommt, derart, daß die ganze Stimmführung klar zutage tritt, sondern statt dessen der Eindruck eines harmonischen statt eines kontrapunktischen Gesanges erzieht wird, dann bleibt vom Charakter des Stückes, und mag dieses auch im übrigen ganz gut herauskommen, recht wenig übrig. Man soll nicht sagen, daß ein Chor derartige Wirkungen, die mit dem gewöhnlichen Harmoniebegriff und in Folge dessen Zusammenklang nichts zu tun haben, nicht herausbringen kann. Es war mir leiblich wieder interessant, zu hören, was ein völlig disziplinierter, mit älteren Chorstimmungen vertrauter Chor wie der Singverein der Musikfreunde in Wien zu leisten vermag. Da herrschte bei teilweise weitaus schwierigeren Chören eine Individualisierung der einzelnen Stimmen, daß Chorstimmungen zustande kamen, die direkt etwas Orchesterlautes an sich hatten. Man brauchte keine Partitur, um das Stimmengewebe verfolgen zu können. Klipp und klar stand der Ton da, wie ihn ein geliebtes Orchester ansetzt. Derartige Leistungen sind natürlich nur zu erreichen, wenn möglichst jeder Sänger, wie in einem Orchester jeder Spieler, seinen Mann stellt. Es ist ganz unglaublich, wie viele Wirkungen man mit einem derartigen Chor herausbringt, und wie ein einziger Versuch es ist, solchen Chören zuzuhören. Gute Orchester, das ist heute nichts Seltenes, aber künstlerisch disziplinierte Chöre kann man im weiten Deutschland suchen. Auch Dilettantenschöre können bis zu einem gewissen Grade zu charakteristischen Leistungen gebracht werden, wenn endlich einmal angefangen wird, mit einem Chor rational zu studieren. Es gehört dies zu den ganz wichtigen musikalischen Fragen unserer Zeit; denn die A capella-Literatur, die zum Größten gehört, was die Musik auszuweisen hat, ist mehr oder weniger tot, solange sie nicht vollendet vorgelesen wird. Es war charakteristisch, daß in Wien die A capella-Vorträge am meisten ankamen, daß sie wie ein Donnerwetter einschlugen. Nur gut vorgelesen, wäre ihre Wirkung mittelmäßig gewesen. Es bedeutet dies durchaus kein Verkennen der Leistungen des Nibelvereins, der seit ziemlich langer Zeit keine so guten A capella-Leistungen zustande brachte, wie diesmal; manches zeigte, daß der Verein vollendeten Chorstimmungen einigermaßen nahe kommt, das Meiste ließ aber erkennen, wie weit man noch davon entfernt ist, sobald rein künstlerische Ansprüche erhoben werden. Es hat indessen nicht viel Zweck, gerade dem Nibelverein gegenüber derartige Bemerkungen zu machen, da der jetzige, überaus tüchtige Leiter Hagel das letzte Mal diesen Verein leitete, aus Gründen, die ja genügend auch öffentlich diskutiert worden sind.

Solistisch wurden Orgel, Violin und Gesangsvorträge geboten. Herr Fetz, einer unserer bewährtesten Organisten, spielte zwei Sätze aus einer Orgelsonate Piuttis, recht unbedeutende, rein improvisatorische Stücke, die wohl dem Improvisator, nicht aber dem Komponisten Piutti Ehre machen. Ferner gab es noch zwei Nummern aus Regers Opus 59, von denen die erste, ein Gloria, wohl ein recht schlechter Witz ist. Ein ganz schwerfällig sich entwickelndes, immer wieder absinkendes Stück, paßt es auf seinen Vorwurf, von dem bombastisch aufgebauerten Schluß abgesehen, wie die Faust aufs Auge. Stimmungslos ist hingegen das Benedictus. Herrn Fests Registrierungs- und Darstellungstalent zeigte, wie viel sich von Straube lernen, noch deutlich aber, wie viel sich von ihm nicht lernen läßt. Herr Konzertmeister Hamann spielte die zweite der Händelschen

A-Dur-Sonaten, die in den langsamen Sätzen die ganze Unnahbarkeit Händels zeigt, Größe und Feinheit der Empfindung, dabei ebenso gehaltvoll wie allgemein verständlich. Je genauer man es eigentlich mit dem ganzen Wesen der Musik nimmt, um so mehr muß man die Händelsche Musik an die allerersten Stelle rücken, weil hier fast alles rein ausgeht. Der einfachste Mann wie der feinste Musikkenner kann Händel in der gleichen Weise hörend verstehen, was von keinem einzigen Komponisten in diesem Maße gesagt werden kann. So einzig natürlich diese ganze Kunst ist, um so mehr Geheimnisse bietet sie dennoch, wenn man ihr auf die Spur kommen will. Herr Hamann spielte die langsamen Sätze, die bei warmem Ton einfach nicht tot zu machen sind, sehr eindrucksvoll; in den schnellen Sätzen wurde nicht nur eine Menge nicht ausgenutzt, sondern das Ganze auch viel zu wenig plastisch vorgelesen. Man muß schon wenigstens ein bißchen von einem großen Geiger in sich haben, um Händel wirklich beizukommen, und davon besitzt Herr Hamann bekanntlich auch nicht die Spur. Etwas Süßliches leistete sich der hiesige Violinist übrigens in seinem Part zu der Bach'schen Sopranarie: Mein gläubiges Herze. Er spielte der Sängerin die Melodie recht rührselig gemächlich vor, um in geradezu dilettantischer Weise sogenannten Ausdruck zu erzielen. Die Sängerin, die glücklicherweise wußte, was sie zu tun hatte, da sie nicht nur die Melodie, wie Herr Hamann, sondern auch den Text kannte, ließ sich indessen nicht im geringsten von den geigerischen Privatgeföhlen beeinflussen, sondern wählte ohne weiteres das richtige, ganz nachhelgende Tempo, und da konnte auch Herr Hamann nichts anderes als mitteln. Aber es soll einmal jemand behaupten, daß Herr Hamann nicht auf seiner Meinung besteht. Er hatte zum Schluß nochmals allein das Wort, und siehe da, es erschien urplötzlich wieder Bach-Hamann. Der das letzte Wort hat, der ist der Stärkste, und der hat auch recht, so wurde gleichsam den Hörern mit Inbrunst zugeflüstert. Wir haben nichts dergleichen; wenn künstlerische Einheit eine Papalle ist, der sagt selbst, daß er kein Künstler ist, und daran haben wir bei Herrn Hamann noch nie gezweifelt. Also war die Sache in Ordnung.

Frau Osborn-Hannab gab ihren Abschied von Leipzig in der Kirche und als Nibelvereinsmitglied. Nicht gerade sehr günstig, so gut das schöne Organ in der Kirche klang. Aber geistig schied bedeutend mehr, als einer Opernsängerin, wenn sie in ein andres Fach hinübertritt, nachgesehen werden kann. Von den zwei ersten Volkischen Gesängen hatte die Sängerin auch nicht ein Drittel verstanden, eigentlich unterlag sie die Hauptfrage der beiden herrlichen Schöpfungen. Von dem Marschrythmus des ersten Liedes: Nun wandre Maria, keine Spur, und im zweiten Lied, einem Dialog: Herr, was trägt der Boden hier, schied fast jede Charakterisierung der Stimme Jesu, so klar und deutlich hier Wolf dem Sänger vorgearbeitet hat. In Visats herrlichem 187. Psalm ließ sich die Sängerin trotz schöner Einzelheiten das Wichtigste entgehen; da gehört denn doch jemand dazu, der ganz innerlich gestaltet. Ganz böse war es aber, daß Frau Osborn nicht einmal der Befehl der Babylonier zu charakterisieren vermochte, sondern wirklich mehr als mechanisch im gleichen Ton weiterlang, etwas, das man bei dieser Sängerin direkt für unmöglich gehalten hätte. Schade, daß sich die vortreffliche Sängerin durch dieses Konzert nicht ein besseres Künstlerisches Andenken sicherte.

Neues Operettentheater (Mikado). — Mit der Neueinstudierung von Sullivans Mikado griff man wenigstens eine Operette auf, die musikalisch ziemlich viel taugt. Sullivan arbeitet mit wohlangelegten, abgerundeten Melodien von vollstimmlichem Reiz wie das frühere Singpiel, er läßt den gebildeten Musiker nie vermissen und greift sogar zu Formen, die in der Operette überhaupt nicht zu Hause sind. Das madrigalartige Quartett am Anfang des zweiten Aktes ist in dieser Beziehung die schönste Witze; man sieht daraus, daß es wohl möglich wäre, die Operette auf einen höheren musikalischen Stufe zu heben, wenn die Komponisten nur wollten; aber es hapert da an technischen Können wie am Wollen. Zeitlich ist dieses japanische Stück heute, nachdem der Reiz der fremdländischen Einleitung verschwunden ist, fast unsagbar langweilig und albern; vor allem erscheint der Dialog mit geringen Ausnahmen von einer Platitude des Witzes, wie sie eigentlich nur in den Londoner Amüftheatern zu Hause war. Eine englische Aufführung, die auf Ausstattung überaus viel gibt, vermag hier manches zu verdecken, aber wirklich ändern läßt sich die Sache auch dadurch nicht.

Im Neuen Operettentheater gibt man das Stück so halb annehmbar, die Ausstattung ist bei billigen Mitteln sogar recht geschickl. Im ganzen führte sich der neue Regisseur, Herr Kreftschmer, der auch den Mikado, allerdings ohne eigentlichen Witz, gab, recht vorteilhaft ein. Viel Witz flieht überhaupt nicht, am besten bewährte sich in dieser Beziehung Herr Vertram als Ko-Ko. Mit dem ersten Tenor, Herrn Barré, hat das Theater stimmlich einigermaßen Glück, als Schauspieler läßt sich etwas Unbehilfliches wohl nicht so leicht finden. Sehr hübsch gibt Fr. Köpfer die Hum-Hum, gesunglich genügt sie auch etwas höheren Ansprüchen. Der neue Dirigent, Herr Paul Weiner, begleitete sehr besagt; das Orchester scheint aber Keiner geworden zu sein.

Richard Muther, der einst vielgenannte Kunstschaffende, ist vorgertern, 49 Jahre alt, im Sanatorium Büffelsgrund in Schlesien an den Folgen einer Influenza gestorben. Seine einflussreichste Leistung war die in den Jahren 1883 und 1884 erschienene Geschichte der Malerei im 19. Jahrhundert. In ihr fanden die Maler, die in den verschiedenen deutschen Kunstzentren zur Sezession schwuren, ihren Glauben vertreten und in einer Form dargelegt, die ihm dem breiten Publikum, namentlich aber den Literaten, mundgerecht machte. Sie war mit einem Wort ein Propagandabuch allerersten Ranges. Aber es ging ihr dann wie in der Regel Propagandabüchern: sobald sie ihre agitatorische Wirkung ausgießt haben, setzt die peinlich nachprüfende Sachkritik ein, und dann werden der Wagemut, die Julliative, der Spürsinn des Agitators, die einst weit mehr bedeutete als peinliche Sachlichkeit, unterschätzt oder gar ganz übersehen. Dies Schicksal ist Muther nicht erspart geblieben. In den letzten Jahren wurde es schon Mode, auf ihn herabzusehen. Und doch ist ohne das vielvergrößerte Werk des gemachten Mannes die Entwicklung der ganzen heutigen Kunstkritik nicht zu verstehen, und kaum eine Kunstgeschichte ist so viel ausgeplündert worden wie das Hauptwerk des Mannes, gegen den immer und immer wieder der Vorwurf der Aneignung fremden Guts und der Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit erhoben wurde. Muther war 1880 in Ohrdruf in Thüringen geboren, habilitierte sich 1888 in München, wo er, vom Verkehr mit der jungen Künstlerkaste angeregt, das letzte, was seinem Wirken bleibende Bedeutung sichert, und kam 1895 als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte nach Breslau.

Eingelaufene Schriften.

M. Ries, Ein Schibbuck aus Ost. Eine Humoreske aus dem sibirischen Volksleben. Lissa i. P., Ostler Cullis Verlag, O. M. S. Preis 1 Mk.

Konstantin Neulrich, Der praktische Kaufmann. Ein Unterrichts- und Nachschlagewerk des gesamten kaufmännischen Wissens. Für Kontor und Haus bearbeitet. Erster Teil: Buchführung. Vollständig in etwa 45 Lieferungen. Essen-Ruhr, Literaturverlag. Erste Lieferung. Preis 80 Pfg.

M. Ammon, Das Ei des Columbus. Sozialer Roman. Leipzig, Zeitbilverlag.